r. 53 Belagerung

1 Partv.

<36628698010013

<36628698010013

Bayer. Staatsbibliothek

Belagerung und Einnahme

von

D a n z i g

1 8 0 7.

5119

Hist. Eur. P. 40 53

BIBLIOTECA
[illegible]
MONACENSIS

Eur. 53

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Feldmarschal Graf v. Kalkreuth.

Belagerung und Einnahme

von

D a n z i g

1 8 0 7.

Mit dem Portrait des Grafen von Kalkreuth

und einem Plan von Danzig.

Leipzig 1808.

bey Heinrich Gräff.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorerinnerung.

Der historische Theil dieser Beschreibung ist von dem Verfasser als Augenzeuge aufgenommen und mit Unpartheilichkeit wiedergegeben worden; sollte aber der strengere Kunstrichter gegen Vortrag und Sprache des Verfassers manches einzuwenden haben, so muß ihn seine 82 Meilen weite Entfernung vom Druckorte entschuldigen, vermöge welcher er die Revision nicht selbst übernehmen konnte. Viele Stellen sind indeß einzig entweder der Unwissenheit, oder der Nachlässigkeit des Correctors zuzuschreiben. Nur einige z. B.; als: S. 6. schon in frühern Zeiten kamen viele hundert Schiffe aus England, Holland und Frankreich, und holten sich hier Getreide. — (ehe Danzig seine eigene Rhederei etablirte.) Aehnliche Fehler kommen gewiß über zwanzig Mal vor. So steht ferner statt Pallisaden, mehrere Male Palisaden. — Die Krone solcher Fehler setzt aber vorzüglich S. 38. das: und wünschte in dem Status quo zu bleiben — auf. — Einige Stellen hingegen mögen wol auf die Rechnung des Abschreibers zu sezzen seyn, der, was der Verfasser erst bey den letzten Bogen bemerkte, etwas unleserlich schreibt. Folgendes bitte ich daher so zu verbessern: Seite 23. Schon beym Ausmarsch sprach der jetzige Geist der preußischen Generalität an, der sich in der Folge eben so schändlich und strafbar, als lächerlich

gezeigt hat. Ein dauerndes Zögern galt besonders bey der Mobilmachung; bald konnte man keine Pferde bekommen, bald waren die Wagen zur Commodität nicht fertig. Kurz, es fehlte hier und hinkte dort. (Auf die dort im Abdruck eingeschalteten Remisen konnte man wohl nicht warten — was sich der Herr Corrector so leicht hätte denken können.) S. 28. Es ist möglich, daß sich Herr von Mannstein in frühern Zeiten beym Gefühle seiner Geistes- und Körperkräfte ausgezeichnet, und wol gar bey Revüen imponirt haben mag; als Generallieutenant, Ordensritter, Gouverneur und Vertheidiger eines wichtigen Platzes legte er aber keine Beweise 2c. S. 71. Z. 16. und diese Feinde bestanden nur aus einem kleinen Theil Nationalfranzosen, meist aus Badnern, aus Sachsen, aus Pohlen; letztere aus dem Insurgentencorps. — Ich würde zwar noch viele incorrekte Stellen anzeigen; da aber die Verbesserung derselben leicht selbst zu machen, und der Sinn nicht ganz entstellt ist, so überlasse ich solche der Gefälligkeit der Leser.

Habe ich sonst das Interesse der Leser bey diesem höchstmerkwürdigen Ereigniß gewonnen, so werden sie mir diese kleinen, von mir unverschuldeten Flecken nicht zu hoch in Rechnung bringen, und der billige Kunstrichter wird mich in seinen Schutz nehmen, da er aus dieser Anzeige ahnen kann, daß es ungerecht seyn würde, mir aufzubürden, was ich nicht verschuldete.

Der Verfasser.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Danzig

bis zur preußischen Besitznahme.

Die Wortklauber streiten sich wie bei allen berühmten Städten, Helden und Gelehrten um den Nahmen; so viel ist gewiß, das ehemalige Fischerdorf erhob sich zu einer bedeutenden Erscheinung und nahm zur Zeit des hanseatischen Bundes die vierte Stadt im Range ein. Ob der Nahme Danzig von Tanzen, oder vom Wik der Tänzer, oder von Wladimir von Dännemark herstammt, der es Dünzwick genannt haben soll, das ist alles gleich, genug die Lage des Platzes ist zur Handlung geeignet, das grübelte der stets raffinirende Kaufmannsgeist früh heraus, und aus dem Fischerdorf ward eine Stadt. Der Hafen ist geräumig und der Kanal zur Ein-

führung der Kaufmannsgüter hat hinlängliche Tiefe. Danzig liegt mit seinem ewig wechselnden Barometer unter dem 54sten Grad nördlicher Breite und dem 27 — 49 Minuten der Länge. Es spricht schon daraus an, daß das Klima nicht angenehm seyn kann.

Der Fluß Motlau zertheilt die Stadt, und die sogenannte Speicherstadt formirt eine Insel.

Ihr Andenken reicht schon ins graue Alterthum, denn der Biograph des heiligen Adelbert bemerkt, daß dieser heilige Schwärmer im 10ten Seculo aus der Stadt Gedance weiter nach Preußen zog.

Man hat über die ältere Geschichte dieses Orts eine Menge Chroniken und Beschreibungen, aber für die neuere Zeit durchaus keine Ansicht die sich ohne Aengstlichkeit im Ausdruck, Parteigeist und historische Wahrheit ohne Schminke ergäbe: Pommern und Pohlen, deutsche Ordensritter, Dänen und Schweden und Moskowiter schlugen sich um den Braten. Der eine Theil zerstörte, der andere baute wieder auf, mitlerweile der stille bürgerliche Fleiß in allen Perioden das beste that, um

die Stadt zu dem Begriff einer Stadt zu erheben.

1454. erklärte sich die Stadt mit Vorbehalt aller Rechte und Freiheiten von der Krone Pohlen abhängig; König Casimir der III. ertheilte ihr noch mehrere Prärogative, befreite sie von allem lästigen Tribut und erklärte sie selbstständig; sie hielt ihr eigenes Militair, und der König von Pohlen mußte jedesmal ihre Privilegien erst bestätigen, ehe sie ihm huldigten.

Der König wählte alle Jahre aus dem Rathe einen Mann, der den Nahmen königlicher Burggraf führte, die königliche Person und Autorität präsentirte, in den Rathsversammlungen die oberste Stelle besetzte, und im Nahmen des Königs die zu vollziehenden Todesurtheile unterzeichnete. Stets gieng die Stadt von dem Grundsatz aus, daß sie als freier Handelsstaat wohl dem Könige, nicht aber den Pohlen und ihren Gesetzen unterworfen sei. Sie hielt sich nicht an die pohlnischen Rechte und Justizformen, sondern gab sich ihr eignes Gesetzbuch, unter dem Titel: Danziger Willkühr.

Da der größere Theil aus protestantischen Einwohnern bestand, so fühlten sie es übel, daß der päbstliche Nuntius in Pohlen sich in Dispensationen und Kirchensachen mischte. Der in der Stadt befindliche geistliche Official griff so lange um sich, bis die Danziger ihn und seine Keuschheitscommission (die zu ärgerlichen Auftritten Veranlassung gab) gleichsam aufhob.

Die Stadt hielt in Warschau ihren Secretair, und gab bei den Reichstägen und Königswahlen ihre Stimme.

1557. erlitt Danzig die erste förmliche Belagerung jedoch ohne sonderlichen Nachtheil und Folgen, weil sie sich zur österreichischen Partei des Maximilian des II. erklärte.

Der Geist der Regierungsform war nicht republikanisch, nur später erst schlichen sich Misbräuche und jene Aristodemokratie ein, die den Ort entstellte.

Die Regierung bestand aus dem Rath, dem Schöppenstuhl (Gericht) und aus der Gemeinde (dritte Ordnung, Collegium der hundert Männer u. s. w.)

Der Bürgermeister waren vier, der erste war Präsident, der zweite war Vicepräsident.

Beim Collegio der hundert Männer wurden Handwerker gewählt, (was 1807. bei der Wiederauflebung der entschlafnen Republick nicht geschah, denn man blieb nur bei Litteraten und handelnden Individuen stehn.) *)

Nichts konnte geschehn, was nicht die Zustimmung der dritten Ordnung erhielt, und die Innungen und Zünfte trieben ebenfalls ihr Wesen, wobei manche verjährte Albernheit und Bocksbeutelei galt.

Die obrigkeitlichen Personen hatten besondere Aemter, wie z. B. der Bauherr, der Brückenherr, der Wall- und Mühlenherr, der Kriegskommissarius, auch die zur Stadt gehörigen Ländereien Nehrung, Scharzau und Werder hatten ihre Administratoren aus dem Rathe.

Das Consistorium spielte eine bedeutende Rolle, und hatte wie immer und überall Einfluß auf die Regierungsverwaltung.

Die Stadt prägte ihre eigne Münze mit dem Bildniß des Königs von Pohlen. Die

---

*) In der untern Klasse suche man republikanischen Sinn, in den höhern Regionen ist er nicht zu finden.

lutherische Religion dominirte, während die übrigen Confessionen freie Uebung hatten.

Die Lage des Platzes ist bekanntlich romantisch wegen seiner Höhen, und die Gegend umher umgemein fruchtbar, doch wird die Stadt selbst nicht für gesund gehalten, weil sie zu tief liegt, und von zu hohen Wällen umgeben ist, auch gleichsam wie im Wasser liegt.

Mehrere Pestseuchen haben hier gewüthet, wie z. B. 1700. wo 32000 Menschen starben.

Ihren Reichthum verdankt die Stadt mit allen nützlichen Einrichtungen, Kirchen und Gebäuden, Anstalten und Sehenswürdigkeiten, so wie ihre starke Befestigung, dem Handel und dem Fleiße, vor allen aber ihrer glücklichen Lage an der See und an schiffbaren Strömen; schon früh kamen viele hundert Schiffe aus England, Holland und Frankreich, und holten sich ihr Getreide. (ehe Danzig seine eigne Rhederei etablirte.)

Der Platz hieß mit Recht die nordische Kornkammer. Außerdem trieb der Ort ansehnlichen Handel mit Holz, Pottasche, Wolle, Speck, Flachs, Tran und Ochsenhäu-

ten, so wie mit Fleisch und Bier. Entfernt vom Luxus und an einfache Lebensart gewöhnt, schlugen sich die Menschen große Reichthümer zusammen, wodurch die vielen nützlichen Anstalten fürs allgemeine Wohl, wie z. E. das Kinder= und Spendehaus, das Pockenhaus, die vielen Spitäler und Versorgungsanstalten begreiflich werden. Der Wohlthätigkeitsgeist bezeichnete stets die Bewohner, und lebt noch jetzt obschon in schwächern Ueberresten in Danziger Mauern. Leider werden diese Tugenden noch von einer Menge alter Gebräuche und spießbürgerlicher Gewohnheiten begleitet.

Der Dominicusmarkt war die Messe der Danziger, er währte 5 Wochen, und erschien auch sehr bedeutend, späterhin aber nicht vielmehr als ein Jahrmarkt.

Die weitläuftigen Festungswerke sind nach alten Mustern angelegt, (wir werden gelegentlich darauf zurück kommen) und erfordern eine starke Besatzung. Einen Hauptfehler begiengen die ältern und neuern Befestiger, daß sie die nahen Höhen, wie z. E. Zigangenberg, Stolpen und Judenberg nicht abtrugen, oder durch Redouten, Laufgräben mit den

Hauptwerken Bischoffs- und Hagelsberg nicht verbanden.

Uebrigens besteht die Befestigung aus mehr denn 20 Bollwerken, dreifachen Fallbrücken, hohen Wällen und breiten 20 Fuß tiefen Graben.

Schon früher, besonders aber 1734. wie die Stadt die Parthei des unglücklichen Königs Stanislaus Lescinsky gegen August den II. und die ihn schützenden Russen nahm, erfuhr die Stadt, daß alle diese Bastionen und hohen Wälle nicht zureichten, die Vernichtung abzuhalten, weil von den unbesetzten und unabgetragenen Höhen, die Stadt in Grund geschossen werden konnte. (was 1807. wieder geschah.)

Danzigs Schicksal schien gegen 1772. so wie 1786. und 1792. bloß von der Willkühr Preußens abzuhängen; — Preußen zog seine Linie bis nahe an die Stadt, und besetzte einen Theil des städtischen Gebiets. Da sich die Weichsel wie das Fahrwasser in preußischen Händen befand, so mußten die Zölle zu Fondon und Neufahrwasser von 12' p. c. für ausgehende Waaren bedeutenden Einfluß auf Danzigs Handel haben, weil die Elbin=

ger und Königsberger nur 2 p. c. bezahlten.

Die Stadt verlohr allmählig an Menschen, an Gewerbe und an Muth; die Häuser sanken tief unter den Preis und verfielen. Das einzige Rettungsmittel blieb etwas Schleichhandel und der letzte Trost die imaginäre Freiheit.

Der letzte König von Pohlen soll der Stadt offen genug erklärt haben, daß er sie in der gegenwärtigen Crise ihrem Schicksal überlassen müßte, ob aber der damalige Rath von dieser Eröffnung je Gebrauch an die Bürgerschaft gemacht hat? das ist die Frage.

Die Antagonie gegen Preußen war bei dem Haufen groß, und man schien sich eher vernichten lassen zu wollen, als an Preußen zu übergeben.

Doch so konnte nur der alte parteiische und unwissende Danziger denken!

Der klügere und besonnene Danziger dachte anders; — er fühlte, daß er seit 1772. seiner Obrigkeit und der Macht, die das nachbarliche Gebiet umschloß, Zölle und Abgaben entrichtete; — kam die Stadt in preußische Hände, so fiel das weg!

Die Geschichte bewies mit deutlichem Fingerzeig, daß der Beherrscher der umliegenden Provinz, stets Danzigs Schicksal bestimmte, und daß nur durch einen gemeinschaftlichen Oberherrn gemeinschaftliches Interesse zu bewirken sei.

Die Abgabe von 10 p. c. mußte den Handel ganz erschweren und stürzen, und den Branchen eine andre Richtung geben. (Elbing that schon bedeutenden Schaden.)

Die Armuth nahm zu, mehrere hundert Häuser standen leer, der Mittelmann litt unaussprechlich. (hier wie fast überall der bessere Theil.)

Nur einige Familien herrschten und vortheilten noch vom letzten Mark des Landes.

Dazu gesellte sich die Furcht (die bald in Erfüllung gieng) daß Preußen den Theil von Pohlen besetzen dürfte, mit dem die Danziger den meisten Handel trieben.

Unter preußischer Hoheit konnte der Danziger einzig und allein Verbesserung seines Zustandes hoffen.

Es war also begreiflich und natürlich, daß der im englischen Hause errichtete Kaufmannsklub sich bald als regierende Partei er-

heben konnte — und auf die Erklärung des preußischen Residenten v. Lindonowsky die Stadt als Depot zu besetzen, die Uebergabe verlangte.

Weniger gefällig bewies sich der Rath. Er sandte mehrere Disputationen ins Hauptquartier des kommandirenden Generallieutenant von Raumer, er versprach dem Volk, die Stadt mit Gut und Blut zu vertheidigen, indessen eine Deputation am 11. März die Uebergabe mit Ausschluß der Münde erklärte.

Es ist schon gesagt worden, nur einige Familien vortheilten noch, nicht die Gesammtheit; der Rath und die Patricier büßten ein, aber die Bürgerschaft und der Handelsstand mußte gewinnen. Diese Wahrheit mit Gründen belegt, trug der Kaufmannsklub auf die Mehrheit über und erhielt dessen Zustimmung.

Der Rath verfuhr äußerst langsam und deliberirte eben so langsam. Die Gewerke waren gegen die Abtretungen der Vorfestungen, so erfolgte eine verneinende Antwort mit einer Estafette an den König von Preußen.

Ein Pöbelauflauf, von einem schwärmerischen Schuster und Friseur angeführt, erfolgte, wurde aber bald wieder gestillt.

Ein Rathsherr suchte das Volk zu besänftigen und rief: Ruhe, meine Brüder! Ein Schiffer schlug ihn auf die Schulter und sagte: habt ihr uns verkauft? Nie nanntet ihr uns so, es muß seine Ursachen haben, daß ihr daran denkt, daß wir auch Menschen sind.

Der Rath verdoppelte die Vertheidigungsanstalten, und die junge Mannschaft organisirte sich.

Die Kaufmannschaft verfolgte indeß ihren Plan, einige Rathsglieder näherten sich ihr, um die Uebergabe an Preußen zu bewirken.

Die Antwort des Königs war gnädig, aber der Monarch bestand auf der Einräumung der Vorfestungen. (Bischoffs- und Hagelsberg.)

Die dritte Ordnung war der Abtretung ganz entgegen. Der Rath suchte die Gemüther zu gewinnen, der alte Stolz wurde vergessen, der Brudernahme gewöhnlich.

Man beschloß den Bischoffs- und Hagelsberg abzutreten, aber die Sache geheim zu halten.

Furcht oder Ueberrest von thörichtem Stolz war unstreitig die Quelle dieser Geheimhaltung, die sich bald als zwecklos und als Quelle trauriger Ereignisse ergab.

Die Preußen folgten der Convention und besetzten die Außenwerke, das Volk sahe das, hielt sich für verrathen und verkauft, und schrie: zu den Waffen.

Mehrere Soldaten widersetzten sich ihren Officieren, der Pöbel strömte zum hohen Thor hinaus und schoß auf die Preußen, ein anderer Haufen schoß vom Kavalierberge mit Kanonen, mit Kartätschen geladen, auf die sogenannten Feinde, die Greuel des Kriegs äußerten sich im Kleinen, einige Häuser auf Neugarten wurden verwüstet.

Preußischer Seits schoß man vom Bischoffs- und Hagelsberg, mehr, um zu schrecken, als zu beschädigen.

Die braven Bürger Danzigs stellten die Ordnung wieder her, und entwaffneten den Pöbel, wobei sich die junge Mannschaft auszeichnete. Die meisten Rathsglieder hatten sich

versteckt, Menschenfreunde versahen die obrigkeitlichen Stellen, und retteten das Leben der Rathsherren und mancher Personen die einst als Peiniger excellirten.

Am grünen Donnerstage, den 4. April marschirten die Preußen ein, alles gieng ruhig und ordentlich zu, die preußischen Adler wurden aufgerichtet, der Regierungspräsident von Schleinitz und Marienwerder erschien, von dem Regierungsrath Grähmacher, Kriegsrath März und Kanzleidirektor Buchholz begleitet. Auf ihren Vorschlag bildete sich folgender Ausschuß vom Rath. Der Bürgermeister Reyher, die Rathsherren Gradeck, Meikmann und Uphagen.

Vom Gericht, Senior Zennicke, Schuhmann, Renner, Flonder.

Von den Ordnungen. Flügge Flachshaar, Schulz, Janzen, Harmes, Hahn, Schmose, Krüger.

Von der Kaufmannschaft. Leß, Arends, Garbe, Sieber, Kosack, Gerlach.

Von den Gewerken. Oertel, Ludwig, Konrad, Bulke.

Am 7. Mai geschah die feierliche Huldigung, der Rath erschien zum erstenmal

nicht mehr in seinen gewöhnlichen Allonge-perücken.

Alle Einrichtungen giengen dieser Ceremonie vorher, und die preußische Verfassung, wie die Accise und Consumtionssteuer wurde eingeführt, *) wobei es manches Gemurre gab.

Die Zollgefälle wurden auf 2 p. c. herabgesetzt, die Kaufleute wurden aufgefordert, binnen 8 Tagen zu deklariren, was sie an Wein, Franzbrantwein, Rum, Thee, Arrak, Tabak, raffinirtem Zucker, Kaffee, Syrop und Muskebede besaßen, waren die Artikel zum innern Handel bestimmt, so mußten die Consumtionsgefälle entrichtet werden, beim auswärtigen Handel die Handlungsgefälle.

Die Kritik wirft der Commission vor, die die Uebergabe an Preußen bewirkte, so wie dem Rathe insonderheit, daß man sich wenig um das Interesse der Bürger und um ihre Freiheiten bekümmerte.

Man schien überzeugt, daß eine Menge Freiheiten und Prärogative erstritten werden

*) Das war sehr unzeitig, und bestraft sich jetzt.

konnten, statt dessen der General von Raumer jetzt alles versprach und im Ganzen wenig hielt.

Bei alledem erhob sich Danzigs Wohlstand zusehend, die Bewohner vermehrten sich, die Häuser und Hausmiethen stiegen ungeheuer, Nahrung und Gewerbe aller Art blühte, die entlassenen Beamten verzehrten in Frieden die ehemaligen Gehalte als Pensionen, mehrere wurden angestellt und den preußischen Officianten beigesellt.

Mehrere Rathsherren erhielten Titel. Der gesunkene Handel hob sich in allen Zweigen empor, man fühlte nicht die kleinen Uebel der Verfassung und die Mängel der Justiz, Polizei und Accise.

Die Stadt genoß einer ununterbrochenen Ruhe, bis zum Ausbruch des gegenwärtigen Krieges mit Frankreich, wo alle ihre Herrlichkeit, ihr Reichthum und ihre Kunstschätze mit eins verlohren giengen, und der Begriff einer schrecklichen Ruine ansprach. Dies Ereignis verdient eine genaue Beschreibung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

A.A.A Abgebrannte Vorstädte und Dörfer

Danzig 1807. belagert und zerstört, unglücklich und frei.

Nach der Ansicht der alten Verfassung dieses Platzes können wir zu der Ansicht des Tages schreiten, und die Gegenstände vorüber gehen lassen, wie sie sich im Spiegel der Wahrheit präsentiren. Sehr bald hatten sich die Bewohner Danzigs an die preußische Verfassung gewöhnt, — die Conjunkturen erschienen sehr günstig für sie, — der Handelsstand gewann durch den Vertrieb mit England ungeheure Summen, und ganz begreiflich vortheilten von dem Gewinn alle Stände. Jenes Geschrei über drückende Accise und Consumtionsbeschwerden verlohr sich allmählig, man lernte sich einander verstehen und finden.

Doch in dem Grade, daß der Luxus und die allgemeine Wohlhabenheit stieg, und die Preise der Bedürfnisse als sichres Zeichen des Geldüberflusses sich vergrößerten, galt in militairischer Hinsicht die größte Nachlässigkeit. Die hier garnisonirenden Regimenter von Treskow und Kaufberg, aus den schönsten Leuten zusammengesetzt, amalgamirten sich

allmähkig mit den Sack= und Lastträgern, sie wurden bei Schiffsverladungen und Abladungen gebraucht, und oft verdiente der einzelne Mann täglich 3 Thaler.

Dieser Gewinn gab Gelegenheit zu größerm Lebensgenuß so wie zur engeren Verbindung mit der Mittelklasse des Volks.

Die Compagniechefs vortheilten ansehnlich durch die Menge der Freiwächter, und alle Nutzungen (erlaubte und unerlaubte), die den preußischen Dienst mehr oder weniger entstellten, galten hier. Der Kanton des Regiments Kaufberg gehörte zu den reichsten im Lande, mehrere Gemeine waren reiche Bauersöhne, (bekanntlich ist der sogenannte Werder ein sehr wohlhabender und fruchtbarer Erdstrich) und bezahlten nicht selten für ihren Abschied 5 — 6000 Gulden, die in den Seckel des ohnehin reichen Generals von Kaufberg fielen.

Man denke sich bei diesen beiden Regimentern keinen Heldengeist, so wie keine der gewöhnlichen Beschwerden des preußischen Soldaten. Der Krieg war ihnen nicht wünschenswerth, und jene ehrlichen armen Pommern (das Regiment Treskow, ehemals in

Cößlin in Garnison) befanden sich jetzt im Gefühl eines gewissen Wohlstandes sehr behaglich in Danzig, und zitterten vor der Möglichkeit ihre Garnison je einzubüßen.

Die in den Vorstädten liegenden Depotbataillone waren meist aus ehemaligen Danziger Soldaten zusammengesetzt, das heißt, aus Leuten die den Krieg haßten, und mehr oder weniger bürgerliche Gewerbe trieben, oder Haus- und Aufwartedienste verrichteten.

Bei der Uebergabe der Stadt an die preußischen Generale und Commissarien, waren die Vorräthe und Kanonen, Kugeln, Flinten und Geschütz aller Art ungeheuer. Man verkaufte einen Theil davon für alt Eisen, schmolz einen andern ein, und verwarf die Formen zu den Feldschlangen und Kanonen vom größten Kaliber.

Tausende von Lavetten wurden zerschlagen und verschleudert, hunderte von Kanonen lagen auf den Wällen im Grase, oder im Boden verscharrt.

Mit den Palisaden gieng es nicht besser, tausende wurden ausgehoben, und die aufgehäuften Vorräthe unter den Schöppen verkauft.

Jeder vortheilte bei der Auflösung so viel er konnte und Gelegenheit hatte.

Man sah der ganzen Vernachlässigung der Festung fast mit Gewißheit entgegen, ja es gieng sogar die Rede, die Schleifung sei befohlen.

Der Herzog von Braunschweig sah Danzig, und ob sein Blick heller sah als bei Auerstädt, genug, er sah den Platz zu einer Veste geeignet, und stimmte mehr für die Verbesserung als Auflösung. —

Wahrscheinlich brachte diese Ansicht ein Resultat im Kriegskollegio hervor, ein junger Ingenierofficier von Pullet erschien in Danzig, er war arm aber nicht ohne Verdienst und Kenntniß, er arbeitete einen Plan über die Befestigung Danzigs aus, der den Beifall der höchsten Behörde erhielt, — doch blieb es beim wollen, und blos im Fahrwasser wurde Herr von Pullet bei der Anlage einiger neuen Schanzen und Bastionen beschäftiget.

Die Festungswerke Danzigs blieben in ihrem aufgelösten Zustande, selbst nicht einmal die Palisaden wurden ergänzt.

Bei der drohenden Stellung, die Preußen vor der Schlacht bei Austerlitz, wie es schien,

gegen Rußland zu nehmen, für nöthig fand, wurde die Befestigung des Fahrwassers und des Forts Weichselmünde unter Pullets Leitung thätiger betrieben und befohlen; Pullet erhielt den Charakter eines Ingenieur de la place.

Die Werke der Stadt blieben in ihrem alten Zustande —

Nach dem schnellen und demüthigen Frieden Oesterreichs mit Frankreich, trat die alte Langsamkeit wieder in Reih und Glied. —

Von Rußland schien man nichts mehr zu befürchten, und für die bald erfolgende Blokade des Hafens von Seiten Schwedens, waren die Werke des Fahrwassers und der Münde hinlänglich.

Endlich verbreitete sich ein mehr als lautes Gemurmel über die Möglichkeit eines Krieges mit Frankreich.

Wir sind nicht in dem Fall, uns mit der Frage beschäftigen zu können, war dieser Krieg gerecht, klug und gut? ja was noch mehr, war die rechte Zeit gewählt?

Das preußische Manifest liegt vor den Augen der Welt, wir begeben uns eines Urtheils, da mehrere Politiker bereits darüber abgesprochen haben.

Die Gewißheit des Ausmarsches erfolgte, und man muß gestehen, so ungern die in Danzig liegenden Regimenter sonst die Revüen bezogen, so muthig und vertrauend zogen sie in den Krieg. Die Stimmung des gemeinen Mannes war vortreflich. *)

Diese wohlgenährten und ausgefütterten Regimenter brannten vor Begierde, sich auf dem Felde der Ehre Lorbeeren um die Schläfe zu winden. Fast keiner zog ohne einen Spaarpfennig von dannen, diese Menschen kannten den Mangel nicht, und übersahen die dreisten Freibeutereien der Compagniechefs mit Lächeln. Nur von diesen beiden Regimentern auf die preußische Armee geschlossen, mußte jeden die Betrachtung begleiten, diese Menschen stürmen die Welt. Es waren kraftvolle Männer im jugendlichen und mittlern Alter, besonders zeichnete sich das Corps Grenadiere als eine furchtbare Cohorte aus. **)

Schon beim Ausmarsch sprach der jetzige Geist der preußischen Generalität an, der sich

---

*) Sie haben es bei Halle bewiesen.

**) Mann gegen Mann, hätte man mit ihnen die Welt erobert.

in der Folge so schändlich als strafbar und lächerlich gezeigt hat! — Ein dauerndes Zögern bei der Mobilmachung galt, bald konnte man keine Pferde bekommen, bald waren die Wagen und die Remisen zur Commodité noch nicht fertig, es fehlte hier und hinkte dort.

Friedrich der Große würde den General und den Kommandeur unerbittlich fortgejagt haben, der sich, wie hier, erkühnte, über die Ordre zu zögern (konnten wohl solche elende Ausflüchte gelten, da nach einer gänzlichen Vernichtung der Provinz und nach langem Leiden die französische Armee nach der Einnahme von Danzig in wenig Tagen 1600 schöne junge Pferde aus dem nahen Werder requiriren konnte?)

Jene Knickerei und Knausterei am unrechten Orte, das kleinliche Haschen und Verweilen bei Kleinigkeiten die in der Folge so sehr herrschte und so schrecklich schadete, galt auch hier.

Die Depotbataillone blieben zurück, und das Regiment von Dierike rückte aus Elbing und dem Ermeländischen ein.

Dieses Regiment besteht meist aus Masuren, doch der General war ein Freund der Wissenschaften, der Musik und des Gesanges, es

galt eine gewisse Bildung bei dem Regiment, die nicht häufig bei preußischen Regimentern angetroffen wird; besonders bei der Leibkompagnie hatte der General außer einer vortreflichen Janitscharenmusik ein Chor von Sängern gebildet, die von ihm gedichtete und komponirte Kriegslieder sangen. *)

Er gab den Danzigern wahre Festtage im Irrgarten und beim Aufziehen der Wache oder Parade.

Was diese Leute sangen, glaubte man von den Ausgegangenen schon gethan. Diese Tage waren die freundlichsten Stunden, die Danzig in militairischer Hinsicht sah. Bald trübte sich der Horizont, man flüsterte von mangelhaften Planen zum Feldzuge und von der Rivalität der Generale zum Nachtheil des Staats.

Der General von Rüchel kam, mit Würden belastet, nach Preußen, und schien sich als ein Scipio anzukündigen, so wie allen Zweifel in seine großen Talente als Vergehen zu betrachten.

---

*) Vortreflich! Ich kenne noch viele andere Regimenter mit Liebhabertheatern.

Wir haben oben nicht bemerkt, daß die sogenannte Rechtsstadt durch eine feierliche Conventionsakte von der Einquartierung frei war. Der General befahl demohnerachtet die Suspension, bezeigte sich sehr aufgebracht, und soll in einer Deduktionsschrift sogar die Ausdrücke gebraucht haben: den eklen Kaufleuten zu Danzig, befehlen wir hiermit u. s. w.

Der verehrte Gouverneur Graf von Kalkreuth, ein Bürgerfreund und der Gegenstand der allgemeinen Achtung, war abgegangen. Man glaubte, daß er ein Armeecorps kommandiren und dem Vaterlande Dienste leisten würde.

Doch die Umgebungen Sr. Maj. gestatteten dem Grafen nicht einmal das Kommando des Reservecorps (geschah dies, so war der Staat vielleicht noch gerettet, oder doch weniger gekränkt.)

Generalmajor von Pfuhl, ein alter braver Mann, den die Bürger schätzten, war Kommandant, und Hauptmann Niedermeier (ein ehemaliger verdienter Danziger Officier) Platzmajor, Herr General von Reinhard war ad interim Gouverneur. Er schien ein bra-

ver Mann aber keinesweges zu einem Posten wie dieser geschaffen.

Das seit anderthalb Jahren übliche Wechseln und Hin- und Hermarschiren der Bataillone galt auch hier.

Die Gemeinen ließen bloß glühend Eisen und Mühlsteine liegen, und die Officiere beglaubigten sich häufig als ungebildet und flach.

Der eine vom 3ten Bataillon Reinhard ließ beim Abzuge ein Gedicht an die resp. Danziger vertheilen, dessen Anfangsbuchstaben von jeder Zeile, ein schmutziges Gastgebot enthielten.

Das Regiment Courbiere und Reinhard rückte nun in Danzig ein, so wie das Grenadierbataillon Branchitz.

Ersteres Regiment bestand bloß aus Lithauern, die außer ihrer korrupten Sprache keine andere verstanden; unter den Grenadieren so wie im Regiment gab es kernhafte schöne Leute, nur galt eine abscheuliche Dienststrenge dabei, und jede Wachparade wurde mit Spitzruthenstrafen und Stockprügeln gefeiert.

Die Danziger, bei ihren Garnisonregimentern, Treskow und Kaufberg, dieser Scenen fast entwöhnt, empfanden die Ansicht der täglichen Executionen sehr übel; General von Dierike erhielt plötzlich ein Inspektionskommando in Südpreußen, wodurch der strenge Kommandeur Obrist Homberger einen größeren Spielraum erhielt, die Auftritte bei Courbiere zu accompagniren. Gegen den Bürger beobachtete man Mistrauen und Verschlossenheit, und der hie und da lästige Kaufmannsstolz wurde mit Arroganz erwiedert.

Noch wiegte sich alles im Gebiete süßer Siegesträume ein, und es geschah im Ganzen nichts für die große Sache, als den Siegesgerüchten die Nachricht von der verlornen Schlacht bei Auerstädt (Jena) folgte, und der hinkende Todesbote die laute Freude so wie die Siegeslieder im Theater verstummen machte.

Wie aus einem magischen Schlummer geweckt, erhoben sich plötzlich die bisherigen Schläfer, und schienen zu verstehen zu geben, daß sie sich mit der Untersuchung beschäftigten, wie man sich am besten in Sicherheit spielen könnte? Die höch-

sten Befehlshaberstellen wurden schnell gewechselt, Generallieutenant v. Mannstein wurde Gouverneur, Obrist Homberger mit Generalmajorscharakter Kommandant, Lieutenant Huch, Kapitain und Platzmajor.

Herr Lieutenant von Pullet blieb auf seinem Posten als Ingenieur de la place.

Herr von Mannstein war ein alter verlebter abgespannter Mann, aus Mistrauen, Stolz und soldatischer Strenge zusammengesetzt.

So sehr ihm die Biographen Unrecht gethan haben mögen, die ihn unter die Heldenschaar aus der Schule Friedrichs des Großen verzeichneten, eben so unrecht thaten ihm jene, die ihn mit dem Herrn von Mannstein verwechselten, der im pohlnischen Kriege bei Kosten die Faßscene spielte. (siehe vertraute Briefe.)

Es ist möglich, daß der Herr v. Mannstein früher, beim Gefühl seiner Geistes- und Körperkräfte, sich ausgezeichnet haben mag, wohl gar bei Revüen imponirt.

Als Generallieutenant, Ordensritter, Gouverneur und Vertheidiger eines wichtigen Platzes, legte er keine Beweise jener außerordent-

lichen Talente ab, die den Nachruhm und die Belobung der Geschichte fesseln. Menschen, die ihn genau kannten, behaupteten, seine Neigung zum Burgunder mache ihn die größere Hälfte des Tages unbrauchbar, und seine Unterhaltungen bei Tische charakterisirten ihn nicht als einen Mann von Welt und Bildung.

Die Welt ist gewohnt an großen Männern alles aufzufassen. Vielleicht that sie Herrn v. Mannstein unrecht! Hier wird blos das Gesagte wieder gesagt und die Bemerkung gegeben, daß an jeder Sage in der Welt etwas wahres ist.

Herr von Homberger hatte das Lob, daß er persönlich tapfer und brav sei, nur hörte er etwas schwer, und schien den Bürger über den Soldaten ganz vergessen zu haben. Seine Strenge contrastirte gegen den freundlichen Pfuhl, er schien nur e i n e n Stand, den des S o l d a t e n anzuerkennen, und hatte sich nicht damit beschäftiget, dem Bürger etwas anders als B e f e h l e zu gönnen.

Das Urtheil des Publikums und die öffentliche Meinung nennt ihn indeß in jedem Falle energischer als den Herrn von Mann-

stein, und das Prädikat des wackeren Soldaten und thätigen Staabsofficiers wird ihm gegeben. Nur quälte sich die öffentliche Meinung noch lange und dauernd mit der Beantwortung der Frage: ob Herr von Homberger unter die gebildeten Krieger verzeichnet werden müsse?

Mehr selbstständig schien er in seiner Sphäre zu seyn, behauptete man, als der Herr von Mannstein. Dieser ließ sich schnell und entschieden von dem klugen und gewandten von Pullet leiten, dazu gesellte sich ein Herr von Braun vom Generalstabe aus Berlin, seiner Meinung und der öffentlichen Stimme nach ein Officier von großem Verdienst (wenigstens war er lebensklug und gewandt) und endlich beschloß das Triumvirat ein Herr von Platen, Lieutenant vom 3ten Bataillon von Treskow, jetzt Gouvernementsadjutant, ein junger Mann, durchaus ohne auszeichnende Talente und Fähigkeiten, aber brav, von Herzen rechtschaffen und thätig.

Diese drei Herren bestellten im eigentlichen Sinne das Gouvernement, und hatten als Rechtsbeistand den Gouvernementsauditeur und Kriegsrath Egidi, einen vielgewand-

ten Mann, als Minister der auswärtigen Angelegenheiten und der Finanzen, zur Seite.

Die Menge der Flüchtlinge von allen Ständen, die immer zunehmenden Hiobsnachrichten entschuldigten den Gouverneur, daß er allmählig begann schanzen zu lassen, und die Veste Danzig in Vertheidigungsstand zu setzen. Zwar träumte er am allerwenigsten die Möglichkeit, daß sich der Feind bis hieher verirren könne, er scherzte darüber in seiner Manier sehr laut, doch schneller und schneller folgten sich die Prinzen vom Geblüt, die königlichen Kinder und die ersten Minister. Der König selbst gieng auf einem andern Wege durch Westpreußen nach Königsberg, und die Nachricht von der Uebergabe Stettins, Küstrins, Spandaus und Magdeburgs (zwar unglaublich aber doch wahr) gediehen Schlag auf Schlag zu des Gouverneurs Wissenschaft.

Jetzt wurde über Hals und Kopf geschanzt, alte Werke verbessert und neue angelegt. Herr von Pullet führte die Oberaufsicht, und erhielt so wie der Gouverneur und Kommandant große Belobungen Sr. Majestät.

Die Stadtgräben bei Danzig lagen voller Holz in Balken oder Stämmen (Rahmen),

sie wurden ohne Rücksicht, ob ein Stück 10 Dukaten oder zwei werth sei, aufgeräumt, und Palisaden daraus gemacht.

Müssige Tagelöhner, die durch den Stillstand des Handels wegen der englischen und schwedischen Blokade sehr gelitten hatten, fanden nebst den Soldaten einen billigen Erwerb, und wurden zu Tausenden angestellt; ein ehemaliger Schauspieler, Hofrath Arnoldi, war Festungsbaukommissarius. (er stand sonst beim Bau in Weichselmünde und Fahrwasser, dessen Fortbau jetzt cessirte.)

Der König ließ sich die Befestigung große Summen kosten.

Hier ist der Ort, dem Gouvernement und Geniecorps die militairische Critik in Erinnerung zu bringen, die das Publikum und die Sachverständigen desselben laut äußerten; warum, frug man, werden die Höhen bei Danzig, wie z. E. Zigangenberg, Judenberg, Stolzenberg 2c. nicht koupirt, und entweder abgetragen oder mit den Hauptwerken und Vorfestungen Bischofs- und Hagelsberg verbunden?

Warum wirft man bei Dirschau an der Weichsel nicht einen Brückenkopf auf? warum

bleibt der Werder unbesetzt, und weshalb werden die Städte Möve und Stargardt, wo starke Magazine sind, nicht zu Waffenplätzen eingerichtet? weshalb nimmt man an der Schleuse bei Prauſs keine feste Position, und warum besetzt man nicht die Vorstädte St. Albrecht und Schottland mit Truppen und wirft Redouten mit Kanonen bespickt, auf?

Von der Werderseite ist Danzig unangreifbar wegen der Inundation. Die Gefahr konnte nur über die Höhen bei Schottland bis Ziganenberg und Langefuhr kommen.

Waren diese Plätze mit Redouten versehen, so war der Andrang und die Festsetzung des Feindes unmöglich, oder er bedurfte einen hartnäckigen langen Kampf, ehe er bis an die Vorfestungen Bischofs- und Hagelsberg gelangte. Man hatte vom Oktober bis zum März, wo die Festung zum erstenmal berennt wurde, Zeit, sich zu ordnen, man war im Besitz eines reichen Ortes voller Vorräthe, dessen Bürger sich willfährig und gut bewiesen und jeder Aufforderung zur Bekleidung des Soldaten mit warmen Mänteln gnügten, so wie für die Wittwen und Verwundeten ein Kapital zu-

sammenschossen, endlich auch die Belegung der Rechtstadt geschehen ließen.

An Kugeln war ein reicher Vorrath da, und die Idee, daß es je an Pulver mangeln könnte, kam in keines Menschen Sinn, theils weil die Kommunikation zur See offen war, ferner die Verbindung mit Königsberg und der großen Armee im Rücken, endlich weil in der Nähe der Stadt mehrere Pulvermühlen existirten, und große Vorräthe von Salpeter und Materialien in den Niederlagen befindlich waren. (und doch hat man die einzige Ursache der Uebergabe dem Mangel an Pulver zugeschrieben.)

Die Sache des Gouvernements war es, diese Dinge zu beherzigen und die Veranstaltungen zu treffen, damit bei einer entstehenden Belagerung der Feind alles in guter Ordnung fand. Daß von alle dem nichts geschah, bewirkte die Uebergabe und den Fall Danzigs, mit ihr den Ausschlag des Krieges.

Von der Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit einer Belagerung der Stadt und Festung Danzig war keine Rede mehr, man sah die Gewißheit kommen.

Man las fleißig die Geschichte der Belagerung von 1734., und im Publikum wurde so manches für und wider gesprochen; Menschen, die sich unterrichtet erklärten oder als Leute von Einfluß gelten wollten, trösteten das Publikum damit, daß der geschickte Ingenieur de la place von Pullet demonstrirt habe, daß keine feindliche Kugel von irgend einer aufgeworfenen Schanze auf den Höhen die Werke des Hagelsberges beschädigen, vielweniger die Stadt erreichen könne, mithin das Geschrei, die Berge zu koupiren und zu befestigen, ganz zwecklos und unnütz sei.

Man setzte hinzu, dieser Ingenieur, dessen Urtheil von Bedeutung war, habe sich etwas spöttelnd über die Aengstlichkeit des Publikums geäußert und bewiesen, daß Danzig in dem jetzigen Zustande nicht zu nehmen sei, besonders wenn die neuen Werke erst alle vollendet wären, — endlich daß die Befestigungskunst in unsern Zeiten eine ganz andere Richtung genommen habe, und daß es doch sehr erklärbar sei, daß er mit seinen neuen Anlagen und Pointen jeden Bau, den der Feind versuchen dürfte, in wenig Zeit zerstören könne.

Zu mehrerer Beglaubigung erschienen Leute, die einen gemachten Versuch mit angesehen haben wollten, der die Behauptung des Herrn von Pullet evident erwies.

Zugegeben, daß eine solche Erklärung von einem verdienten und geschickten Officier wirklich gegeben wurde, so konnte den Gouverneur, gestützt auf den Grundsatz, daß auch der Weiseste irren kann, nichts von der Vorsorge entbinden, Männer, wie einen General Laurens, Major Bosmond und andere geschickte Ingenieure mehr, die sich jetzt hier befanden, um Rath zu fragen, und zu consultiren.

Zugegeben, daß der Gouverneur selbst keine Kenntniß vom Befestigungswesen hatte, (was einem Manne seiner Art doch nicht fehlen durfte) so verlohr er an seiner Würde nichts, wenn er die Verständigen um ihre Meinung frug.

Es war ja möglich, daß sich der Ingenieur de la place irren konnte, noch möglicher, daß er die Motive anwandte, die Einmischungen in seine Stelle zu entfernen u. s. w.

Was resultirt? daß der Gouverneur entweder schwach, oder beherrscht war.

Im ganzen Laufe des kurzen und merkwürdigen Feldzugs dominirte das Unbegreifliche, also auch hier. Vieles, was geschah, konnte sich der Verstand nicht enträthseln; der beschränkteste Verstand mußte sich sagen, daß Danzig als militärischer Punkt in der gegenwärtigen Lage der Dinge sehr wichtig erschien, theils weil er dem Sieger die Weichsel von der Mündung bis zum Ausfluß ins Meer übergab, theils weil er unzählige Resourcen gewährte, und mehr galt, als eine gewonnene Schlacht.

Eben so sprach die Wahrheit an, daß bei gehöriger Vertheidigung und Bewachung der Environs ein Belagerungscorps, wegen der kritischen winkelartigen Lage, sehr leicht in Gefahr kommen konnte.

Herrn von Mannstein kann nichts von der Verpflichtung entbinden, die Welt zu belehren, daß seine Dispositionskunst, während sie von dem einfachen und begreiflichen abwich, zu entschuldigen und zu vertheidigen steht. Wir glauben, daß es als Gouverneur von Danzig an ihm war, die Plätze Möve, Dirschau und Stargardt stark zu besetzen; war es nicht an ihm, und gehörten die Verfügungen deshalb unter ein anderes Kommando, so muß-

te er die dringendsten Vorstellungen nicht ermangeln lassen.

Fliegende Haufen überfielen die kleinen Städte, Aemter und Dörfer.

Wenn die Preußen zur Rettung herbei eilten, waren die Feinde weg, wenn sie sich entfernten, waren sie wieder da.

Die sogenannte Insurrektion war in voller Bewegung und erstreckte sich über ganz Südpreußen.

Eine zusammenhängende Vorpostenkette auf starke Ressorts gestützt, verhinderte eine Menge Uebel, und — sie ermangelte!

Wohl schickte der Herr von Mannstein einzelne Kompagnien und Trupps von 20. 30. Pferden auf die Straße nach Dirschau, aber die wichtigsten Punkte zwischen Dirschau und der Weichsel blieben unbesetzt, es fehlte an einem Brückenkopf bei Dirschau, der nicht fehlen durfte, — die Feinde bemächtigten sich des Platzes, die zu schwachen Preußen schlugen sich brav, aber sie mußten unterliegen; was nicht blieb, wurde gefangen, und nur ein kleiner Rest drückte sich bis unter die Kanonen von Danzig.

Noch jetzt war die Behauptung der Außenposten möglich, wenn das geschlagene Corps Verstärkung erhielt, so daß es sich an der Schleuse bei Praust und in St. Albrecht wieder setzen konnte.

Ein guter Genius gab dem Herrn von Mannstein auch wirklich die Idee ein, aber er nahm sie plötzlich zurück, und die ausmarschirenden Truppen, die mit Siegesgeschrei ausgiengen, erhielten an der letzten Barriere den Befehl zum Zurückmarsch.

Die Zurückgeworfenen blieben ihrem Schicksale überlassen, die braven Fußjäger und die Füselire erkämpften jeden Schritt mit Blut, und wehrten sich wie Verzweifelte, bis sie unter die Kanonen von Danzig gelangten.

Es ist unverantwortlich, wenn man bedenkt, daß im eigentlichen Sinne nur einige feindliche Krieger die weitläuftigen Environs von St. Albrecht, Schwamsköpfe ꝛc. allarmirten und in Contribution setzten.

Alle Mittel, die Insurrektion zu ersticken, blieben fruchtlos. — Der König sah sich schrecklich getäuscht! Er mußte sich billig sagen: ich habe nichts als das Glück dieser Völker gewollt, — woher kommt es, daß sie mich

verlassen? wer trägt die Schuld? meine Generale? oder meine Officianten?

Die Zeit, die immer die Wahrheit sagt, wird den guten König am besten deshalb belehren.

Die Gefahr war noch weit entfernt, als man in Danzig schon von dem Abbrechen der Vorstädte schwazte, und die Menschen in Angst und Schrecken setzte.

Strenge Moralisten und Juristen setzten den lauten Klagen die Antwort entgegen, daß ein solcher Fall bei allen Festungen entstanden sei, und entstehen müsse; Häuser, die sich in der Schutzlinie befänden, müßten fort, es sei traurig für den, welchen es träfe, aber es wäre ein nothwendiges Uebel, überdem laute der Kanon aller dieser Häuser, daß die Eigenthümer, im Fall einer Belagerung, verbindlich seyen, die Abbrechung selbst auf ihre Kosten zu bewirken.

Man bezog sich auf das Beispiel von 1734. wo die Danziger ihre Vorstädte abbrannten; als ob ein nicht zu entschuldigendes Verfahren Motiv wäre, es neuerdings begehen zu dürfen.

Dirschau, Möve, Stargardt und der reiche Werder war von Streifpartien geplündert, verbrannt und verheert.

Herr von Mannstein sah das ruhig zu, oder wandte nur unzweckmäßige Mittel an.

Nirgends wurde ein Corps d'Armée aufgestellt, kein Ressort etablirt, um dem einbrechenden Feinde mit Kraft zu begegnen, der — schwach wie er war, leicht umwickelt und geschlagen werden konnte.

Der tapfere General von Rouquet, in der Garnison und auf dem Exercierplatze einst wegen seiner Donnerwetter berühmt, ließ sich bei Marienwerder von einem schwächern Feinde schlagen, und setzte Danzigs Gegenden in Gefahr.

Die Dragoner vom Regiment Auer (jetzt Ziethen) unter Kommando dieses Generals, schrien über Verrätherei, und behaupteten, man habe sie unverantwortlich im Stich gelassen. Der geschlagene Rest warf sich nach Danzig.

Man war die Ausdrücke Verrath und Bestechung schon so gewohnt, daß jedes Unglück auf Rechnung dieser Ausdrücke geschrieben wurde, aber vom Mangel an Kenntniß,

von schlechten Dispositionen, von der entschiedensten Nichtkenntniß des Locale und des Terrains ꝛc. sprach kein Mensch, auch hatte sich das Oberkriegskollegium wahrscheinlich nicht mit der Frage an die Kommandirenden beschäftiget, kennt ihr das Terrain? Denn man muß voraussetzen, daß bei einem Manne, dem ein Kommando anvertraut wird, diese Frage keine Frage ist, und darf also den General Rouquet gewiß weniger des Verraths als der schlechten Disposition beschuldigen. Wir setzen billig voraus, daß sich dieser General vor der Welt und seinen Zeitgenossen rechtfertigen wird, woher ihm diese Reihe von Unglücksfällen begegnete? Der Verfolg dieser Ansicht wird darthun, daß er als eine Hauptursache des Falls von Danzig angesehen werden kann.

Der Herr General schien entfernt von der Idee Fehler begangen zu haben, und Herr von Mannstein mußte keine Vorwürfe für ihn finden, denn er vertraute ihm den wichtigen Posten der Nehrung.

Wir werden bald sehen, inwiefern der Herr General hier excellirte.

Im preußischen Dienst, wie er jetzt erschien, war der Gedanke, einem kommandirenden General oder Gouverneur Rath zu geben, ein Verbrechen: — nur tiefes Schweigen und Unterwürfigkeit galt, und niemand durfte fragen, was thust du?

Was die Welt auch immer den Herrn von Mannstein beschuldigt hat, wir trauen ihm das Ehrgefühl zu, daß ihn keine Lockungen und Anerbietungen verführten, *) aber es gebrach ihm entweder an den gehörigen Fähigkeiten oder er konnte bei seiner desoluten Gesundheit und Abspannung der Geisteskräfte nicht selbst zum rechten sehen, wo es nöthig war. Auch von ihm und seinen Umgebungen ist zu erwarten, daß eine Rechtfertigung erscheint, jemehr der Schein ihn verdammt, und offenbare unverzeihliche Fehler und Vernachlässigungen begangen wurden. Bis dahin muß der Menschenfreund und gute Bürger sein Urtheil suspendiren.

---

*) Wozu der sieggewohnte Feind wahrscheinlich weder zu schreiten nöthig hatte, noch je zu solchen Versuchen schritt, also gar kein Anerbieten galt!

Nach den unglücklichen Ereignissen bei Auerstädt, Halle, Magdeburg, Prenzlow, Lübeck u. s. w., fanden sich eine Menge Versprengter und Rancionirter in Danzig ein, unter ihnen vorzüglich ein Rest von braven Fußjägern und Niederschlesischen Füseliren (die in der Folge große Dienste thaten). Obristlieutenant von Schmeling organisirte ein Grenadierbataillon aus den schönsten Leuten, meist von Treskow und Kaufberg bestehend.

Es fehlte an Waffen und Pferden, die Danziger gaben zur Organisirung des von Krokowschen Freijägercorps Büchsen und Flinten her, so wie für die Rekruten, welche die Fußjäger erhielten.

Der brave Rittmeister von Nostitz, obschon schwer verwundet, organisirte eine Eskadron rother Husaren, es waren ausgesuchte Leute; auch er fand die thätigste Unterstützung der Danziger, so wie ihre Achtung wegen seiner Bravour und Kenntnisse.

Der Rittmeister Graf Krokow erhielt erstaunlichen Zulauf; er gab eine pathetische und deklamatorische Aufforderung an seine Landsleute, und an die Danziger um freiwillige Beiträge; er mahnte die schönen Danzigerinnen, ihm

einen Theil ihres überflüssigen Schmucks zu geben. Der Erfolg entsprach seinen Wünschen, angesehene und reiche junge Leute traten zu dem Corps das sich schnell kompletirte, und in der Folge, bis zum Fall seines Anführers, sehr gute Dienste leistete, und sich durch Kühnheit und Bravour auszeichnete.

Eine Menge Kantonisten in der Stadt und auf dem Lande wurden ausgehoben und nach Königsberg geschickt, um dort exercirt und bewafnet zu werden.

Lazarethe, Verpflegungskommissionen und Proviantbüreaus wurden etablirt, wobei sich der brave Major von Horn und Hauptmann von Mirbach auszeichneten. Die Danziger gaben überall wo zu geben war, und bewiesen, daß sie vortreflich benutzt werden konnten, wenn man sie zu behandeln verstand.

Doch der Gouverneur behielt in diesem Falle seinen strengen Ernst und sein zurückstossendes Benehmen, wie der Herr Kommandant.

Die Verpflegungskommissionen unter der Aufsicht würdiger Officiere waren sehr nothwendig.

Man hatte unverantwortlicherweise zum Nachtheil des armen Mannes eine Menge Kar=

toffeln aufgehäuft, und in einem Speicher aufgeschüttet, wo oben Salztonnen lagen.

Diese leckten und verdarben den größten Theil der Kartoffeln, man mußte sie verkaufen, die wenigsten waren mehr brauchbar.

Durch die Lieferungen galt der Scheffel auf den Märkten statt 12 bis 14 Gr. jetzt 1½ Rthlr.

Nicht besser gieng es mit einem Theil des eingesalznen Rind- und Schweinefleisches, wovon große Vorräthe aufgehäuft wurden. Die Kommission begegnete allen Vorwürfen so viel als möglich.

Noch bestand die eigentliche Gefahr aus sich durchkreuzenden Gerüchten und Lügen, als der Gouverneur das Vermessen der Vorstädte Neugarten, Stolzenberg und Schottland befahl! Schon die Möglichkeit des Abbrechens erschuf eine außerordentliche Sensation, Neugarten bestand aus den schönsten Häusern und Gartengebäuden, kleinen Villas u. s. w.

Die Häuser standen mit denen in der Stadt in gleichen Preisen, viele Kapitalisten hatten Gelder darauf stehen, oder besaßen sie selbst, Handlung und Gewerbe blühte in dieser

lieblichen Vorstadt, die den Vorzug einer gesunden und reizenden Lage hatte.

Fleißige Handwerker, die in der Stadt die theure Meisterschaft nicht erstreiten konnten, siedelten sich hier an, jedes Haus war ein Nahrungs = oder Lustplatz. Nur die Seitenstraßen oder Gänge nach Stolzenberg und Lauseberg, wie z. B. der schottische Gang, waren mit blutarmen Leuten bewohnt und besetzt, und die Häuser elend. Im Ganzen wimmelte es hier von Bewohnern und die ganze Vorstadt war mit dem angrenzenden Schidlitz eine kleine Welt für sich.

Ein Hebammeninstitut, eine trefliche Apotheke, der große pohlnische Hof, dem Armenhause gehörig, eine Kirche und andere schöne nützliche Gebäude standen hier, auch zeichnete sich die neue Bäckerei eines Herrn Rogatz aus, die eben im schönsten Styl fertig geworden war. Die unzähligen Gärten und Gärtchen strotzten von Obst und Fruchtbäumen und Gartenerzeugnissen.

Wenig Tage nach der Vermessung erfolgte die schreckliche Scene des Abbrechens, man blieb vor der Hand nur bei 400 Schritt vom Thor ab, stehen.

Der erste Eindruck imponirt bei allen Beziehungen im Menschenleben, so war auch hier der erste Eindruck beim Abbrechen ein nicht zu schilderndes Schauspiel.

Wehklagen, Jammergeschrei, Flüche und Bitten stiegen zum Himmel, die Menschen wollten nicht weichen, besonders die Armen, — sie mußten mit Gewalt herausgetrieben werden, und schon krachten die Gesperre oder ganze Gebälke stürzten, indem sich die Eigenthümer noch darin befanden. Vergeblich borgt der Geschichtschreiber Worte für die Schilderung dieser Scene. Dergleichen Ereignisse wollen gesehen, nicht beschrieben seyn.

Wie überall waren auch hier Marodeurs und Bösewichter geschäftig, die den armen Leuten noch stahlen, was die Unbarmherzigkeit zu bergen erlaubte.

Die Armen lagen ohne Obdach und wußten nicht wohin, da der strenge Befehl des Gouverneurs die Retirade auf das Land, nicht nach der Stadt befahl.

Auch dabei bewiesen sich die Danziger wie immer mildthätig, und unterstützten die Armuth nach allen Kräften.

Schottland blieb vor der Hand noch verschont, der Gouverneur erhielt ein artiges schmeichelhaftes Gedicht, worin er Vater und Retter genannt wurde; man setzte hinzu, die reichen Schottländer hätten eine reiche Spende beigefügt, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß der Gouverneur nicht blos Verse sondern ächte Beweise der Dankbarkeit empfieng.

Unter Schanzen, Kanonenaufführen, Anbau von Laboratorien, Mobilisirung der Zersprengten, Rancionirten und Eingegangenen, unter Proclamationen ohne Zahl, worunter sich einige auszeichneten in denen der Gouverneur sagte: Er verböte sich bei schwerer Strafe alle Verbreitung von Gerüchten und Geschwätzen, besonders solle sich niemand erkühnen zu sagen, er habe dies und das von ihm oder im Gouvernementshause gehört, endlich unter Proklamationen von Seiten des Magistrats und Befehlen daß Jeder sich auf 3 Monate bei Strafe verproviantiren solle, ferner unter dem vorwurfsvollsten Benehmen der Policei, die eine unbeschreibliche Verunreinigung der Stadt durch die Soldaten zugab, ohne

Mittel zur Abhülfe zu ergreifen, unter Furcht und Hoffnungen u. s. w. kamen die Tage heran, daß die Nachricht von der Schlacht bei Pultusk eingieng. Der Gouverneur proklamirte diese Siegesnachricht öffentlich, er befahl ein feierliches Tedeum in allen Kirchen unter Kanonendonner, er zeigte an, daß mit dem Abbrechen sofort eingehalten werden sollte, und gab Hoffnung, daß sich der Feind bald über die Weichsel retiriren würde.

Aus dem Antheil, den die Danziger dabei nahmen, hätte der Gouverneur schließen sollen, daß jedes Mistrauen in die Bürgerschaft am unrechten Orte war. —

Gab es auch, wie überall, Menschen, die sich für die eine oder andere Partei erklärten, so war doch die Mehrheit auf Seiten des Königs und wünschte in dem Status quo zu bleiben.

Alle Sagen und Gerüchte von heimlichen Machinationen und Conspirationen verfallen in nichts. Die ewige Wahrheit darf sie als ungeschehen proklamiren, und der sogenannte Feind schien weit entfernt sich solcher kleinlichen Mittel zu bedienen. —

Man athmete wieder ruhiger, und hielt die eigentliche Gefahr noch weit entfernt; (wie sie auch war) ab und zu wurden Gefangene eingebracht, man begegnete den französischen mit Achtung und Güte, das Volk staunte sie mit stummer Bewunderung und Neugier an. Die sogenannten Insurgenten aber wurden mit Vorwürfen belastet, obschon nicht insultirt. Die ärgsten Schimpftitel erhielten die häufigen preußischen Deserteurs, die man als Gefangene wieder bekam, und die vor kurzem noch wohl gekleidet und genährt aus Danzig oder von den Pikets davon liefen. Doch diese Undankbaren hatten keinen Sinn für Schaam und Reue, und gehörten zum Auswurf des Heers.

So viel darf der Verstand behaupten, wenn Danzig nicht bei der ersten Einschließung (die effektive erst im Merz erfolgte) an allen Vorräthen, Amunitions, Kriegs- und Mundbedürfnissen, Ueberfluß hatte, so wie in Betreff der Befestigung imponirend erschien, so lag die Schuld blos an dem Gouvernement und den Verwesern, die Sr. Majestät bestellte, — während schwere Summen angewandt und alles baar bezahlt wurde.

Wir wollen einzig und allein bei dem Artikel Palisaden verweilen, und glauben, man habe wirklich 100,000 Stück derselben gesetzt, (wogegen die französischen Ingenieure in der Folge große Zweifel beigebracht haben sollen.)

Es war in Danzig allgemein bekannt, daß für jede Palisade drei Gulden einige Groschen vom Gouvernement oder Fortificationsbüreau bezahlt wurde, (baar) so wie es eben so allgemein bekannt war, daß man dem Könige 4 Fl. 15 Gr. in Rechnung brachte. Der reine Gewinn bei jeder Palisade war also gegen 12 Gr. — bei 100,000 Stück in der That eine artige Summe.

Der gute König mußte alles aufs theuerste bezahlen, und viele Tausende mögen sich ansehnliche Summen in ihren Beutel geschaffen haben, denn wer kann bei solchen Gelegenheiten denjenigen nachrechnen, die am Ruder sitzen?

Wer am Zoll sitzt und nicht reich wird, sagt Göthe, ist ein Pinsel!

Diesen Vorwurf haben sich die Preußen im gegenwärtigen Kriege sehr wahrscheinlich nicht zu Schulden kommen lassen.

Wir glauben gern, daß das solide Vermögen des Herrn von Pullet auf dem Wege der Rechtlichkeit, der glücklichen Conjunktur und anderer zusammentreffender Umstände gewonnen wurde, denn wir haben ihn mit vielen andern stets als braven und verdienstlichen Mann gewürdiget.

Demohngeachtet ist die Anekdote nicht am unrechten Orte, daß ein unbefangener Mann sagte: (wie er nach der Uebergabe der Stadt und Festung nach Berlin abreiste) Mein Gott! wie das Glück in der Welt spielt! Diesen Herrn sah ich vor 8 Jahren auf der fahrenden Post mit einem Felleisen ankommen, und jetzt fährt er in einer schönen Kutsche mit 6 Pferden bespannt, und einem großen Frachtwagen von 6 Pferden gezogen, nach Hause! Gott hat ihn gesegnet!! —

Herr von Pullet versprach auch in seiner Abschiedsannonce in öffentlichen Zeitungen, den Hülfsbedürftigen künftig etwas von seinen Ersparnissen zu reichen.

Sehr bald verfinsterte sich der Horizont stärker, die Folgen der Schlacht von Pultusk ergaben sich nicht, die Besorgnisse stiegen. Noch jetzt konnte der Gouverneur die Vorräthe ver=

mehren, und den größten aller Vorwürfe von sich entfernen, daß sich der nachherige tapfere Vertheidiger blos wegen Mangel an Pulver ergeben mußte. (wie allgemein behauptet wurde.)

Viele Landleute flüchteten mit ihrer Habe nach der Stadt, von den kleinen Städten liefen die traurigsten Nachrichten ein, und kleine Gefechte zum Nachtheil der Preußen wechselten.

Der Gouverneur kündigte die baldige Erscheinung eines starken Corps Russen (Infanterie) und Kosaken an, und befahl ihre Verpflegung.

So schlichen die ersten Tage des Merzes herbei, und plötzlich an einem Markttage ertönte die Lermtrommel, und ein Zetergeschrei: der Feind stürmt an drei Seiten! erschallte! — Es war ein blinder Lerm. Der Feind warf die Vorposten, die noch nicht aufgerieben waren, bis unter die Kanonen; schickte man ihm zwei Bataillone mit einigen Kanonen entgegen, so war das schwache Corps verlohren was andrang. Aber man hatte weder Kenntniß von der Stärke des Feindes, noch Spione und Kundschafter. — Wer sollte

sie bezahlen? Der ökonomische Gouverneur schien weder Willen noch Fonds dafür zu haben; verließ er sich auf seine gerechte Sache und auf seine Kraft, so hatte er recht; der Feind hingegen wurde von Juden und katholischen Pfaffen vortreflich bedient.

Die Bestürzung beim ersten Andrang war so groß, daß man die Thore schloß, und die Menge der Verkäufer nicht heraus ließ. Erst nach zwei Stunden, wie alles wieder still blieb und der Feind sich bei St. Albrecht und in den Vorstädten Schottlands festsetzte, ließ man die Landleute heraus. Seit diesem Tage kam niemand mehr zur Stadt und kein Markttag existirte mehr.

Strenge Proklamationen, daß sich niemand beim Lermschlagen auf der Straße finden lassen sollte, erschienen.

Der Kommandant von Homberger sprengte während der Börsenzeit bei einem solchen Lerm mit 6 Dragonern über den langen Markt, wo mehrere der ersten Kaufleute versammelt waren, er befahl ihnen mit drohenden Ausdrücken, sogleich in ihre Häuser zu gehen, und bediente sich äußerst erniedrigender Bezeichnun-

gen. — Diesem Befehl folgte das Kommando an die Dragoner: haut zu!

Die Menschen stoben aus einander, mancher ansehnliche Mann, der Prügel ungewohnt, erhielt einen flachen Säbelhieb. —

Ein Wechselmäkler stellte sich dem General entgegen und sagte ihm, es sei Börsenzeit, die Börse selbst (der Artus oder Junkerhof) sei zum Lazareth genommen, man müsse die Geschäfte unter freiem Himmel abmachen.

Der harthörige General verstand ihn wahrscheinlich nicht hinlänglich, er befahl, ihn zu arretiren. Der Mann wurde nach der Wache geschleppt und erhielt unterwegs noch mehr Hiebe.

Dieser Auftritt erzeugte eine große Verstimmung der Gemüther, die Danziger sagten: wenn man bis jetzt noch nicht weiß, daß man uns trauen darf, so versteht man sich auf keine Menschenkenntniß, und mißtraut man uns, so ist dies warlich nicht die Manier uns zu bessern.

Nach so vielen Aufopferungen und Gaben, nach so vielen patriotischen Beweisen und Theilnahme für die Sache des Königs,

hielten sich die Danziger empfindlich beleidiget; ob sie recht hatten? —

Der Soldat hatte keine Nacht frei; hätte man den Bürgern die Besetzung der innern Posten und Sicherheit anvertraut, so gewann der Soldat für die 3te Nacht Ruhe, aber man war, wie soll man es nennen? schwach oder thöricht genug, die Bürger nicht aufziehen zu lassen.

Nur eine oberflächliche Erkundigung oder Recognoscirung mußte den Gouverneur von der Wahrheit unterrichten, die alle Menschen behaupteten, daß der Feind, außer einigen Regimentsstücken, kein Geschütz bei sich führte. (Zur Beschämung der Verweser erklärten die Sieger in der Folge selbst, daß sie kein Geschütz bei sich hatten, und blos durch ihre Bravour und unbezwinglichen Muth den Besitz der Höhen erkämpften, von denen in der Folge Tod und Vernichtung auf die Stadt geschleudert wurde.)

Die Garnison bestand in dieser Epoche, ehe die Russen und die provisorischen Bataillone hinzutraten, bestimmt aus 16000 streitbaren Männern, und mehr als 5000 die bewaffnet werden konnten, gleichviel, ob mit

Hellebarden aus dem Zeughause oder alten Muskedonnern.

Das erste Corps, was Danzig berennte, meist Badner, bestand effektive aus nicht mehr denn 6 — 7000 Mann.

Doch der Gouverneur und sein Conseil mußte wahrscheinlich Nachrichten vom Gegentheil haben, er wagte keine Ueberzeugung und ließ sich bis nahe an die Thore zurück drücken. Unter täglichen Gefechten und Lermen schlich der 10te bis 12te Merz herbei. Die Verwüster excellirten im Feueranlegen auf Stolzenberg, Neugarten, Lauseberg, Grund, Petershagen, Schottland und das Geschrei der Unglücklichen stieg zum Himmel.

Plötzlich verbreitete sich gleich einer himmlischen Tröstung das Gerücht, der Gouverneur würde rapellirt, und der Graf Kalkreuth (bekanntlich ehemals Gouverneur von Danzig und Thorn) käme an dessen Stelle.

Da man den Grafen früher bei der Armee wußte, endlich durch Zeitungen unterrichtet war, daß er seinen Abschied gefordert und erhalten habe, so glaubte niemand an die Erscheinung eines Mannes, der eben so geliebt als verehrt wurde, und seit der Besitznahme

Danzigs als Gouverneur dieses Platzes die allgemeine Liebe und Achtung errang.

Indessen schien das Geflüster im Büreau des Gouverneurs, und das Zusammenstecken der Köpfe der ehemaligen Mitregenten, etwas besonders auszudrücken.

Die Nachricht ließ sich, zur Freude der Danziger, nicht mehr verbergen, es war entschieden, daß der Graf kam, man erwartete ihn jede Stunde. — Die Sage setzte hinzu, ein starkes russisches Corps d' Armée, aus Infanterie und Cavallerie bestehend, begleite ihn.

Das Reich der Schwachheit und der Furcht gieng zu Ende, doch signalisirte es sich noch im Verscheiden durch Brand und Vernichtung.

Schottland, diese reiche, meist aus Fabriken und Niederlagen bestehende Vorstadt, loderte in Flammen auf. Millionen giengen im Zeitraume von einigen Stunden verloren, und die Verwünschungen der Unglücklichen akkompagnirten das gräßliche Geprassel.

Schottland, von Juden und Menoniten bewohnt, war in Hinsicht der hier aufgehäuften Reichthümer und Fabrikate der bedeutendste Verlust für Handel und Industrie.

Große Etablissements und große Kapitale giengen verlohren, die Vorstadt wimmelte von Essig- und Brantweinbrennereien, Asch- und Kraftmehlfabriken, Seife und Leder, Mastungen, Fabrikaten aller Art und Quinqualleriegewölben; auch der Handel mit Wolle und Garn, Eisen, Flachs und Leinewand war beträchtlich.

Was hier verlohren gieng, wird die Zeit erst aufklären, und ob es nothwendig war? ebenfalls.

Schottland stand schon seit 1772. unter preußischer Hoheit, und rivalisirte mit der Stadt in Geschäften aller Art. Friedrichs des II. unerschöpfliches Genie machte diesen einst unbedeutenden Winkel gefährlich für Danzigs Handel, und gründete den jetzigen Reichthum.

Bei der Besitznahme von Danzig verlohren die Schottländer. Da aber die Juden jetzt freien Verkehr nach der Stadt erhielten, (sie mußten sonst eine Art Leibzoll bezahlen) so wurde der Verlust nicht so fühlbar, und die Geschäfte vervielfältigten sich auf anderen Wegen.

Daß die jüdische Vorsicht das kostbarste, besonders die baaren Bestände zeitig nach der

Stadt salvirte, das ist begreiflich, aber Tausende verlohren dennoch Brod und Nahrungsstelle.

Die Vorstadt Grund war von ganz armen Leuten bewohnt, und bestand aus kleinen Häusern, hier fielen eben so herzerschütternde Auftritte wie auf Neugarten vor.

Petershagen war weder reich noch schön, aber freundlich und sehr angenehm gelegen.

Stolzenberg glänzte einst als einer der schönsten bebauten Berge bei Danzig, und war ebenfalls seit 1772. preußisch. Fleißige Handwerker und Fabrikanten wohnten hier, die ganze Stadt machte sich sehr romantisch und war ein Gehege von terrassirten Straßen, Abhängen und Gärten.

Die schnurgrade Hauptstraße mit der angrenzenden Kirche trug den Charakter der Reinlichkeit und Niedlichkeit. Reiche Leute wohnten nicht hier, aber wohlhabende und zufriedne, mitunter mancher Pensionär und Rentirer, der sein Geld in der reineren Gottes Luft verzehrte, weil der Ort für sehr gesund galt, schönes Wasser besaß u. s. w.

Lauseberg war ebenfalls eine an Bergen klebende Masse von schlechten Häusern, wo-

rin meist Tagelöhner und Arbeiter wohnten. Das Schicksal dieser Menschen, die mit eins ihr Obdach verlohren, war schrecklich, die meisten geriethen an den Bettelstab.

Von den Bränden auf Schollmühl, Salze, Holm, Legan, Breesen, Munde u. s. w. gelegentlich eine Erinnerung.

Graf Kalkreuth kam unerwartet und rasch zu Schiffe von Pillau und Königsberg, blos von einigen Officieren begleitet. Gedichte besangen seine Ankunft. —

Seine Erscheinung schien die eines Erlösers. Tausend und tausend Stimmen riefen ihm ein freudiges Willkommen entgegen. — Volksmassen umringten ihn, man grüßte ihn mit dem Nahmen Vater und Retter; — schlichte treuherzige Menschen küßten seine Knie, liebkosten sein Pferd, sahen an ihm herauf und riefen in ihrer Sprache: das ist unser rechter Vater, der wird uns helfen.

Der edle Greis war tief gerührt, er grüßte seine Bekannten und nannte sie seine guten Danziger, seine lieben Freunde. Güte und Edelmuth, Kraft und Hoffnung sprach aus seinen Reden und aus seinem Ton; gebe Gott, daß ich nicht zu spät komme, rief er,

tröstet euch, hofft! es wird noch alles gut werden! wäre ich acht Tage früher gekommen, manches wäre anders und manches nicht geschehen! Der General Homberger ritt bei dieser Scene hinter ihm, und warf, wie es schien etwas gezwungen, der Masse grüßende Kußhändchen zu! Wie ihm seyn mochte, das wird sein eignes Gefühl am besten gesagt haben; wir glauben, daß er ein rauher aber ein edler Mann war. Er mißverstand die Danziger und ist gewiß nicht abgegangen, ohne ihnen diesen Mißverstand bei sich selbst abzubitten.

Welche Scene für die Gewaltigen und zeitigen Herrscher, die da glaubten, nur der eiserne Zepter ziere und zieme dem Helden.

Ein grauer Held stand hier in der Mitte von Tausenden, und genoß den schönsten Triumph, daß er sich stets menschlich und gut bewies; die Danziger liebten ihn ungeheuchelt, und verehrten ihn selbst, wenn er strenge befahl. Nie druckte er jemand mit Vorsatz und auch der Aermste hatte freien Zutritt zu seiner Person.

Die Sensation und das Vertrauen in Danzig, bei der Erscheinung des Grafen war so groß, als wenn 20000 Mann Verstärkung

eingerückt wären. Herr von Mannstein gieng schnell zu Schiffe nach Pillau ab.

Wie mit einem Zauberschlage änderte sich schnell die ganze Scene. Die Patrouillen hörten auf, die Soldaten erhielten Viktualien aller Art, die Kranken sogar Wein und Erfrischungen.

Die Bürgerfahnen wurden organisirt und zogen auf, wodurch der Soldat Erleichterung erhielt.

Executionen und Prügelscenen sah man nicht mehr, die Wucherer, die das Publikum und den armen Mann schunden, erhielten eine Taxe, wie viel der Scheffel Erbsen, Grütze, Mehl, Speck, Viktualien und der Faden Holz kosten solle, wobei der Verkäufer vortheilen, und der Käufer nicht der Willkühr untergeordnet war. Strenge, Aufsicht und Strafe unterstützte diese Befehle.

Die Polizei erschien aktiver. Die Reinigung der Stadt erfolgte so viel als möglich, Ruhe und Ordnung herrschte; hätte man den Feind nicht vor den Thoren gewust, niemand würde an eine belagerte Stadt geglaubt haben.

Der Spur des Grafen folgten mehrere russische Bataillone unter dem Fürsten Czerbatow. Es waren Garnisonsoldaten ohne Schönheit, aber meist junges Volk, noch ziemlich gut equipirt. 700 Kosaken schlossen sich an. —

Die Erscheinung dieser originellen Menschen machte viel Aufsehen. — Die Danziger und noch mehr die Danzigerinnen konnten sich nicht satt an ihnen sehen. —

Die Mehrheit hatte sich unter diesen Menschen halbe Cannibalen und Menschenfresser gedacht.

Jetzt fand sie gerade das Gegentheil, nehmlich hübsche wohlgebildete Bursche und bärtige freundliche Männer.

Die erste militairische Operation des Grafen war, die Münde und Fahrwasser sogleich stark besetzen zu lassen, und am Strande vigilirende Posten zu bestellen, so wie die Kommunikation mit Königsberg frei und rein zu erhalten.

Es läßt sich wetten, daß beide Punkte verlohren waren, wenn Herr von Mannstein noch zwei Tage am Ruder blieb, denn wenn wir, wie schon gesagt, auch alle anderen Ge-

schwätze beseitigen und noch an Redlichkeit glauben, so sprach doch die unverzeihlichste Unthätigkeit zu laut und deutlich an, als daß man hoffen durfte, nicht bei der ersten Aufforderung zu fallen.

Daß der Feind vor den Thoren war, — daß alle Außenposten aufgehoben, — der blühendste und reichste Landstrich (der Werder) gleichsam als unversiegbare Quelle für die Stadt abgeschnitten, wohl gar hie und da geplündert war, das mußte den Grafen gewiß kränken. —

Die begangenen unverzeihlichen Fehler mußten ihm sagen, daß ohne sie diese Trümmer einst blühender Städte nicht rauchen durften, und seinem Gefühl das Wimmern und Wehklagen der Unglücklichen erspart wurde. Im Nothfall konnten diese schrecklichen Hülfsmittel höchstens auf eine Schußweite bis zum letzten entscheidenden Augenblick aufgespart werden, sobald Dirschau, Möve, Stargardt und der Werder, gehörig vertheidigt, und die Höhen durch Redouten und Fleschen gedeckt wurden.

Es wird, so Gott will, eine Zeit kommen, wo diese Vorwürfe näher untersucht

und geprüft werden dürften, dann erst werden manche Menschen ihr Urtheil (wenn auch blos von der öffentlichen Meinung) empfangen, die sich jetzt noch für sehr weise halten und Wunder denken was sie gethan haben.

So viel gilt als Hauptvorwurf — bei jeder Gelegenheit, selbst bei der geringsten, erschien die Nichtkenntniß des Lokale und des Terrains, dominirend.

Der Graf befahl noch manche Vermehrung und Verbesserung der Werke, Schanzen und Bastionen. —

Während er den Anordnungen des Ingenieur de la place Gerechtigkeit widerfahren ließ, bediente er sich des Rathes seines alten Freundes und Waffenbruders General Laurens und des äußerst geschickten Major Vosmard u. a. m.

Alle anwesende Ingenieurofficiere erhielten ihre Vertheidigungsposten, brave Männer wie ein Holzendorf, Studnitz, Wilke, Joubert, Laurence u. a. m. arbeiteten unablässig und versahen ihre Posten, die Vorfestungen besonders der Bischoffsberg, waren in der besten Verfassung, blos der Hagelsberg unter allen

bis jetzt am meisten vernachlässiget, trug den Charakter des schnellen Aufbaus.

Die schwächern Punkte, wie am olivaischen Thor und am Pottenhausischen Holzraum, wurden sorgfältig gestützt und verwahrt, zu ihrer Sicherheit galt noch die Kalkschanze und die befestigte Insel der Holm.

Nach der Werder- und Nehrungsseite war die starke Schanze Rückfort angelegt, so wie die Redoute am Ganskruge, die Kosakenschanze Strohdeich und das Blockhaus, ferner die Steinschleuße, die Kaninchenschanze u. s. w.

Auf den innern Wällen wären die hohen Bastionen Kavalierberg, Bastion Medloch und St. Salvator am dominirendsten, eben so war der Punkt an der motlauischen Wache sehr bedeutend.

Bei der Ansicht dieser weitläuftigen Werke sprach zwar die Forderung einer großen Vertheidigungsmasse an, indeß so lange jeder seine Schuldigkeit that, so lange die Kommunikation mit Fahrwasser und Münde, so wie jene zu Lande durch die Nehrung gesichert war, der Holm, die Weichsel und Laake dominirte, die Kalkschanze den Holm unterstützte, konnte die Eroberung dieses wichtigen Pla-

tzes dem sieggewohnten Heere unzählige Schwierigkeiten entgegensetzen, da es den Belagerten nicht an bleibenden Hülfsmitteln gebrach und ihr Rücken gleichsam frei war. Der Angriff von den Höhen war der einzige besorgliche Punkt, die Werderseite hatte man inundirt, Fahrwasser, Münde und Holm, stellte außer dem Fort Weichselmünde eine Menge wohlbesetzter Schanzen auf.

Bis zu der Erscheinung des Grafen war es dem unermüdeten Feinde schon gelungen, unter täglichen kleinen Gefechten, wobei der Nachtheil auf preußischer Seite blieb, sich der Höhen zu bemeistern.

Mit eben so viel Kühnheit als Tapferkeit wagten sich die Belagerer sehr nahe heran, und fiengen an sich Angesichts der Festung zu verschanzen und in die Erde zu graben.

Früher konnte man ihnen diese Position durch einen starken und muthigen Ausfall nehmen.

Die Belagerer vermutheten das auch, ihre Bagage u. s. w. stand in der Vorstadt Langefuhr mehrere Tage marsch- und packfertig, doch den Danziger Befehlshabern schien kein Mittel übrig zu seyn, die eigentliche

Stärke des Belagerungskorps zu sondiren man zögerte und lavirte bis sich das Corps verstärkte (in der Stadt wurde diese angelangte Verstärkung als ein großes Heer verschrieen) und die Delogirung nicht mehr möglich war.

Wenn man sah, daß sich die Schanzen der Belagerer immer mehr und mehr erhoben, vermehrten und vergrößerten, und darüber seine Besorgnis äußerte, da erwiederten die überklugen Vertheidiger, auf wen sollen wir schießen? Die Arbeiter sind unsre eignen Leute aus den Vorstädten und Dörfern. Laßt sie schanzen, wenn sie mit ihren Sandbastionen fertig sind, so kostet es uns eine halbe Stunde Anstrengung und ihr Gedächtniß ist verwischt.

Die Folge und die Erfahrung bewies das leere und flache solcher Behauptungen.

Der Graf befahl, um die Streitkräfte zu vermehren, die Errichtung eines neuen Freikorps (Infanterie) das seinen Nahmen führen sollte. Er bat, daß sich die Vaterlandsvertheidiger freiwillig einstellen möchten, gab aber auch zu verstehen, daß er die Menge brodloser und unbeschäftigter Menschen kenne, und sie, wenn sie sich nicht stellten, finden würde.

Der Premierlieutenant von Perill erhielt die Leitung dieses Corps, das zwar zusammen kam, aber meist aus kleinen Burschen bestand, die kaum das Gewehr handhaben konnten, und in der Folge bald zum innern Dienst gebraucht wurden. (Bei einer so Gott will neuen verbesserten und verminderten Einrichtung des preußischen Heers, dürften denn doch endlich die bisher so unzweckmäßigen Gewehre zur Sprache kommen.)

Die Gefechte vermehrten sich, jemehr das Belagerungscorps Verstärkung erhielt. — Der Feind setzte sich in der Allee dicht vor dem olivischen Thor und bei Schellmühle fest, und warf überall Schanzen auf. Alle Zugänge waren gesperrt, die Passage gehemmt.

In den ersten Gefechten zogen die Preußen selbst bei stärkerer Mannschaft stets den Kürzern, die Feinde waren ihnen an Bravour und Kühnheit überlegen, und diese Feinde bestanden nur aus einem kleinen Theil Nazionalfranzosen, meist aus Badnern, (diese Truppen haben sich sehr ausgezeichnet) Sachsen und Pohlen. (Insurgenten.)

Die Reichskontingentstruppen waren den Preußen sonst ein Spott, jetzt wurden die Preußen von ihnen geschlagen.

Die Preußen begiengen einen ihrer gewöhnlichen, so oft da gewesenen Fehler, das heißt, sie ließen sich entweder aus Schläfrigkeit oder Unachtsamkeit die Kalkschanze nehmen.

Die Russen machten ihr erstes Probestück, sie fielen aus, nahmen die Schanze mit dem Bajonet wieder, und massakrirten alles.

Die russischen Officiere, so wie die Gemeinen, behandelten die Preußen mit Arroganz, man möchte sagen mit Verachtung. Die Bursche giengen blos mit den schlesischen Füselieren, und denen von Rembou und Dessaunieres um, und ehrten die Grenadiere von Schmeling, die Kosaken hielten sich blos an die schwarzen und rothen Husaren, und pflogen Freundschaft mit dem Krokowschen Freijägercorps, der übrigen Soldaten spotteten sie, und ahmten ihnen im gebrochenen Deutsch nach, daß sie bei Attaquen und kleinen Blessuren schrien: ach Gott meine arme Weib, — meine Kind! ich sterb — liebe Gott, wer hilft arme Soldat? nicks zu eß, nicks zu trink —

und so groß Blessur — oh — Erbarm gute Herr Gott u. s. w.

Bei allen vorfallenden Gefechten und Ausfällen bewiesen die Russen wirklich Bravour und Ausdauer, beklagten sich aber oft selbst mit Ungrund, daß sie von den Preußen im Stich gelassen würden. Die Preußen, besonders die braven Grenadiere erwiederten dasselbe.

Die respektabelste Streitmasse bestand aus dem Corps Fußjäger, das sich etwas recentirt in der Stadt befand, diese Menschen leisteten außerordentliche Dienste. Ihr Umgang schränkte sich blos auf den Zirkel ein, den sie ausmachten, sie erhielten das größte Lob der Bürger, jeder wollte sie im Quartier haben.

Die Belagerer schnitten das Wasser ab (die Radaune) alle Mühlen standen, der Gouverneur ordnete Roßmühlen an, auch wurde die Mühle an der Steinschleusse in Ordnung gebracht. Das feine Roggenbrod verschwand, und blos schlechtgemahlnes trat an die Stelle.

Unter täglichen Gefechten und Kanonaden von den Bergen, wobei die zahlreiche Kavallerie wegen des koupirten Terrains nicht gebraucht werden konnte, schlich der grüne

Donnerstag heran, und ein allgemeines Gerücht allarmirte die Stadt, daß an diesem Tage die Stadt mit Sturm genommen werden sollte.

Der grüne Donnerstag war für die hiesigen Bewohner eine merkwürdige Erinnerung: — Er zeichnete sich in älteren und früheren Zeiten als besonders aus.

Am grünen Donnerstage fiel das schreckliche Blutbad zu Warschau mit den Russen vor, am grünen Donnerstage erfolgte die Uebergabe der Stadt an Preußen.

Der Gouverneur organisirte früh mit Tages Anbruch einen starken Ausfall, es erfolgte ein heißes blutiges Gefecht das bis Mittag dauerte, — der Gewinn war auf Seiten der Belagerten, und wenn nicht auch hier Fehler in Absicht der gehörigen Unterstützung vorgefallen wären, so sah sich das Belagerungscorps noch jezt genöthiget, die Belagerung aufzuheben.

Der Gouverneur schien indeß zufrieden zu seyn,, er sagte lächelnd, wie er bei der Börse vorüber ritt: sie sehen meine Freunde, nicht alle Gründonnerstage bringen Unheil.

Diese Freude verbitterte dem Gouverneur die Gefangennehmung des Kommandeurs des Freijägercorps Graf Krokow empfindlich.

Man behauptete zwar, ein schändlicher Magazinaufseher zu Fahrwasser (der auch arretirt wurde) habe den Grafen verleitet, sich zu weit nach Oliva zu wagen, in der Hoffnung, den Feind zu tourniren, doch es kann nicht abgeleugnet werden, daß der Graf betrunken war, und wie ein Tollkühner mit einem kleinen Trupp seiner Leute sich gleichsam unbesonnen aufopferte und gefangen nehmen ließ, ohne auf die Ermahnungen einiger braven Oberjäger zu hören, die ihn bis zum letzten Augenblick vertheidigten und mit dem schwachen Trupp den Sieg lange erschwerten. Ohne Besinnung und blessirt, wurde der Graf nach Langefuhr gebracht und erhielt in der Folge einen Theil seiner Equipage und Geld.

Da er in seiner Proklamation bei Errichtung des Corps aufs heftigste gegen den Feind deklamirte, so ist sein Gefühl bei der wiederkehrenden Besinnung leicht zu beurtheilen.

Ein tüchtiger Officier von viel Bravour und Patriotismus gieng durch ihn verlohren,

das Corps hatte sich bis jetzt zum Gegenstande des Schreckens erhoben; — mit dem Fall seines Anführers erlosch seine Kraft und sein Ruhm, und obschon der brave Obrist Schüler das Kommando erhielt, so hat man in der Folge nichts mehr von den Thaten des Corps gehört. Die Reste der Kavallerie sah man später beim Kanonendienst auf den innern Wällen.

Zwei Reserve- oder provisorische Batailone von Königsberg über Pillau zur See kommend, langten zur Verstärkung an, es waren meist Pommern und junge Leute. Die französischen Gefangnen und die Pohlen wurden dagegen nach Pillau gebracht. (Es ist schon bemerkt worden, daß die französischen Gefangnen gut und rechtlich behandelt wurden, man ließ ihnen sogar ihr Geld, was sie bei sich hatten. Von den Pohlen hieß es, sie kämen nach Siberien, was aber weder erwiesen ist, noch geschehen seyn soll. — Doch erfuhren die Pohlen eine ungleich härtere Behandlung.)

Der Merz schloß mit einer Begebenheit, die in den Annalen dieses Krieges merkwürdig bleiben wird, denn was auch die Klüg-

ler sagen, und jene die so gern Fehler und Thorheiten entschuldigen, — diese Begebenheit entschied den Feldzug, das Schicksal Danzigs und der preußischen Monarchie! Strengere Beobachter werden einst dies Ereigniß kritischer prüfen und die hier aufgestellte Behauptung rechtfertigen, daß dieser Vorfall Alles und Alles entschied!

Mit einem Wort, der schon bekannte und tapfere General Rouquet ließ sich die Nehrung nehmen, mit ihr die Hauptresource Danzigs, insofern von frischen Viktualien aller Art, Transporten, Gespannen und der Communication zu Lande mit Königsberg und der Hauptarmee die Rede seyn konnte.

Der Werder war von französischen Truppen besetzt, so wie die Städte Marienburg, Elbing, Frauenburg, Braunsberg ꝛc. auf der eigentlichen großen Straße.

Nur der Weg am Strande über Pillau durch die Nehrung blieb noch übrig, um direkte zu Lande mit Königsberg zu correspondiren.

Dieser Weg war in der gegenwärtigen Jahrszeit der fahrbarste, ohnerachtet der hiesigen Sandtiefen. Am Seestrande steht der

Sand gewöhnlich, und leichte Fahrzeuge rollen am Ufer, selbst 10 — 12 Schritt in der See ungehindert fort.

Der Kourirwechsel war mithin leicht, so wie der etwanige Transport von Verstärkungstruppen.

Die Nehrung ist eine schmale Erdzunge, die, von Pillau abgerechnet, spitzig zuspringt, und aus Dünen und Sandbergen besteht.

Links von Pillau ab, bespült sie die See, rechts der frische Haff, der an den schmalsten Stellen 5 Meilen breit ist. 6 Meilen vor Danzig bei Kahlbergen erweitert sich die Erdzunge und liefert einen dichten Wald; da wo der Haff seine Mündung macht, am Haffkruge tritt der breite Weichselstrom ein, und schneidet die Erdzunge bis an die Vorstädte Danzigs (Ganskrug und Kneizab) ab.

Unten an den Ufern der Weichsel liegen mehrere Dörfer die gute Vieh- und Pferdezucht treiben, und schönen Wiesewachs besitzen.

Die Bodenerzeugnisse an Getreide sind unbedeutender.

Die ganze übrige Nehrung ist am Seestrande blos von Fischern und Bernsteinwächtern bewohnt, weil der Strand dies Produkt

bei Seeauswürfen oft bedeutend liefert. Es spricht überzeugend an, daß zur Bewachung dieses Erdstrichs keine Schanzen und Pollwerke nöthig sind, sondern blos Aufmerksamkeit.

Im Rücken war die See, vorn der Haff, der noch dazu bis an den Haffkrug von bewaffneten stets flankirenden Fahrzeugen besetzt war.

Also die Gefahr konnte nur über die Weichsel kommen, und auch da nur über zwei Punkte; wenn man einen breiten reißenden Strom vor sich hat, über den der Feind vom jenseitigen Ufer, das man überall und überall absieht, mit Prahmen oder Böten kommen soll, so versteht es sich von selbst, daß man keine Kanonen, sondern nur wachsame Leute und klein Gewehrfeuer nöthig hat, um jeden Uebergang zu verhindern.

Die Preußen hatten Kanonen und gehörige Mannschaft! — Warum sie diese verlohren und warum die Mannschaft getödtet und gefangen wurde? das darf man den Herrn General Rouquet fragen, und erwarten, daß sich dieser große Feldherr vollkommen rechtfertiget. (Er versprach diese Rechtferti-

gung, zur Zeit aber ist noch nichts erschienen.)

Die Franzosen haben in der Folge bewiesen was die Nehrung für eine Position ist, und wie sie vertheidiget werden kann? Sie, die von der Seeseite und vom Haff so wie direkte aus der Stadt angegriffen werden konnten, vertheidigten die Nehrung gegen jede Macht, und setzten der Anstrengung des General Kaminsky und Obrist Betow unübersteigliche Hindernisse entgegen.

Es gab Leute in Danzig, die jeden Unfall also auch diesen leichthin beurtheilten, — der einsichtsvolle Gouverneur mag anders geurtheilt haben! Viele andre erklärten geradezu, um diese Position zu verlieren, müsse man schlafen, oder sich nehmen lassen wollen! Warum man von Königsberg und Danzig aus nichts that, die Nehrung im ersten Moment wieder zu nehmen? kann diese Ansicht nicht beurtheilen. Die Folgen wurden bald sichtbar. Die Kommunikation war gehemmt, der Briefwechsel und die Zufuhr verschlossen. Der Feind verschanzte sich sogleich. Er poussirte seine Vorposten und Schanzen bis dicht an die Festung Weichselmünde, und

an der andern Seite bei Heubude bis an den Ganskrug.

Nur die Insel Holm fehlte ihm noch, so stand die ungeheure Kette des Belagerungscorps in direkter Verbindung mit der Hauptarmee, und die Stadt war vom Fahrwasser und der See ganz abgeschnitten, so daß selbst die letzte Zuflucht über See zu correspondiren unnütz blieb, weil kein Boot bis zur Stadt kommen konnte.

Wie stark der Feind jetzt in der Nehrung sei, das blieb ein eben so großes Geheimnis als jenes, wie stark das Belagerungscorps war.

Der General Rouquet langte wohlbehalten über Nikkelswalde in Danzig an, — er divertirte sich in der Folge oft auf dem Kavalierberge den Gefechten mit seinem Sehrohr zuzusehen, und beschwerte sich öfters, daß es hier so unverschämte Menschen gäbe, die ihm in Weg träten, und seinen Gesichtskreis verdeckten.

Bei einer Gelegenheit, wie er einem Manne von Distinktion durch seinen Ordonanz sagen ließ, er sollte ihm aus dem Wege gehen, erwiederte der Mann, von wem kommt

der Befehl? Vom Herrn General Rouquet, war die Antwort. Ha, ich weiß, sagte der Mann, dieser Herr ist ein großer Liebhaber von aus dem Wege gehen.

Der Gouverneur erfreute sich bei allen diesen Unfällen der Umgebung mehrerer würdigen und braven Officiere, Laurens, Bosmard, Massenbach, Holzendorf, Studnitz, Krudel, Nostitz, Wilke, Dohna, Platen, Wustrowsky, Horn, Mirbach, (die schlesischen Füselirofficiere vom ersten bis zum letzten). Chevalerie Eberstein, von Thiele, Schulz, Laurence, Golz, mehrere Brave vom Regiment Königin Dragoner, Schierstädt, Schmeling, Barnikow, Vink u. a. m. sind Nahmen, die mit Achtung genannt zu werden verdienen.

Hätte man sich auf die Regimenter Courbiere, Homberger, und Dierike mehr verlassen können, so würde die Danziger Garnison den Ruhm verdienen, den sie sich theilweise erwarb, doch die großen und wahrhaft männlichen Thaten gehören den Jägern, den Füselieren, den Grenadieren und Freijägern. Die Littauer, Pohlen und Masuren in den Regimentern liefen trotz der sorgfältigsten Pflege

und des Ueberflusses, häufig davon, und wurden sogar von den Ausländern beschämt, die bei den Kompagnien standen. Die Russen desertirten nicht, aber ihr Muth schien immer mehr und mehr zu erschlaffen.

Eine Menge Gerüchte, daß eine englische Flotte im Anzuge sei, durchkreuzten sich, überhaupt war jeder Tag mit einer neuen Sage geschwängert.

Wirklich erschienen einige englische Kutters, die den Hafen recognoscirten, man baute einige Kanonenböte, wobei sich ein englisches Haus thätig bewies, auch wurde ein Telegraph errichtet, den der sehr geschickte englische Kaufmann Herr Gibsone dirigirte. Mehrere englische Familien hatten sich bereits eingeschifft, um nach England über zu gehen.

Vom Belagerungscorps verbreitete man die Gerüchte, daß es an Allem unerbittlichen Mangel litte, und nicht länger subsistiren könne. Alle diese Sagen so wie jene von greulichen Excessen und Plünderungen waren Sagen. —

Der Feind richtete in den Resten von Vorstädten, Obrigkeiten, Lazarethe und Verpflegungsanstalten ein, und befand sich im

Ganzen recht gut, blos die ersten Wochen galt Mangel und die Menschen litten sehr durch die Witterung und das rauhe wechselnde Klima.

Die Gefangenen oder Ueberläufer, die einkamen, wußten im eigentlichen Sinn nichts wahres auszusagen, und die Franzosen insonderheit sagten gar nichts! — Sie behielten ihre Ruhe und ihren Stolz selbst als Gefangene.

Dagegen plauderten die preußischen Ueberläufer mehr als sie wußten, sie verbreiteten lügenhafte Berichte und Beschuldigungen.

Einige dieser Bösewichter sollen sogar die Bürger, zum Dank für die Wohlthaten, die sie empfiengen, beschuldigt haben, daß die gefährlichen Schüsse, die von den Außenwerken so manchen Braven tödteten, von Bürgern aus Büchsen und Mousquedonnern kämen.

Nie hat ein Bürger während der ganzen Belagerung eine Flinte auf den sogenannten Feind abgeschossen. Diese fast unglaublichen Schüsse kamen von den Fußjägern, die sich theils kühn heran wagten, theils mit ihren vortreflichen Büchsen ihren Mann in der möglichsten Weite hohlten, auf den sie anlegten,

der stürzte auch. Dagegen erhielten diese Braven fast immer den Tod, blessirt wurden sie sparsamer, gefangen fast gar nicht.

Hatte Preußen ein Regiment solcher Leute vor Danzig, so waren die Schwierigkeiten für die Belagerer unüberwindlich.

Auch die auf den Vorfestungen Bischofs- und Hagelsberg aufgestellten Mousquedons und alten Danziger Gabelflinten, thaten großen Schaden und trugen sehr weit.

Die Proklamationen, welche der Magistrat wegen eines zu befürchtenden Bombardements erließ, wurden mehr bespöttelt als befolgt, weil alle Welt behauptete, daß der Feind kein Belagerungsgeschütz habe, noch bekommen könne. Er bediente sich, hieß es, nur einiger leichten Feld- oder Bataillonstücke. Es gab Leute, die genaue Nachricht haben wollten, daß der unternehmende Rittmeister Schille bei Colberg (ein ausgezeichneter Officier und geschickter Parteygänger) den Geschütztrain, von Stettin kommend, genommen habe.

Zu diesen Sagen gesellte sich das Geschrei, eine englisch-schwedische Flotte sei auf der Rhede. Bei genauerer Untersuchung wa-

ren es Kauffartheischiffe mit Ballast, die Ladung suchten, und bald wieder in See giengen.

Der Befehl des Magistrats: die Häuser, Rinnen und Giebel mit Mist, Erde und Balken zu bedecken, wurde nicht befolgt; pro primo weil man an kein Bombardement glaubte, pro secundo weil man einwandte, die Häuser würden bei entstehendem Regenwetter außerordentlich leiden.

Die Preise der ersten Bedürfnisse stiegen zusehends, und der Gouverneur hatte genug zu thun, dem Wuchergeiste zu steuern.

Eine zweite Proklamation des Magistrats: wie sich die Bomben zu verhalten pflegten, bewirkte so viel, daß einige Honoratioren sich Bombenhäuser erbauen ließen.

Der beigefügten Ordre, jedes Haus mit zwei Mann zu bewachen, setzte man entgegen, daß der Mittelmann solche Ausgaben nicht bestreiten könne, überdem schwerlich jemand das Geschäft übernehmen würde, sich auf den Giebeln und Dächern aufzuhalten.

Die Blessirten und Kranken mehrten sich, erstere durch die häufigen Gefechte, man

schritt also zu der strengen Maasregel, die Resourcen zu Lazareths zu nehmen.

Der Resourcen giebt es in Danzig vier, doch nur die ersten drei am Fischerthor, die Concordia und die Humanitas besitzen eigne Häuser, *) die vierte besteht meist aus jungen Leuten, Handlungsdienern rc.

Die Concordia und Humanitas waren aufs treflichste zum geselligen Vergnügen ap= tirt, und die innere Einrichtung mit Geschmack und Eleganz getroffen.

Diese Anstalten waren entweder ganz oder auf lange Zeit verlohren, wenn Lazareths aus den schönen Salons gemacht wurden; der Gouverneur ließ es daher auf dringen= de Vorstellungen geschehen, daß die Resour= cen eigne Häuser auf Kosten der Gesellschaft miethen durften, die man zu Lazareths ein= richtete.

Bis zum 10 — 12ten April wechselten öfters Parlamentairs, die mit verbundnen Augen und den üblichen Gebräuchen einge= führt und ausgeführt wurden; — ihre Sendung blieb indeß Geheimniß für das Publikum.

---

*) Auf dem langen Markt.

Die Belagerer legten nun auch auf dem Judenberge, hinter dem Jesuiterkollegio in Schottland, eine Schanze an, die den Nahmen die Judenschanze erhielt. (1734 hatten die Russen auf demselben Punkt eine Schanze.)

Die Flintenkugeln kamen zum Erstaunen der Danziger schon ziemlich nahe, bis ans Jakobsthor und Schießgarten.

Bei Steinbocksbrill wurde ein spatzierender Kaufmann durch eine kleine Gewehrkugel leicht am Kopf verwundet; daher verbreitete sich das Gerücht, die Belagerer oder vielmehr die Tirailleurs schössen mit geschliffenem Pulver und Kugeln von Metall, wohl gar von Silber.

Der thätige Major Bosmard legte am Grantberge eine Schanze an, die seinen Nahmen erhielt, und die feindlichen Fleschen und Redouten flankirte; ehe sie vollendet und mit Geschütz besetzt werden konnte, entstand ein blutiger Kampf deshalb, mehrere Arbeiter wurden getödtet, die übrigen liefen davon. Die Grenadiere von Schmeling beklagten sich über die Russen, daß sie nicht Stich gehalten hätten, der Feind erhielt den Vortheil, daß die Schanze nicht fortgebaut werden konnte,

und bis jetzt von beiden Seiten unbenutzt blieb. Ein braver Officier von Thiele blieb bei dieser Gelegenheit und fiel als Held, Hauptmann Gerkow wurde gefangen. Der sogenannte kleine und große Holländer, beides Lustörter an der Laake, wurde angezündet. Der Eigenthümer des großen Holländers sagte bei dieser Gelegenheit zum Ingenieur de la place: meinem Großvater gieng es 1734. eben so, aber die Danziger warfen auf dem Schutt des Hauses sogleich eine Schanze auf. —

Der Ingenieur entgegnete, ich werde darauf denken, wenn es nöthig ist.

Einen Tag später, den 15ten früh, sah man mit Erstaunen, daß der Feind eine große Schanze auf dieser Stelle auf dem Schullendamm aufgeworfen hatte, die die Laake bestrich, ja sogar den Holm bedrohte. Die Kommunikation zwischen Fahrwasser und der Stadt auf der Laake war dadurch gehemmt, — man befürchtete größere Uebel, es war also nöthig, durch einen Ausfall die Schanze zu zerstören, da die Kugeln von den Außenwerken es nicht bewirkten.

Den 16ten früh entstand ein blutiges Gefecht deshalb.

Kavallerie und Infanterie nebst einer halben Batterie reitender Artillerie gieng beim Ganskruge über.

Doch die Preußen wurden entweder beim Fahrwasser nicht gehörig unterstützt, oder, wie man allgemein behauptete, von den Russen verlassen. (Im Ganzen waren sie zu schwach.)

Auch mochten wohl entschiedne Fehler vorgefallen seyn; genug, der Verlust war bedeutend, der Sieg des Feindes vollkommen.

Viele wurden in der Laake ersäuft, der größere Theil nebst der reitenden Artillerie gieng verlohren. Die Position in der Nehrung und der Besitz desselben entschied für die Belagerer, die die Preußen flankirten.

Der Vorfall verursachte große Bestürzung in der Stadt, und verstimmte die Gemüther sehr, man fieng an besorgt zu werden, da bisher alles und alles mislang.

Dazu gesellte sich, daß heute schon einige Haubitzkugeln bis ans hohe Thor und bis zur Silberhütte kamen.

Das schöne sogenannte Dorf Münde brannte bei diesem Vorfall ab.

Die Laake macht den Kanal über die Vordinge, womit die auf der Rhede und in Fahrwasser liegenden Schiffe geladen werden. Auch die Schute, eine Wasserdiligence, die alle Stunden von der Stadt hin und zurück nach Fahrwasser und Münde gieng, passirte diesen Kanal, dessen Ufer der Schutendamm hies. Von der Stadt ab bis nach der Münde war das Ufer mit Lusthäusern und Höfchens besetzt, das Dorf Münde selbst bestand, außer einer Menge Fischerhütten, aus niedlichen Häusern, zwei Gasthöfen mit anstoßenden Gärten, die den Danzigern zum Divertissement dienten; man speißte hier Aal, und bediente sich der Häuser zu Logis, um die Seebäder mit mehrerer Bequemlichkeit zu gebrauchen.

Durch das Abbrennen gieng eben so viel Reiz als Wohlhabenheit verlohren, und die ärmere Klasse, die hier wohnte, wurde unbeschreiblich elend.

Den 17ten verbreitete sich das allgemeine Gerücht, der Großfürst Konstantin dränge mit

16000 Mann Kerntruppen durch die Nehrung vor.

Ein paar Wagehälse, ein Matros und ein Dragoner vom Regiment Königin, wagten es, die Schutendammschleuse zu öffnen, wodurch die Laufgräben der feindlichen Schanze voll Wasser liefen, und die Schanze selbst nur wenig oder mühsam benutzt werden konnte.

Alles Geläute in den katholischen Kirchen und das Geklingel des Glockenspiels auf St. Catarina wurde untersagt, man behauptete, die Pfaffen gäben dem Feinde durch das Geläute Signale von den Ausfällen. Man schien sogar einen Verdacht auf die Pfaffen zu weiß und schwarz München zu werfen, in deren Klöster sich Lazarethe befanden, daß so viele Chirurgen starben; es hieß, man habe sie mit Heringen traktirt.

Das Ganze war unverbürgtes Geschwätz, oder wenn etwas an der Sache war, so hatten die Heringe wahrscheinlich in kupfernen Gefäßen gelegen.

Unreinlichkeit und Schmutz war wohl die Hauptursache der Sterblichkeit.

Im Publikum wußte man zu erzählen, viele Soldaten wären in Untersuchung gera=

then und gefunden worden, daß die Soldaten beim Abfeuern die Kugeln abbissen.

Auch daß die Belagerer eine dreitägige Plünderung versprochen hätten, wußte man sich zu erzählen.

Den 18ten wurde wieder parlamentirt, man behauptete, der Feind habe gedroht, die Stadt in Grund zu schießen. Die Belagerer warfen eine neue Schanze auf dem Stolzenberge auf.

Einem Bauer, dessen Tochter sich in der Stadt befand, glückte es herein zu kommen, um sie aufs Land zu holen: — Er sagte aus, daß viel schwer Geschütz angekommen sei, und in Praust ein großer Kanonenpark stände.

Die Nachricht wurde belächelt.

Von den auf der Rhede liegenden englischen Kuttern gieng eine Brigg von 18 Kanonen bis auf die Holmspitze, um die Schanze auf Schutendamm ganz zu zerstören. Sie machte ein fürchterliches Feuer, der Feind verlohr viele Menschen, aber der Zweck schien nicht erreicht worden zu seyn, die Brigg gieng etwas beschädigt nach Fahrwasser zurück.

Der Gouverneur befahl, daß die Truppen bivouakiren und unter den Zelten kampi-

ren sollten. Der Irrgarten, eine schöne Promenade zwischen dem Oliver- und Jakobsthor, wurde umgehauen, und der leere Geviertraum mit Geschütz und Zelten besetzt.

Den 19ten schossen die Belagerten außerordentlich stark auf die feindlichen Schanzen; man bemerkte, daß das Gouvernement Sicherheitsanstalten traf, und mehrere Häuser, besonders Vorrathshäuser, bombenfest machen ließ.

Eine Nachricht verbreitete sich an der Börse, die durch die Königsberger Zeitungen bestätiget wurde, daß die Schweden aus Stralsund gefallen wären, den Marschall Mortier mit seinem Corps geschlagen hätten, und Stettin bombardirten. Man setzte hinzu, der russische General von Essen habe sich mit den Schweden vereiniget, und sei von der Gegend bei Pultusk über Bosen vorgedrungen. (Eine Sage, die blos durch die Gleichheit des Nahmens von Essen entstand, denn der schwedische Gouverneur in Stralsund hieß ebenfalls von Essen, wie der bei Pultusk stehende russische General.

Ein Paquetboot von Königsberg über See kommend, worauf sich ein Kourier befand,

wurde heftig beschossen, erreichte aber glücklich die Stadt, sobald es die Holmspitze gewann.

Der 20ste, 21ste und 22ste gab gräßliches Wetter und Schneegestöber; außer fortdauerndem Schießen auf die feindlichen Schanzen fiel nichts bedeutendes vor.

Der Gouverneur befahl, daß alles unnütze Schießen und Pulverversplitterung vermieden werden solle.

Den 22sten kreuzten sich mehrere Sagen von Siegen und nahem Entsatz; man erklärte die Ankunft des schweren Geschützes für eine Lüge; indeß erließ der Gouverneur eine Proklamation, worin er sagte: „Ohneracht et er glaube, daß die Gefahr noch entfernt sei, so geböte doch die Vorsicht, sich auf alles gefaßt zu machen, er böte also seine guten Danziger, sich im Fall eines Bombardements ruhig zu verhalten, und den Anordnungen des Gouvernements zu trauen.“ —

Man bemerkte von den Thürmen, daß viele Wagen von der Schanze auf Zigangenberg (die höchste und stärkste feindliche Schanze) und dem Dorf gleiches Nahmens hin und her fuhren, daß man Kanonen und Munitionswagen schleppe ꝛc. Das eigentliche war

nicht abzusehen, weil die feindlichen Schanzen sehr geschickt in schiefen Richtungen angelegt waren, und die Erdhütten am Abhange der Berge klebten.

Den 23sten charakterisirte eine außerordentliche Stille, es fiel von beiden Seiten kein Schuß.

Es war eine Seestille von einem nahen fürchterlichen Sturm! —

In der Nacht vom 23sten zum 24sten um halb ein Uhr, bei mondenhellem klaren Wetter, entstand ein Gesause und Gepfeife in der Luft, wie wenn sich der Wind erhebt, feurige Kugeln mit langen Schweifen, Haubitzgranaten und Bomben flogen nach der Stadt und durchzischten die Luft! Alles gerieth in Allarm, jede Kugel traf und zerschmetterte mit gräßlichem Geprassel! Die Gegend des Holzmarkts, die Tagnete am hohen Thor und bei St. Catarina litt schnell und schrecklich, auch das schöne Komödienhaus erhielt einige Kugeln; — mehrere Menschen wurden erschlagen, der Küper Gries aus der Schnaasischen Weinhandlung eröffnete die Reihe der Getödteten, eine Granate erreichte ihn auf der Straße vor dem Schnaasischen Hause und

zerschmetterten ihn. Er war ein Elsasser und ein großer Anhänger der französischen Partei.

Die Menschen flüchteten Schaarenweise und verließen ihre Häuser; der erste Eindruck erschuf eine unbeschreibliche Sensation, und die Explosionen durch Gegenantworten von allen Wällen und Bastionen der Stadt gab ein Schauspiel, als wenn Himmel und Erde untergehen wolle.

Schwarz München, breite Thor und breite Gasse, Wollweber= und Heilige Geist-Gasse, Töpfer, Schmiede und halbe Gasse, St. Catarina und Pfefferstadt, hauptsächlich aber der Holzmarkt, litten sehr. Der Jammer und das Geschrei stieg vom Moment zu Moment, so wie das vermehrte gräßliche Feuer, das den 24sten ununterbrochen fortdauerte. Alles was flüchten konnte flüchtete vor Eintritt der Nacht nach Langgarten und Niederstadt, doch gaben die Menschen ihre Häuser und kostbaren Mobilien preis, nur das Nothwendigste schleppten sie fort. Man sah Menschen von der ersten Klasse mit Paquets wandern, oder Bureaus und Spiegel tragen. Die Mütter schleppten ihre Kinder fort, und trieben die Größeren vor sich her; Lastträger, Kar-

BIBLIOTHECA REGIA [illegible]ACENSIS

renführer und Packwagen bedeckten die Straßen, während die Bomben und Granaten zwischen ihnen zerplatzten. Im allgemeinen litt jede Straße der Stadt, nur die Altstadt am mehrsten.

Der Tod, die Verwüstung und das Elend hielt überall Gastgebot. — Zwei Drittheile der Bewohner flüchteten, der Bodensatz blieb in den Kellern, ein größerer Theil verbarg sich unter die Wälle und Kasematten, die leider aber sehr feucht, obschon sicher waren.

Langgarten ist ein Theil der Stadt über der Speicherinsel an der Werderseite gelegen, der 1734. von keiner feindlichen Kugel erreicht wurde.

Diese Art Vorstadt besteht aus einer langen breiten Straße und mehrern schönen Häusern und Gärten.

Hier ist der Gouvernementspallast, die liebliche Promenade des englischen Damms, das russische Palais und mehrere artige Privathäuser; die Gegend ist rein, frei und gesund. Die hier befindliche Kirche war bereits zu einem Heu- und Strohmagazin weggenommen.

Niederstadt schließt sich an Langgarten an, und erweitert sich bis dicht an die Wälle bis zur Steinschleuße, an der Seite von Niederfeld, Ohra und Leegenthor, bis an die Motlau, wo der Steindamm und Mettenbuden sie begrenzt.

Niederstadt besteht zwar aus breiten Straßen, aber meist aus kleinen Häusern, worin geringe Menschen und Arbeitsleute wohnen.

Die Straßen sind mit Graben durchschnitten, die ewigen Gestank ausdampfen, und ganze Gefilde von Mist und Unrath sind hier angehäuft; tausende von den Stadtbewohnern hatten vielleicht nie diese Gegend gesehen oder besucht, jetzt sahen sich die Vornehmsten genöthiget, in die Hütten der Armuth zu flüchten. Es gab Stübchen worin 20 Personen wohnten, man lag in Ställen auf Buchten, in Scheuern und Wagenremisen ꝛc.

Auf Langgarten war das Unterkommen mit etwas mehr Reinlichkeit und Bequemlichkeit verbunden, — Mettenbuden, ohnehin von Juden bewohnt, stak voll geflüchteter Israeliten.

Die Belagerer wußten es gewiß recht gut, daß hier und auf Niederstadt tausend

Geflüchtete nisteten; — wenn auch Langgarten nicht von der Judenschanze erreicht werden konnte, so war doch Niederstadt verlohren, so bald die Belagerer die Schießscharten veränderten, was ein Werk von etlichen Stunden war.

Jetzt waren die Schießscharten nach der Stadt und den Speichern geschnitten. (Die Judenschanze that der Stadt in der Folge großen Schaden, besonders den Quartieren von Poggenpfuhl, Buttermarkt und Dielenmarkt.)

Für die Masse von Menschen, die sich auf Langgarten und Niederstadt anhäufte, gab es bei der in diesen Gegenden jetzt lieblichen Frühlingswitterung keinen Sammelplatz als einen Garten bei Fritsch (ehemals der Bärwaldsche Garten) eine ziemlich artige Partie, die den Eingang auf Langgarten und den Ausgang auf Niederstadt hat.

Hier war gleichsam Börse und Versammlungsplatz, alle Neuigkeiten, Lügen und Gerüchte wurden hier debütirt, alle Proklamationen angeheftet u. s. w.

Unter mehrern Proklamationen und Anzeigen hieng hier auch in der Folge die Abschrift des königlichen Handschreibens, wel-

ches Sr. Majestät an die Danziger erließ. Es hieß darin, daß Hochdieselben von dem Muthe, der Ausdauer und Ergebung der Danziger höchst gerührt wären, daß die Stadt als eine noch jüngere Besitzung viele ältere Städte der Monarchie an Patriotismus und Bürgertugenden beschäme, und Sr. Majestät sich vorbehielten, den Bewohnern ihren innigsten Dank und Gnade zu bezeugen rc. (Diese königliche Erklärung stach allerdings sehr gegen das Benehmen eines Mannstein und Homberger, und ihr Mistrauen nebst gänzlicher Nichtkenntniß des Charakters der Danziger ab.)

Der Eigenthümer des Hauses zeichnete sich als ein ächter Alltagsmensch aus. Von Geiz und Habsucht besessen, ließ er sich seinen sauern Wein und seine magern Gerichte theuer bezahlen, und insultirte dafür die Menschen. Die Gerechtigkeit schlief oder war emigrirt. Dieser Mensch, der sich hier sicher hielt, nahm keine Rücksicht auf die Leiden seiner Mitbürger, er excellirte in Grobheiten und begieng sogar die Unverschämtheit, den Gartenausgang nach Niederstadt zu verschließen, wodurch die Menschen genöthiget wur-

den, weite Umwege durch stinkende Straßen zu machen; endlich traten einige Officiere ins Mittel und drohten den Gartenzaun zu spoliren, jetzt sah sich der gemeine Herr Fritsch genöthiget aufzumachen.

Diese Ausstellung ist nicht dazu geeignet, die Gemeinheiten gemeiner Menschen zu dokumentiren, das Beispiel soll blos die Wahrheit belegen, daß es, bei der Ansicht des größten Jammers und der allgemeinsten Noth, noch Menschen in Danzig gab, die blos Sinn für alte lächerliche Gewohnheiten und Bocksbeuteleien hatten, so wie sie den Begriff außer Zweifel setzt, daß die Polizei schlief, sonst konnte sich Herr Fritsch nicht beikommen lassen, einen Jüngling von Distinction zu schlagen, weil er eine Gartenbank zerbrochen haben sollte. (Was bei näherer Untersuchung nicht der Fall war.)

Endlich belegt das Beispiel, daß der Muth der Danziger in jeder Beziehung schlief, sonst konnte sich ein einzelner Unverschämter gewiß nicht unterstehen, ein ganzes Publikum zu braviren, das ihn mit Geld überschüttete, weil es diesem Publikum an jedem andern Versammlungsplatze mangelte.

Noch genauer distinguirt läßt sich die beispiellose Ruhe und Ergebung der Danziger während des Bombardements vielleicht mehr auf Rechnung der Furcht als des Patriotismus schreiben, folglich muß es noch einmal wiederholt werden, Mannstein und Homberger kannten die Danziger nicht, denen wir übrigens gern den reinsten Patriotismus zutrauen.

Wie schon gesagt, mit ruhiger Ergebung sahen sie ihre Häuser fallen, und ihre Freunde sterben. Niemand verzog den Mund zu einem drohenden Ausdruck! — Klagen und Wünsche, daß es doch bald ein Ende haben möchte, war alles was man hörte. — Nie ist dem Gouverneur eine Vorstellung über Abhülfe geschehen.

Die Bürgerwachen zogen noch mit zwei Fahnen, beide auf Langgarten auf. Die Wohlhabenden wollten sich nicht mehr recht stellen, blos die Aermeren schienen den Tod zu verachten.

Im breiten Thor, wo sonst ein Hauptposten etablirt war, ereignete sich der besondere Vorfall, daß der ganze Officierbestand, nebst dem größern Theil der Wache eben vor die Thür gieng, um zu sehen, in welches

Haus eine Bombe eingeschlagen habe, die nach dem Knall sehr nahe fiel; eine Minute darauf schlug eine Bombe ins Wachzimmer und zerschmetterte den Tisch woran die Herren saßen, nebst dem ganzen Zimmer und Hause; die Wache wurde sofort verlegt.

Die Flüchtlinge vermehrten sich von Tag zu Tage, so lange noch ein Plätzchen übrig war. Die Freimaurerloge auf der Niederstadt hatte über 50 Familien, Langgarten glich einer Messe. —

Schlächter, Bäcker, handelnde Juden, Höker, Victualienhändler und Garköche, Kuppelweiber ꝛc. schlugen hier ihren Markt auf.

Das Pfund gutes Kernrindfleisch kostete 1 Thlr., Butter 1 Thlr. 6 — 8 Gr. Jeder theilte dem Andern mit, der noch etwas hatte, oder etwas zu retiniren wagte; — eine gewisse Freiheit und Gleichheit herrschte. —

Mehrere Hausknechte, besonders aber die Köchinnen und Stubenmädchen bewiesen sich sehr dreist. — Sie giengen nach der Stadt, und holten aus den Kellern die hinterbliebenen Vorräthe, kochten und bereiteten sie, und schleppten sie ihren Herrschaften zu. Nur wenige dieser Menschen wurden getödtet, sie

hatten ordentlich Umwege auf denen sie giengen, wo sie glaubten von den Kugeln nicht erreicht zu werden. (Wirklich nicht ohne Grund.)

Dies feindliche Feuer wüthete den 25sten und 26sten ununterbrochen den Tag und die Nacht fort, das Elend und die Verwüstung stieg mit jeder Minute, man riß das Straßenpflaster auf, und belegte die sogenannten Beischläge mit Mist.

Am 26sten las man die Aufforderung Sr. Excellenz des Herrn Reichsmarschall Lefevre und die Antwort des Gouverneurs. Das Original war französisch und lautete in einer treuen Uebersetzung wie folget:

An den Gouverneur Grafen Kalkreuth zu Danzig.

Herr General!

Aus Rücksicht gegen Ew. Excellenz, und aus Mitleid mit den Bewohnern der Stadt Danzig, habe ich bis jetzt nicht von allen meinen Mitteln gegen den Platz Gebrauch machen wollen;

Ich habe geglaubt, daß Ew. Excellenz, deren großer Ruhm auf zu festen Beweisen

gegründet ist, um die Uebergabe eines schlechten (mauvaise) Platzes zuzulassen, —

benachrichtet von der gänzlichen Niederlage der Schwedischen Armee, während des 16ten und 17ten Aprils, so wie von der Verpflichtung, welche sie am 18ten eingegangen ist, keinen Beistand, weder direkt noch indirekt den Städten Colberg und Danzig zu senden, — —

überzeugt endlich, daß durch die Lage der Dinge alle Hoffnung, den Platz zu retten, verlohren ist, dem Wohl der armen Einwohner und der Erhaltung einer der wichtigsten Städte der preußischen Monarchie den Ruhm, ihre Vertheidigung einige Tage zu verlängern, aufopfern werden. In dieser Ueberzeugung fordre ich Ew. Excellenz auf, mich sogleich in den Besitz des Platzes Danzig, so wie der Forts Bischofsberg, Hagelsberg, Weichselmünde und Neufahrwasser zu setzen.

Ich bitte Ew. Excellenz zu genehmigen.

Pitzkendorf, den 25. April 1807.

Lefevre.

N. S. Ich gebe den Befehl, das Feuer bis zur Rückkehr des kommandirenden

Herrn Adjutanten Ayme, des Ueberbringers meines Briefs, zu unterlassen.

Antwort.

Danzig, d. 25. April 1807.

Herr Marschall!

Ihr Herr Adjutant hat die Oberofficiere der Wache am Thor versichert, daß der Brief, welchen Ew. Excellenz an mich zu senden beliebten, Danzig im geringsten nicht beträfe! Auf diese Versicherung gestützt, haben sie ihn trotz meines ausdrücklichen Verbots angenommen.

Sie werden, mein Herr Marschall, nicht meine Delikatesse in diesem Punkt verkennen, und ich hatte eine so hohe Meinung von Ihnen, daß ich mir schmeichelte, daß Sie diese schonen würden. Als ein erfahrner Krieger wissen Ew. Excellenz so gut als ich, daß kein Gouverneur Vorschläge erwägen darf, bevor eine Breche im Vestungswerke für 12 Mann in der Reihe brauchbar sei, und ich bin weit entfernt zu glauben, daß es Ew. Excellenz

Ernst sei, eine Feigheit von einem Mann von Ehre zu erwarten, dessen Ruf Sie Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen scheinen wollen.

Sie wollen, daß ich sie zum Wohl der Einwohner Danzigs begehe, die Sie ruinirt haben?

Sie haben nichts mehr zu verlieren, und sind wie ich im Stande, ruhig den Ausgang des Krieges zu erwarten.

Alles was ich thun kann, Ew. Excellenz Schreiben meinem Herrn dem Könige zuzusenden, und bleibe mit der größten Achtung

Kalkreuth.

Ein Theil fand diese Aufforderung kühn, ein zweiter beleidigend, ein dritter rechtfertigte sie.

Ist der Platz mauvaise, sagte der Eine, wozu will man ihn vertheidigen?

Welche Hülfsmittel sind noch nicht angewandt worden, entgegnete ein Anderer, da die Stadt zerschmettert liegt?

Die Schweden sind wirklich geschlagen, rief ein Dritter, sonst würde der Gouverneur in seiner Antwort die Sache reparirt haben!

Im Allgemeinen entstand die Besorgniß, daß der Platz genommen werden würde.

Die strengeren Beurtheiler tadelten die Officiere, welche den Brief angenommen hätten; wäre der Befehl einmal gegeben, nichts anzunehmen, hieß es, so erschienen sie strafbar.

Aus der Antwort des Gouverneurs ergab sich übrigens, daß an Uebergabe nicht zu denken sei.

Beiderseitige Kräfte wurden jetzt in Bewegung gesetzt, um dem beiderseitigen Zweck zu entsprechen.

Unter stetem Kanonieren, Ausfällen und Attaquen giengen die schrecklichen Tage und Nächte des Aprils bis zu Ende vorüber. Ohnerachtet alle Gefangne und Ueberläufer aussagten, daß die Artilleristen Befehl hätten, die Stadt zu schonen, und blos die Werke zu vernichten, so geschah doch fortdauernder Schaden an Menschen und Häusern in der Stadt; der Mangel vermehrte sich, die Pferde fielen mehr und mehr, und die Sterblichkeit in den Lazarethen nahm ohnerachtet der sorgfältigsten Aufsicht zu, weil die braven Füselire und Grenadiere meist schwer verwundet herein kamen, und ihre Blessuren nicht

lange überlebten. Nur in einzelner Beziehung konnte der Gouverneur mit der Garnison zufrieden seyn, und war es auch.

Die Jäger, die Füselire und Grenadiere, die Jäger vom Krokowschen Freicorps, so wie einzelne Kompagnien der Reservebataillone schlugen sich brav, litten aber auch viel. In den Regimentern Dierike, Courbiere und Homberger war das nicht im allgemeinen der Fall. Der Gouverneur erließ oft strenge und drohende Parolebefehle. (Nach denen das Publikum gierig haschte.)

Einer davon vom 28sten und 29sten April ist merkwürdig; indem der Gouverneur die Disposition seines Freundes General Laurens belobte, und mehreren Officieren ein Attest der Tapferkeit ertheilte, beschwerte er sich über die Gemeinen, die wie Schurken und Hundsfötter davon gelaufen, und die Expedition nicht gehörig unterstützt hätten. Er befahl dem General Homberger, daß aus den Feigen und Schurken ein besonderes Corps formirt werden sollte, welches dem Feinde auf den gefährlichsten Punkten so lange vorgeworfen würde, bis keiner dieser Schurken mehr übrig sei.

Er befahl die Feigen ganz besonders zu signalisiren, damit die Braven jene Verbrecher kennen lernten.

Zum Schlusse bediente sich der Gouverneur der Expression: er habe gehört, daß er von einigen Exfeldmarschällen (jungen Officiers) über einen gegebenen Befehl heftig getadelt worden sei! Da er nun alle mögliche Achtung für große Genies und außerordentliche Talente habe, so bäte er diese Genies, seine Stelle einzunehmen, so bald es der König bewillige, bis dahin verböte er sich alles Raisoniren, denn der Officier könne den Gemeinen kein ärgerlicheres Beispiel geben.

Ueberhaupt drückten alle Ordres und Befehle des Gouverneurs, Geist, Kraft und Energie, mit einer gewissen Satire geschwängert, aus, und er bewies sich selbst hierin als der Mann der er war.

Die häufigen Attaquen der Belagerer blieben ohne Erfolg, aber sie kosteten täglich Leute.

Der Hagelsberg erschien als einer der gefährlichsten Punkte, — mancher brave Officier und Gemeine endete hier, und füglich konnten die dahin Kommandirten von ihren

Freunden auf ewig Abschied nehmen. (Der brave Hauptmann von der Chevalerie wurde unter Mehreren sehr bedauert, so wie Major Milde, Scharnhorst u. a. m.)

Die Judenschanze that erstaunlichen Schaden, man warf eine Batterie auf der Bastion Medloch auf, um sie in Respekt zu halten. —

Der brave Hauptmann von Studnitz, der den Bischofsberg vertheidigte, und für einen der besten Schützen galt, (er richtete fast jede Kanone selbst) zerstörte die Judenschanze bis auf ihre Grundfeste; die Belagerer suchten sie immer wieder herzustellen, und warfen unter ihr am Fuß des Berges eine neue Batterie von 3 Kanonen auf.

Die Schanze Bosmard am Grantberge, die auf Zigangen- und Stolzenberg that ebenfalls großen Schaden, der ersteren hatten sich die Belagerer endlich ganz bemächtiget und poussirten sich bis nahe an die Palisaden des Hagelsberges.

Unter mehreren Bränden und Vernichtungen in diesem Zeitraume muß der Verlust der schönen Allee bis aller Gottes Engel, nebst dem Abbrennen der Kirche und Nebengebäu-

den mit der gegenüberstehenden Ziegelei nicht vergessen werden.

Die Allee bei Danzig, vom olivaer Thor bis Langefuhr, nach dem Frieden von 1763. gesetzt, ist eine der schönsten Anlagen die es giebt.

Sie besteht aus einer vierfachen Reihe von gleichförmigen holländischen Linden, und verdankt ihre Existenz der Thätigkeit einiger Privatpersonen. (Besonders des Bürgermeister von Schröder und eines Geistlichen.)

Die Fläche, auf der sie mit Anstrengung und großen Kosten aufgeführt ist, besteht aus wüstem und fliegendem Sandboden, und die nackte Kette von Bergen vom Thor bis Langefuhr (links) gab der Gegend ein zurückstoßendes Ansehen; man dämmte die Fläche, gab jedem Baum ein künstliches Bette, und war so glücklich eine Schöpfung zu bewirken, die sich die Phantasie kaum träumte. Zwar besuchten die mit schönen Gegenden überladenen Danziger diese Allee nur sparsam, aber den Freund der Natur und jeden Fremden entzückte sie; die sorgfältigste Aufsicht und Pflege der Bäume galt.

Jetzt, da man sie sinken sah, trauerten alle Herzen, denn jeder überzeugte sich, daß die Wiederherstellung ein Traum sei. Die Bäume waren mannsdick und von besonderer Schönheit.

Die Belagerer setzten, wegen ihrer Schanzen von aller Gottes Engel ab, der weiteren Vernichtung Schranken, indessen litt die Allee im Ganzen durch die Kugeln außerordentlich, und es ist zu besorgen, daß eine Menge Bäume ausgehen, wenn die beschädigten nicht sorgfältig gepflegt und verbunden werden.

Von Langefuhr gerechnet, hatten die Belagerer nur einige Bäume auf jeder Seite umgehauen, zwar soll die gänzliche Vernichtung befohlen gewesen seyn, doch auf Vorstellung der Einwohner von Langefuhr unterblieb sie.

Gegenwärtig galt weder Ordnung noch Gesetz in dem Rest der Allee, man ritt und fuhr auf dem für die Fußgänger planirten Wege; nach dem Einzuge der Sieger wurde sogleich Wache angestellt, diesen eingerissenen Uebeln zu steuern.

Auch ein Theil der alten Allee vom olivaer Thor bis aller Gottes Engel, gieng verlohren. Diese Gegend ist dadurch einer ihrer

schönsten Zierden beraubt, und der einst häßliche Anblick spricht jetzt an.

Bei den heftigen Ausfällen und Attaquen, die viele Menschen kosteten, wurde in diesen Tagen ein Waffenstillstand von 4 Stunden beliebt, um die Todten zu begraben; während dieser kurzen Zeit schien ganz Danzig auf den Beinen zu seyn. Alles kroch aus seinen Löchern, und die Geflüchteten auf Langgarten und Niederstadt besuchten ihre Häuser, ihre Freunde und Verwandte. Eine Masse von Viktualien wurde herausgeschleppt, und noch mehrere kostbare Mobilien in Sicherheit gebracht. Alle Laden waren auf, man kaufte und verkaufte. Der erste Kanonenschuß um halb 7 Uhr Abends jagte den Rest von Menschen zurück, einige, die sich verspäteten, wurden beschädiget oder getödtet.

Das Schicksal schien dem Gouverneur in den ersten Tagen des Maies herbe Prüfungen aufgespart zu haben. — Mehrere brave Officiere blieben, der wackere Rittmeister von Nostiz stürzte gefährlich mit dem Pferde, doch die Krone der Unglücksfälle war der Verlust des General Laurens und des Lieutenant Adjutant von Platen und von Arnim.

In einer Kasematte auf dem Hagelsberge wurde gewöhnlich die Parole ausgetheilt.

Hier pflegte sich der Gouverneur gewöhnlich aufzuhalten. Das Gerücht behauptete, ein Jude habe früher sondirt, ob der Gouverneur sich dort befände? (Der Jude wurde später gesucht, aber nicht gefunden.)

Der Gouverneur hatte so eben die Kasematte verlassen, um einige Befehle zu geben, General Laurens, von Platen und Arnim saßen noch darin und genossen ein Glas Wein; eine Bombe schlug in die Kasematte und verwundete die beiden ersten tödtlich, Herrn von Arnim nur leicht.

Die Sensation war groß und allgemein, denn in dem General gieng ein braver Krieger, ein wissenschaftlicher und menschenfreundlicher Mann verlohren.

v. Platen, ein junger thätiger Officier, Vater zweier Kinder, starb gleich, der General quälte sich noch einige Tage, v. Arnim genas.

Unzählige Vorwürfe überströmten den Erbauer der Kasematte, die Kritik warf ihm alle Fehler vor, die nur ein Unwissender begehen kann. Wie ist es möglich, rief man, daß

Menschen zu Stellen berufen werden, die nicht einmal die Kenntnisse der Schwerpunkte besitzen, und nicht berechnen können, welche Schwere ein bombenfestes Gebäude vernichtet? Der General wog eine Welt voll solcher Unwissenden auf, die vielleicht überall und überall nur ihre Vortheile und ihren Gewinn im Auge behielten.

Das feierliche Leichenbegängniß von beiden war sehr rührend, der Gouverneur folgte mit den sichtbarsten Zeichen des tiefsten Schmerzes, der Fürst Czerbatow und alle anwesende Officiere folgten. Da alle Kirchhöfe gleichsam bedroht waren, so geschah die Beisetzung auf Langgarten.

Zu diesem Ereignis und zu den traurigen Eindrücken, welche die täglichen Gefechte verursachten, gesellte sich zwischen den 8ten und 9ten der größte Verlust für die Stadt, auf eine so unglaubliche Weise, daß es kein Mensch im ersten Moment glauben und begreifen konnte.

Der Holm, diese stark befestigte Insel, der einzige Punkt, der noch die ohnehin geschwächte Kommunikation mit Königsberg und der großen Armee stützte, gieng verlohren.

Der Holm ist eine Insel, die sich gegen die Stadt erweitert, und gleichsam mit den Vorwerken zusammen hängt; der Holm hat also vollkommne Kommunikation mit der Stadt und den Vestungswerken, er ist blos durch einen Graben geschieden. Von der einen Seite begrenzt ihn, von der Stadt abgerechnet, links die Weichsel, rechts die Laake.

Die Insel selbst war im jetzigen Zustande ein sehr fruchtbarer Erdstrich voll Wiesen und vortreflicher Viehweiden, mit mehreren schönen Gebäuden, Ställen, (zur Stallfütterung) Mühlen und Wirthschaftshäusern besetzt. Die Insel gehörte dem geheimen Rath Simson; noch den Tag vorher ließ der Oekonom 50 Stück schöne Kühe, mehrere Ochsen und einen englischen Bullen auftreiben; Beweis genug, daß kein Mensch daran dachte, daß die Insel zu nehmen sei.

Weiter hin nach Fahrwasser und Münde springt der Holm spitzig zu, und formirt gleichsam eine natürliche Schanze.

Die Insel war mit 1500 Russen und einer Compagnie preußischer Artillerie besetzt, 15 Kanonen und 5 Haubitzen standen zur Vertheidigung aufgeführt, große Vorräthe von

Pulver, gefüllten Granaten und Kugeln ꝛc. befanden sich hier.

Der Holm hielt die Belagerer auf Schellmühl, an der Grantberger Schanze bei der Laake u. s. w. in Respekt. Er konnte den schwachen Punkt des pockenhausischen Holzraums vortreflich unterstützen, er war von dieser Seite die stärkste Vorfestung, und nach allen militairischen Beurtheilungen von keiner Macht zu nehmen. (nehmlich in dem Zustande wie er sich befand) Der Feind mußte, wie in der Nehrung, blos Angesichts der Besatzung über den Strom kommen. Der Rücken war durch die Stadt gedeckt, die Fronte durch Münde und Fahrwasser.

50 Badner, denen 200 Mann Franzosen folgten, eroberten den Holm, ohne daß ein Mann dabei verlohren gieng.

Die ganze Besatzung nebst allem Geschütz und Vorräthen wurde niedergemacht oder gefangen.

50 Mann kamen in kleinen Böten von Schellmühle über die Weichsel ohne Kanonen, blos mit ihrer Kühnheit bewaffnet, und nahmen den Holm, ohne daß sie eine Schildwach anrief oder bemerkte.

Man hat die eigentliche Ursache dieses unersetzlichen Verlusts so geheimnißvoll und künstlich verhüllt, daß bis jetzt noch ein Geheimniß obschwebt, wer eigentlich die Schuld trägt? (Die Baadner behaupteten nach der Uebergabe Danzigs geradezu; alles habe geschlafen.)

Merkwürdig ist es, daß der brave und thätige Major Wustrowsky zwei Tage vorher, nach der Tafel zum Gouverneur sagte: Ihro Excellenz, mein Posten auf dem Holzraum ist zwar kritisch, aber ich besorge noch mehr Absicht auf den Holm. Mir deucht, es ist gerathen, mich mit 200 Mann zu verstärken, die ich im Nothfall zur Unterstützung des Holms abgeben kann.

Der Gouverneur billigte den Vorschlag, der Fürst Czerbatow trat hinzu und sagte: den Holm vertheidigen wir; es ist hier nichts zu besorgen!

Der Gouverneur erwiederte: Ew. Durchlaucht kennen die Wichtigkeit des Postens, Sie haften dafür.

Wustrowsky schwieg, — o hätte er doch nicht geschwiegen.

Man behauptete, Major Utkens von den Russen, der hier kommandirte, sei gar nicht auf seinem Posten gewesen, so wie mehrere andere Officiere der Besatzung.

Andere behaupteten, man habe den Major im Bette, in den Armen eines Freudenmädchens überrascht, die ein Baadner Officier als gute Beute mit nach Langefuhr nahm.

Der Fürst soll den Major mit den härtesten Ausdrücken angelassen und als Arestant fortgeschickt haben, — welcher Ersatz für den Verlust! Die preußischen Artilleristen aufgebracht durch die russische Behandlung sollen übergegangen seyn, und die Ueberrumpelung veranlaßt haben.

Man bringe die Beweise bei, wenn dergleichen Schändlichkeiten wirklich gegolten haben, und nenne die niedrigen Seelen die sich zum Ruin des Staats hingaben.

Wie mannichfaltig auch die Gerüchte und Behauptungen seyn mögen, die diesen unverantwortlichen Verlust beschönigen, nichts resultirt wahrscheinlicher und gewisser, als daß die Besatzung bis auf jeden Vorposten und

Schildwachen geschlafen hat, wenn nicht, wie die allgemeine Sage behauptete, alles im Zustande der höchsten Trunkenheit lag. Wie konnten sonst so viele Menschen von so wenigen getödtet werden? Sehr wahrscheinlich wurden sie im tiefsten Schlaf durchbohrt. In demselben Moment fiel auch die Kalkschanze und die darinn befindlichen Preußen wurden gefangen.

Ein preußischer Officier, der ablösen kommen sollte, war so wenig unterrichtet, oder so jämmerlich mit dem Lokale vertraut, daß er dem Feinde mit seinem Trupp in die Hände lief.

Genug, der Holm war genommen, so wie die Kalkschanze! —

Der Fürst soll im ersten Moment dem Gouverneur vorgeschlagen haben, mit dem Rest der Russen und einigen preußischen Bataillonen den Holm wieder zu nehmen, der Gouverneur soll auch concertirt haben, aber der Kommandant, gieng die Sage, habe erklärt, daß der Gouverneur wohl über die Russen und Reservebataillone disponiren könne,

von der Garnison aber nichts abzugeben stünde, je entschiedener die Vertheidigungsmasse ohnehin schwach sei, außerdem wäre zu befürchten, daß die Expedition mislänge oder eine Menge Menschen kostete.

Alle diese Behauptungen stützen sich auf Sagen, es ist wahrscheinlich, daß der Gouverneur das Gefährliche der Expedition einsah und das Menschenblut schonte, denn die Unterrichteten behaupteten, es könnten einige tausend Mann dabei verlohren gehen. —

Zwei Tage später, und die Wiedereroberung war nicht mehr ausführbar.

Die Sieger saßen bereits verschanzt, und bedienten sich der eroberten Vorräthe zum Verderben, sie erweiterten und verbesserten die Position, schlugen eine Brücke von Floßholz über die Weichsel, und hatten nun vollkommne Kommunikation mit der Hauptarmee, so wie das Belagerungscorps in direkter Verbindung stand.

Selbst im Fall, daß eine starke Entsatzarmee anrückte, die Nehrung forcirt, und die Belagerung aufgehoben werden mußte, deckte

der Holm die Retraite, und die Belagerer konnten ohne Verlust retiriren.

Der Holm und die Kalkschanze bedrohte und flankirte den Hagelsberg und den pockenhausischen Holzraum.

Nur eine Position oder Bastion der Belagerten blieb noch gefährlich, die des Kavalierberges. Von hier und vom Holzraum wurden die Gebäude des Holms angezündet, auch wagten sich ein paar entschloßne Menschen heran, um Feuer an der großen Scheuer anzulegen.

Jetzt war die Verbindung mit Fahrwasser und Münde ganz gesperrt und die Stadt von der See abgeschnitten; die täglich ankommenden Vorräthe in Fahrwasser konnten den Belagerten nichts nützen, sie waren nicht nach der Stadt zu bringen, blos einige kühne Menschen schlichen sich noch durch, wie z. B. der wieder in Dienst getretene Major v. Pogwisch, ein unternehmender Mann, der als Kourir zum Könige gieng.

Mit dem Verlust des Holms sank Danzigs Hoffnung.

Man glaubte den Gerüchten von Siegen nicht mehr, die täglich cirkulirten. —

Bald war der eine Flügel der französischen Hauptarmee gänzlich geschlagen, bald waren die Russen und Preußen vom Corps des General L'Estock bis Marienburg und Dirschau vorgedrungen, — es gab Leute, die Zeugen des Verhörs des Boten gewesen seyn wollten, der die Nachricht überbrachte.

Dem Entsatze, durch die Nehrung kommend, stellten die Besorgten wenig Glauben zu, sie behaupteten, nur zur See könne die Hülfe kommen, und da bis jetzt die versprochenen englischen und schwedischen Flotten ausblieben, so hielt man sich blos an die Möglichkeit, daß in Königsberg und Pillau eine Expedition ausgerüstet würde.

Mehrere Nachrichten bestätigten dies, täglich und stündlich liefen die Fernseher auf die Thürme, und belugten mit ihren Sehröhren die weite See. Der Telegraph war fast immer in Bewegung. Mit der Bekümmerniß und Sorge in der Stadt, einigten sich die heftigen und wiederhohlten Anfälle auf Ha-

gelsberg. Dieser Punkt schien das Ziel der Belagerer. Schon sah die Vorfestung einer durchlöcherten Laterne ähnlich. —

Man traf neue Vertheidigungsanstalten am Jakobs- und Olivaerthor, und es gieng die Rede, daß im Nothfall die pockenhausische Kirche abgebrochen und darauf eine Bastion errichtet werden sollte.

Die Preußen wehrten sich wie Verzweifelte, mehrere Angriffe wurden abgeschlagen, mehrere Ausfälle glückten so sehr, daß die Belagerer einige Schanzen verlohren und die Kanonen darin vernagelt wurden.

Die Judenschanze fieng wieder an gräßlich zu toben, mehrere Granaten kamen bis über die Motlau, und von der stolzenberger Schanze verirrten sich überladene Kugeln bis nach Langgarten auf die Rötzerbahn und die Bleichen.

Die Flüchtlinge aus den Quartieren von Brabant, Eimermacherhof und Fischmarkt ꝛc. vermehrten sich, seitdem der Holm genommen war; selbst auf Langgarten war man in Sorgen, daß der Feind vom Holm die ganze Ge-

gend bestreichen und vernichten könne; — für die im innern Hafen auf der Motlau liegenden Schiffe war man in der bängsten Erwartung.

Den 11ten und 12ten, sowohl in der Nacht als am Tage, währte das Schießen beständig fort, heftiges kleines Gewehrfeuer àccompagnirte das Gebrüll; auf mehrern Stellen, besonders der Altstadt, entstand Feuer, das aber durch die Wachsamkeit und Thätigkeit der Bürger schnell gelöscht wurde.

Ganze Straßen hatten in der Nacht und am Tage eine bewegliche Bürgerwacht, — Posten waren ausgestellt die raportirten, beim geringsten Unglück eilte ein Trupp dem andern zu Hülfe.

Unter mehrern Vorfällen darf der wackere Bürger Besser vom Holzmarkt nicht vergessen werden.

Die Silberhütte brannte, das Laboratorium war in Gefahr. (Es brannte kurz darauf ab.)

Besser besorgte, daß noch Pulver dort läge, und entschloß sich mit einigen thätigen Bürgern die Untersuchung anzustellen. —

Man fand noch eine ziemliche Quantität, von der die Aufseher nichts zu wissen schienen; unter Granaten = Hagel schaffte Besser das Pulver in Sicherheit; ein vorlauter Hauptmann kam dazu, und wollte ihn insultiren, doch Besser kannte die Furcht nicht, und ließ sich nicht verbliffen.

Graf Dohna, ein junger thätiger Officier, kam dazu, und half die Expedition mit einigen Soldaten vollenden. Diesem würdigen Officiere wurde die Rettung der halben Stadt zugeschrieben. (Die bei der Anzündung des Laboratoriums wenn das Pulver darin blieb in die Luft flog.

Aber dieser verdienstvolle Officier, im Bewußtseyn seines eignen Werths, war nicht der Mann, einem andern sein Verdienst zu rauben. —

Bürger Besser verdient eine öffentliche Belobung und den Dank seiner Mitbürger.

In einer Proklamation, die am 12ten erschien, wegen thätigerer Gestellung der Pferde, zum Bedürfniß der Arbeiter und Blessirten, wurde gesagt, daß die Hülfe nahe sei, also müßte sich die Anstrengung verdoppeln. Den etwa verwundeten Knechten wurde Heilung und Pflege, den Wittwen der Getödteten Erhaltung versprochen.

Die oft angegriffene Schanze Rückfort wurde wieder ohne Erfolg attaquirt, und antwortete heftig, auch leistete der Officier, der eine halbe reitende Batterie kommandirte, am Weichselufer ersprießliche Dienste.

Aus tausend Kehlen erscholl das Geschrei, daß eine große Flotte signalisirt und gesehen würde. —

Wirklich erschien eine Menge Schiffe, (man setzte ihre Anzahl auf 50.) die Truppen geladen hatten, — es waren sämtlich Transportschiffe von Pillau kommend. —

Man zeigte die Liste der Regimenter, das Corps bestünde mit den 12000 Russen unter General Kaminsky aus 20000 Mann. —

Diesen Nachrichten gesellte sich die Anzeige bei, daß sich die Belagerer bei Oliva und Brosen zusammenzögen und sich verschanzten, um die Entsatzarmee anzugreifen, oder ihren Angriff abzuwarten.

Daß außerdem ein Corps zu Lande, geführt vom Obrist Below, die Nehrung angriffe, wurde als Gewißheit proklamirt.

Den 13ten des Morgens kamen bei starker Kanonade die Kugeln bis auf die Niederstadt, in die Gegend der Feldbäckerei. Das Proviantbureau machte schon Anstalt nach der neuen Bäckerei am Wall zu flüchten, wo ein bombenfestes Haus angelegt war. (Früher fiel eine Bombe von 180 Pfund bei Nikotowsky auf dem Steindamm über der Motlau ins Gehöfte, krepirte aber in der Erde.)

Mettenbuden litt an diesem Morgen am meisten, — es war die Judenschanze die dies Elend bewirkte; eine junge Judenfrau (Hirschs Tochter aus Schottland) wurde zerschmettert, die Juden schrien und lamentirten entsetzlich und flüchteten unter Geheul. Die Frau wurde in Almondes Garten beigesetzt, da der Ju-

denkirchhof coupirt war. (Der Gouverneur soll dem auf Bischofsberg kommandirenden Hauptmann von Studnitz ein launigtes Billet geschrieben haben, er möge diese unchristliche Schanze in Respekt halten, denn es sei nicht erlaubt, daß eine Nation die ihrigen vernichte; die Juden schrien ihm die Ohren voll u. s. w.)

Hauptmann von Studnitz nahm die Judenschanze sogleich ins Gebet, und zertrümmerte sie in einer Stunde durch sieben Bomben, wovon nur eine übergieng. — (Seit dieser Zeit schoß sie nicht mehr.)

Man erhielt gewisse Nachrichten, daß die Belagerer große Verstärkungen erhalten, auch neue Transporte von Amunition empfangen hätten.

Am 14ten geschah wieder großer Schaden in der Stadt, obschon mehr Kugeln nach den Werken als nach der Stadt bestimmt schienen. (Die Anzahl der Bomben und Kugeln, die in den Wällen, im Stadtgraben, in der Rodaune und Motlau krepirten, ist ungeheuer, man kann gewiß annehmen, daß

allein 70000 Bomben geworfen wurden, sie waren sämtlich aus preußischen Vestungen, so wie das Pulver; folglich bezahlte Preußen jeden Schuß der Belagerer.)

Das Bombardement war an diesem Tage vor Anbruch des Tages an wieder äußerst heftig, und die Erde zitterte bei dem Gebrüll. —

Man sah mehrere Kolonnen des Feindes über die Brücke bei Schellmühl und Holm nach der Nehrung defiliren. —

Die Preußen attaquirten unter schrecklichem Kanonen- und Gewehrfeuer die Schanze am Stolzenberg und die Laufgräben bei Neugarten bis Hagelsberg, sie warfen den Feind dreimal zurück und vernagelten mehrere Kanonen; die Affaire kostete viel Blut.

Sowohl die eingebrachten Gefangnen als einige Ueberläufer (die immer sparsamer und sparsamer erschienen) sagten einstimmig aus, daß der Sturm des Hagelsberges beschlossen sei, und daß jede Stunde der Angriff zu erwarten stünde, da man sich überzeugt habe, der Hagelsberg müsse genommen werden.

Der 15te war wieder sehr blutig, — unaufhörlich krachte der Donner des Geschützes so, daß die Erde bebte; das beiderseitige kleine Gewehrfeuer dauerte ununterbrochen; die Stadt litt wieder sehr, ein Schlächtergesell, der einen Ochsen führte, wurde nebst einem Barbiergesellen in der Hökergasse getödtet, mehrere Häuser und Menschen zerschmettert.

Die angekommne Entsatzarmee schien sich ganz ruhig zu verhalten. —

Daß Truppen da waren, wußte jedermann, aber von ihren Thaten sah man nichts! —

Der Telegraph gab nur unvollkommne Berichte, man fieng an zu behaupten, die ganze Einrichtung sei unvollkommen oder der Kommandant der Münde verstünde nicht zu correspondiren.

Es verdient hier bemerkt zu werden, daß die öffentliche Meinung schlechterdings gegen den Kommandanten der Münde Obrist von Schaper gestimmt war. —

Die strengen Beurtheiler sprachen ihm alle Fähigkeiten und jede Bildung ab, man beschuldigte ihn des Lasters der Trunkenheit u. s. w. Es ist nicht die Sache dieser Ausstellung, über Fehler und Mängel abzusprechen, die vielleicht nur zur Hälfte in der Wirklichkeit existirten. —

Wir haben den Obrist v. Schaper nie als Welt- und Staatsmann zu signalisiren Gelegenheit gehabt, aber doch als treuen Diener seines Königes und als Mann von persönlicher Bravour; daß er sich in der kritischsten und glänzendsten Epoche seines Lebens nicht glänzender nahm, und alle ihm sonst zugedachte Fähigkeiten in Schatten stellte, darüber müssen wir ihn selbst hören, und es ist billig zu erwarten, daß ein Mann von Ehre (der er stets behauptete zu seyn) sich vollkommen rechtfertiget, wenn er nicht in die Reihe derer gestellt seyn will, die sich in diesem Kriege mit Schande bedeckten, und dem guten Könige mit himmelschreiendem Undank lohnten.

Sonst besetzte der alte würdige Obrist von Bonhorst die Stelle eines Kommandanten zu Weichselmünde.

Bonhorst war schon bei der preußischen Besitznahme von Danzig, Kommandant der Stadt. — Unter der Mannsteinischen Regierung wurde er abgesetzt, und Schaper erhielt seine Stelle. Vielleicht gieng manches anders, wenn man Bonhorst auf seinem Posten ließ.

Daß die angekommnen Russen attaquirten, das ergab sich aus allen Zeichen, ob man aber in der Vestung gehörige Kunde hatte, nnterrichtet war, und in die Bewegungen eingreifen konnte, das ist die Frage?

Die Wahrscheinlichkeit spricht, daß man nichts bestimmtes wußte, sondern sich blos auf Muthmaßungen stützen mußte.

Die Kavallerie rückte aus, alles war in Bewegung, bei Heubude formirte sich ein feindliches Corps, die Rückforter Schanze schoß lebhaft, doch nach einigen Stunden warf sich alles wieder in die Festung.

Das Publikum bezeigte sich so unmuthig als verdrießlich bei der Unthätigkeit der Russen, indessen hat es sich in der Folge erwiesen, daß die Russen nicht unthätig blieben.

General Kaminsky griff die Schanzen in der Nehrung dreimal an, eroberte einige mit

dem Bajonet, fand aber immer mehrere, und mußte mit bedeutendem Verlust die errungenen Vortheile aufgeben.

Die Franzosen bewiesen, was die Nehrung für ein Punkt ist, und wie sie vertheidigt werden kann? Es ist keine officielle Relation von dem Schicksal der Russen von ihrer Landung bis zum Abzuge erschienen, aber es läßt sich erwarten, daß sie erscheinen wird, um den Vorwurf zu widerlegen, als habe man Danzig im Stich gelassen.

Den 16ten dauerte die Kanonade bei trübem häßlichen Wetter beständig fort.

Nachmittag hellte sichs etwas auf, man sah bei Heubude eine formirte feindliche Kolonne.

Ein dicker Dampf stieg bei der Münde auf, und die Unwissenheit behauptete, man bezwecke dadurch die Absicht die Bewegungen des Telegraphen zu verhüllen.

In der Nacht zum 17ten geschahen mehrere Bombeneinschläge in der Stadt.

Den 17ten dauerte das Schießen unausgesetzt fort. Da der Knall nicht mehr so laut an=

sprach und doch großer Schaden geschah, so träumte man sich, daß mit stillem oder künstlich bereiteten Pulver geschossen würde.

Der Secretair Güldenberg beim schwedischen Consul, wurde in der Heiligen Geistgasse vor der Thür des Wurstmachers Nonhübel getödtet; es war ein junger wissenschaftlicher Mann der allgemein bedauert wurde. Sein Schicksal hatten mehrere Menschen. —

Zwei Granaten erreichten wieder die Gegend von Langgarten.

Da die Garnison in großer Bewegung war, so vermuthete man einen allgemeinen Angriff, es geschah indeß nichts. Von der Kosakenschanze, dem Blockhause und von der mottlauischen Wache wurde heftig nach dem Holm geschossen; auf dem Hagelsberge gieng es wieder blutig her. Parlamentaire wechselten wieder.

Allmählig fieng man an am Entsatz zu zweifeln, und die Belagerungsarmee für zu stark zu halten.

Zur Unterhaltung verbreitete man neuerdings das Gerücht, die Russen und Preußen wären in Dirschau eingerückt.

In der Nacht kamen Kugeln, die den Zündmaschinen glichen, sie knallten wenig beim zerplatzen, bewirkten aber großen Effekt. Das entstandne Feuer blieb jedoch ohne Wirkung.

Ein kleiner Krieg im innern allarmirte die Niederstadt, die Gesellen und Bursche bei der neuen Feldbäckerei am Wall wollten über das Holzfeld des Herrn Döring gehen, um mit der zweiten Batterie Kommunikation zu haben, der Eigenthümer schloß den Thorweg zu, die Leute hieben ihn mit Aexten nieder; der Gouverneur erließ eine scharfe Ordre und befahl die Thäter zu bestrafen.

Der 18te war ziemlich ruhig, man verbreitete die Nachricht, daß zwischen Zoppot und Oliva eine Art Schlacht zum Nachtheil der Belagerer vorgefallen sei, daß ein Theil der angekommnen Flotte nach Hela (eine Insel) geseegelt sei, um den Feind im Rücken zu bedrohen. (sämtlich leere Gerüchte.)

Beim Ausfall auf Hagelsberg blieb der brave Lieutenant von Losch und der Hauptmann von Kampke.

Befehl, daß niemand feindliche Kugeln zum verschmelzen kaufen, sondern an den Zeughauslieutenant abliefern solle.

Der Telegraph, hieß es, habe berichtet, das Hülfscorps könne füglich nichts unternehmen, bis das Corps von Below heran sei, das durch die Nehrung dränge, und seine Vorposten bereits bei Nickelswalde habe; auch wurde hinzugefügt, die Bewegungen des Feindes deuteten auf Abzug.

Gegen 10 Uhr des Abends erhob sich eine schreckliche Kanonade von den feindlichen Werken nach der Stadt, und nach den Vorfestungen; der Hagelsberg wurde heftiger als je attaquirt, 15 feindliche Krieger befanden sich wirklich schon auf der Spitze, wurden aber zu Gefangenen gemacht.

Die Stürmenden mußten ihre Vortheile aufgeben.

Die Nacht war fürchterlich und mörderisch, erst gegen 6 Uhr früh legte sich das schreckliche Kanonen- und Kleingewehrfeuer.

15 Soldaten versuchten mit mehreren Pulversäcken zu desertiren, wurden aber von 10

braven Füselirern attaquirt und wieder zurück gebracht. Die Desertionen blieben wie immer bestehend, besonders von Courbiere, Homberger und Dierike.

Den 19ten konnte wegen heftigen Regenwetters nichts besonderes unternommen werden, Nachmittag klärte es sich bei starkem Winde, der nach der Stadt blies, auf.

Nach 4 Uhr gerieth die ganze Stadt in Allarm, und alles lief auf die Wälle von Langgarten und bei der mottlauischen Wache, man sah ein groses dreimastiges Schiff, der Sage nach eine englische Fregatte mit vollen Seegeln ankommen, — es hieß, dieses Schiff habe die Absicht, die Brücke an der Holmspitze zu zerstören, (entzwei zu seegeln) die Schellmühlerschanze, die Kalkschanze und den Holm zu vernichten, und bei der Stadt anzulegen.

Es erhob sich ein schreckliches Feuer, alle Bastionen der Belagerten und Belagerer brüllten, das kleine Gewehrfeuer tobte fürchterlich, die Stadt und die Gegend hüllte sich in Dampf und Rauch, Geschrei erfüllte die Lüfte! — Das Schiff gab drei Salven, von

jeder flogen die Gegenstände, die getroffen wurden, in die Höhe, und Verwüstung bezeichnete ihre Spur; plötzlich schien das Schiff still zu stehen, und schoß nicht mehr.

Hunderte schrien: das Schiff ist genommen, es hat die Flagge gestrichen! Andere zankten sich über die Behauptung, Debatten und Schimpfreden galten. —

Der scharfe Wind erhellte die Gegenstände, man sah das Schiff liegen, es schien fest zu stehen. (Wirklich saß es mit dem Vordertheil auf dem Grunde fest.)

Flagge und Wimpel waren gesenkt, rund umher bewegten sich Menschen.

Verschiedene liefen mit Fernröhren auf den Thurm der Langgartenkirche, um sich zu überzeugen, ob das Schiff wirklich genommen sei? denn niemand wollte es glauben.

Die ganze Begebenheit war das Werk einer halben Stunde, während dieser Zeit galt das schrecklichste Kanonen- und Gewehrfeuer, das man bei der Belagerung von Danzig hörte und sah.

Der Gouverneur, der überall thätig war, soll unmuthig ausgerufen haben: Dort liegt unser Grabstein!

Betrübt und niedergeschlagen giengen die zahllosen Menschen nach Hause oder in den Garten bei Fritsch. —

Gegen 6 Uhr brachte man schon die Nachricht, daß die Besatzung des Schiffs nach Langefuhr abgeführt sei, und die Equipage nebst Kanonen gelöst würde.

Das Schiff hatte 26 Vierundzwanzigpfünder, außer den darauf befindlichen englischen Matrosen, 50 Mann vom Krokowschen Freijägercorps, mehrere Officiere, worunter der Adjutant des Fürsten Czerbatow, und der preußische Capitain von Braun als Kourir, ferner große Vorräthe von Viktualien, 150 Centner Pulver, Hafer, 300,000 Thaler Geld, eine Menge Briefe und andere Vorräthe mehr. — Alles fiel in die Hände der Sieger.

Man beschuldigte den englischen Kapitain der schändlichsten Feigheit und forderte, daß er sich in die Luft sprengen sollte, wenn er kein Rettungsmittel sah. —

Genug das Unglück oder die Ungeschicklichkeit vereinigte sich bei allen Vorfällen und Ereignissen, um die Absicht des Feindes zu befördern, der immer und überall mit Klugheit, Vorsicht und Ueberlegung verfuhr, und jeden kleinen Vortheil zur Begründung eines Größeren benutzte.

Noch jetzt schwebt bei der Menge von Menschen, die dabei thätig waren, und konfrontirt werden müssen, ein undurchdringliches Geheimniß ob, wer eigentlich die Schuld dieses großen Unglücks trug?

Mehrere verdammten den Lootsen als Verräther oder Dummkopf. Die Menge wälzte den Hauptheil der Schuld auf den Kommandanten der Münde Obrist Schaper, der, wie es hieß, total berauscht, jede Einwendung mit der Antwort abgefertiget habe: Das Schiff soll fort, ich wills haben!

Schiffer, Matrosen, Lootsen und Einwohner der Münde rc. sollen dargethan haben, daß der Wind noch nicht günstig genug sei, daß man auf Stauwind warten müsse rc. doch ihre Erinnerungen galten nichts.

Der englische Kapitain scheint indeß nicht weniger strafbar, doch entsteht die Frage: inwiefern stand er unter den Befehlen des Kommandanten der Münde?

Die Vernunft fordert endlich, daß der Versuch mit einem weniger reich beladenen Schiffe gemacht werden mußte.

Der Lootse der das Schiff führte, entkam, wurde arretirt, soll sich aber gerechtfertiget haben.

Was endlich die Frage betrifft, ob das Schiff die Brücke an der Holmspitze zerstören konnte? so hat der Seekundige blos die Antwort, daß dies Spielwerk war, denn ein Schiff von diesem Gehalt seegelt bei starkem Stoßwinde das ansehnlichste Schiff in Grund, vielweniger eine solche Brücke. Kam das Schiff zur Stadt, so waren die Vortheile nicht zu berechnen, der Holm mußte verlassen werden, und konnte sich nicht halten, und alle Schanzen bei Schellmühl, Logan und Kalkschanze zerstoben in Nichts!

Nach dem Verlust des Schiffs wurden die Klagen über Mangel an Pulver lauter

und allgemeinrr, woran bis jetzt niemand glaubte, denn man setzte voraus, daß bei den Pulvermühlen in der Gegend der Stadt, bei der Menge der Vorräthe zur Bereitung Herr v. Mannstein vom Oktober bis Merz so viel Pulver aufhäufen konnte, daß man die Erde gegen den Mond zu sprengen fähig war.

Die folgende Nacht auf diesen traurigen Nachmittag vergieng ziemlich ruhig.

Den 20sten früh erhob sich das Kanonen- und Gewehrfeuer wieder sehr stark.

Der Sekretair Güldenberg wurde Nachmittag auf schwedische Art feierlich begraben.

Gegen 5 Uhr tobte das kleine Gewehrfeuer äußerst heftig, alles schrie: die Belagerer stürmen den Hagelsberg.

Die Sache war ein starker Ausfall der Preußen, wobei der Hauptmann v. Roggenbalke blieb.

Der brave Major v. Bosmard, er der jetzt die Stelle des General Laurens einnahm, wurde früher durch eine kleine Gewehrkugel auf dem Parapet getödtet, wie er den Arbeitern Thätigkeit empfahl, und die bedrohten

Punkte anwies. Sein Verlust war groß, er starb nach wenig Minuten.

Lieutenant von Vink zeichnete sich an der Spitze von 150 Freiwilligen sehr aus, mehrere Kanonen wurden vernagelt und die Laufgräben zugeworfen.

Die Vortheile würden noch größer gewesen seyn, wenn die Dragoner und Husaren, die, mit Hacken und Schaufeln versehen, zum Zuwerfen der Laufgräben mitgenommen wurden, nicht ihre Geräthschaften weggeworfen und davon gelaufen wären. Die braven Füselire scharrten die Laufgräben mit den Händen zu, wurden aber durch eine starke anrückende Kolonne an ferneren Fortschritten gehindert.

Die Stadt litt bei allen diesen Vorfällen am 19ten und 20sten wenig.

Den 21sten früh, nur mäßiges Schießen. Gegen 6 Uhr fiengen die Belagerer an, die Werke, besonders den Hagelsberg von allen Schanzen aufs heftigste zu beschießen. Diese Kanonade, die nur schwach erwiedert wurde, hielt volle 3 Stunden an, ganze Mas=

sen flogen empor, die Wirkung war gräßlich groß. Die verbreiteten Gerüchte von einer gewonnenen Schlacht und des gewissen Vordringens des Belowschen Corps konnten den Eindruck nicht schwächen.

Der Sagen und Gerüchte satt und überdrüssig, hielt man sich nur an das, was man sah und was sich wirklich ereignete. Jedes Flüstern enthielt die Ueberzeugung, daß der Platz fallen müßte.

Der Proviant für die Garnison ward allmählig sehr geringe, zwar gieng die Rede, daß die Kaufleute von den Vorräthen für die Schiffsequipagen Lieferungen machen sollten, aber es frug sich, bestehen diese Vorräthe auch wirklich?

Die Kanonade dieses Morgens war eine der schrecklichsten, die Leute litten auf allen Posten, hauptsächlich aber auf dem Hagelsberge, der fast einem Siebe gleich. In die Stadt kamen nur Kugeln die übergiengen.

In der Mittagsstunde herrschte einige Ruhe, aber Nachmittag erhob sich das Ungewitter tobender als je. Die Belagerer stürm-

ten fast auf allen Punkten, auf der ganzen ungeheuren Kette rund um die Stadt. Gefährlich war die Attaque am Hagelsberge, am pockenhausischen Holzraum und am Blockhause, ja sogar bis in die Nehrung bei Heubude erstreckte sich der Angriff.

Das kleine Gewehrfeuer tobte unaufhörlich fort, und verursachte mörderische Wirkungen, da die Leute ganz nahe an einander waren.

Alle Kosaken und ein Theil der Kavallerie rückten aus, und giengen beim Ganskruge über: die weite Fläche bis Heubude war von den Kämpfenden wie besät, die schwarzen und rothen Husaren zeichneten sich aus, und führten die Kosaken an, einige Gefangne wurden eingebracht, worunter ein pohlnischer Staabsofficier, dessen schöne Mütze der Kosak aufgesetzt hatte, der ihn brachte.

Im Ganzen gieng indeß wenig verlohren, die Belagerer ließen endlich aus dem Wald bei Heubude Infanterie vorrücken, und nun zogen sich die Husaren und Kosaken zurück.

Dieses lebhafte Gefecht und diese fürchterliche Kanonade beschloß die Stürme und Attaquen bei Danzig; — ein Parlamentair kam kurz darauf nach der Stadt, ihm folgte nach etlichen Stunden ein zweiter. —

Zwar fielen in der Nacht noch einige Schüsse, gegen Morgen aber blieb alles ruhig. —

Am 22sten schlug es bereits 6 Uhr, und noch war seit halb 1 Uhr in der Nacht kein Schuß mehr gefallen.

Die frühe auf den Beinen befindlichen Danziger sprachen von Waffenstillstand, doch galt weder eine Anzeige noch eine Gewißheit.

Erst um 7 Uhr wurden 4 französische Grenadiers von der Pariser Garde von den Kosaken gefänglich eingebracht, und am langgartischen Thor abgeliefert. Sie beriefen sich darauf, daß der Waffenstillstand seit 6 Uhr proklamirt sei, oder ihnen bekannt gemacht worden wäre, — sie hätten die Absicht gehabt, mit den Vorposten zu trinken, und wären von den Kosaken weggeschleppt worden.

Die Leute saßen eine kleine Stunde in der Wache, plötzlich kam die Ordre vom Gouverneur, sie sogleich gehen zu lassen, und wenn ihnen etwas genommen sei, es bei Lebensstrafe wieder zu geben.

Der Vorfall setzte den Waffenstillstand außer Zweifel, und Schaaren von Menschen wagten sich sogleich nach der Stadt.

Früher hatte der Gouverneur schon eine Anleihe gemacht, die zweite eine Art Vermögenssteuer von 1 p. C. war im Werke, doch der größere Theil noch Rest. Eine Proklamation befahl bei Execution, die repartirten Beiträge zu entrichten. (Wegen diesen Geldern und wegen Lieferungen vom Getreide, Holz und andern Gegenständen, wurden die Kaufleute früher schon gemahnt, sich Kammerscheine abzuholen, derjenige, welcher ausbliebe, hieß es in diesen Befehlen, sollte so betrachtet werden, als hielte er sich bezahlt.)

Den 23sten gänzliche Ruhe. Alle Zungen sprachen von Uebergabe und von der abgeschlossenen Kapitulation. Hunderte meldeten sich zu Pässen, man gab die Liste an den

Herrn Marschall Lefevre und erklärte, daß das Gouvernement keine Pässe mehr ertheile.

Die Parlamentaire wechselten den ganzen Tag; gegen Abend erscholl die Nachricht, daß um 12 Uhr in der Nacht die Feindseligkeiten wieder losgiengen! — Alle Officiere und Kommandirte mußten auf ihre Posten, man sprach von einem allgemeinen Sturm und von einer schrecklichen Vertheidigung.

Der General Drouet kam noch spät nach der Stadt. Die ängstliche Erwartung herrschte, und nie galten vielleicht während der ganzen Belagerung solche fürchterliche Stunden, wie die, welche die Danziger jetzt bis 12 Uhr zwischen Furcht und Hoffnung verlebten.

Man bemerkte, daß der Parlamentair, der um 11 Uhr kam, nicht vor 12 Uhr zurück gieng; es schlug 12, und noch blieb alles ruhig.

Mancherlei Gerüchte kreuzten sich, z. B. die Forderung von 6 Millionen Thaler Contribution, ein freiwilliges Geschenk an die französischen Soldaten und Alliirten, Uebergabe der Garnison als Kriegsgefangne u. s. w.

Mehrere Fremde, besonders vom Lande, erhielten Pässe vom Marschall Lefevre contrasignirt, und zogen eilig ab.

Uebrigens galt tiefes Stillschweigen von dem was eigentlich abgemacht sei, und die ängstliche Ungewißheit blieb bestehend.

Den 24sten verbreiteten sich die Sagen von der abgeschloßnen Kapitulation allgemeiner, — zu ihnen gesellte sich das Gerücht von der Niederlage der preußischen und russischen Armee, man setzte hinzu, Major v. Pogwisch sei verkleidet angekommen und habe diese Nachrichten überbracht.

Die Rede gieng, daß eine kaufmännische Deputation zum Kaiser Napoleon reisen wolle.

Durch die auf dem Schiff weggenommenen Briefe wurden allerdings mehrere Menschen kompromittirt, es ist aber Lüge, daß nur irgend einem Individuum die geringste Unannehmlichkeit zugekommen sei.

Ohne die Existenz einer öffentlichen Proklamation deuteten alle Anstalten auf den baldigen Abzug der Garnison.

Der 25ste setzte diese Behauptung außer Zweifel, die Bewegung war groß, auf allen Punkten wurde geordnet und gepackt; die eigentlichen Kapitulationspunkte blieben geheim, und selbst französische Staabsofficiere, die in Menge nach der Stadt strömten, wußten nichts davon zu sagen, oder thaten als wüßten sie nichts.

Von Münde und Fahrwasser war gar keine Rede, man wußte sich zu sagen, daß die dasigen Kommandanten und Befehlshaber den Truppen erklärt hätten, ihnen gienge die Kapitulation der Stadt nichts an. (Daß Münde und Fahrwasser weder von der Stadtseite noch von jener der See genommen werden konnte, war natürlich.)

Eine Menge französischer Soldaten kamen nach der Stadt, die Weinhäuser waren gestopft voll, und in wenig Stunden alle zu.

Man schrie über Nichtbezahlungen und Excesse! Erstere können bei dem Mangel an Verständlichkeit vorgefallen seyn, Excesse galten nicht, und die Behauptungen derselben sind Lügen. Die Sieger bewiesen eine fröh-

liche Ausgelassenheit, weiter nichts, und das thörigte Benehmen mehrerer Danziger würde Excesse haben herbeiführen können, wenn die Franzosen Sinn dafür gehabt hätten.

Ob es klug war, daß man so viele Individuen der französischen Armee herein ließ, noch ehe den Siegern ein Thor oder Vorfestung eingeräumt wurde, das ist die Frage.

Man behauptete, daß sich die folgende schreckliche Desertion auf dies Ereigniß stützte, aber die Behauptung hat nichts Beweisendes, und wir halten die Franzosen durchaus unschuldig an dem was geschah.

Die Bewegungen am 25sten bewiesen zu deutlich, daß der Ausmarsch jede Stunde kommen könne.

Die Kavallerie formirte sich, die Wagen wurden gepackt, Preußen, Russen, Pohlen und Franzosen drängten sich in Massen nach der Stadt, doch gieng alles friedlich zu.

Ein einziger Officier (v. Kettler) widersetzte sich am Thor dem heftigen Eindringen der französischen Soldaten und wies beson-

ders die über die Wälle des Hagelsbergs steigenden zurück.

Alle Vorrathshäuser, besonders die Bäckereien wurden so viel als möglich geleert.

Die preußischen Officiere schienen sehr niedergeschlagen, und ohnerachtet jedermann davon zu sprechen wußte, daß die Garnison sehr ehrenvoll abzöge, drückte sich doch der stille Schmerz lebhaft und deutlich aus.

Der 26ste war ein Tag der Unordnung, frühe besetzten die Sieger die Vorfestungen Bischofs- und Hagelsberg.

In der Stadt vereinigten sich ungezogne Soldaten mit liederlichem Gesindel, und spolirten die neue Bäckerei am Wall, ja sie rissen sogar die kupfernen Kessel heraus, die erst seit acht Tagen eingesetzt wurden.

Das Gezücht wurde von den Besseren verjagt, doch gieng manches, als Mehl, Brod u. s. w. verlohren.

Nicht besser gieng es in den Magazinen und Vorrathshäusern, besonders im Zeughause her, wo noch eine Menge Tuch, Mäntel, Leinwand ꝛc. aufgehäuft war.

Vieles kam auf Rechnung der Soldaten, was vom Pöbel und Gesindel verübt wurde, das in Danzig zahlreich ist, und unter die verworfenste Race gezählt werden darf.

Alles raubte und stahl was stehlen konnte, das Krenzzeug strömte sogar auf die Wälle, riß die Palisaden heraus, und bemächtigte sich der kleinen Pfähle und Spaliere —

Schon an diesem Tage bis zur Nacht liefen eine Menge Soldaten fort, doch die empörendste Scene galt früh am 27sten.

Die Garnison zog mit Feldmusik, fliegenden Fahnen, brennenden Lunten, Kanonen und Bagagewagen ꝛc. aus, sie stellte sich auf Langgarten. Tausend Thränen flossen, die Scene war unbeschreiblich rührend.

Die Miene des Gouverneurs drückte Bewußtsein seines Werths, aber doch stillen Schmerz und Rührung aus, er rief sich vielleicht in diesem Moment alles ins Gedächtniß was vorgefallen war, und sich vereinigte, ihm den Lorbeer zu entreißen, Danzig e r h a l t e n zu haben.

Die Zeit die immer die Wahrheit sagt, wird es einst ins hellste Licht setzen, wer dabei concurrirte und als Hauptursache betrachtet werden kann? jetzt war noch alles verhüllt und auf Sagen gestützt, die sich lächerlich widersprachen und durchkreuzten.

Nach dem Morgenliede der Hautboisten lermte die Feldmusik, schmetterten die Trompeten, und wirbelten die Trommeln. Der Moment der Trennung von Freunden und Verwandten erschien, das Wort Marsch erscholl.

Jetzt begann die empfindlichste und kränkendste Scene für den braven Gouverneur und jeden braven Officier; tausende warfen ihre Gewehre, Kasketts und Patrontaschen weg, mehrere sogar die Montirungen, und liefen fort, nicht Bitten, nicht Vorstellungen noch Drohungen hielten sie ab, manche Compagnien behielten 5. 6. Mann.

Die Leute sagten: wir sollen nach der Kapitulation ein Jahr lang nicht dienen, wir haben uns Tag und Nacht geschlagen, wir wollen uns nicht, wer weiß wohin schleppen lassen u. s. w.

Zwangsmittel halfen hier nichts, denn jeder konnte passiren, die Franzosen hielten niemand auf.

Einige Freche erwiederten den bittenden Officieren wohl gar — ha! jetzt könnt ihr uns Freunde und Brüder nennen, aber vorher waren wir Hunde, ihr stießt uns mit dem Stock in die Zähne und in Unterleib, ihr nahmt keine Rücksicht auf Leben und Gesundheit, was uns der König gab, entzogt ihr uns, um eure Habsucht zu befriedigen u. s. w.

Kurz alles was den Militair tief niederschlagen kann, und vielleicht nie gegolten hat, das galt hier!

Mit dem Rest der Besseren und Ruhigen zog der Gouverneur aus. Der Zug gieng durch die Nehrung.

Schändliche Verläumder verbreiteten die Nachricht, die Kapitulation würde in keiner Beziehung gehalten werden, draußen müßte sich alles Kriegsgefangen ergeben u. s. w.

Zur Beschämung dieser Auswürflinge galt nicht die kleinste Spur oder Bewegung, die Sieger hielten strenge was sie versprochen hatten und eingegangen waren.

Das Lazareth, vollgestopft und stark besetzt, blieb zurück, wobei einige Officiere die Aufsicht behielten; ein Major Heinrichsdorf, Danziger von Geburt, und schon zur Danziger Regierungszeit beim Militair angestellt, blieb ebenfalls zurück. Er hatte sich den Posten eines Lazarethdirektors schon früher zu verschaffen gewußt, und behielt ihn auch jetzt noch, überhaupt besaß der Mann die Klugheit, den Kugeln und den Kommandos auf gefährlichen Punkten zu entgehen.

Mehrere seiner Landsleute beschuldigten ihn der Unbarmherzigkeit und Strenge, man behauptete, er behandle selbst arme Blessirte grausam und mishandle sie.

Auch dieser Vorwurf gehört, wie mancher andere, unter die Gerüchte, wir sind eher gestimmt ihnen zu widersprechen, als beizutreten, nur so viel ist gewiß, ein Held war dieser Major nicht. Ob er Vorwürfe ver-

dient, daß er sich bei der jetzigen Lage der Sache außer dem Schuß zu spielen suchte, das frägt sich? Er hatte viele Mitkollegen, die noch mehr thaten.

Ohnerachtet der großen Sterblichkeit in den Lazarethen, (sie waren jetzt sämmtlich auf Langgarten) die zum Theil von den schweren Blessuren herrührte, galt so viel als möglich lobenswürdige Aufsicht und Pflege, — der Kranke erhielt alles, er mochte Feind oder Freund seyn, die Einwohner lieferten fortdauernd Bandagen und Charpie, und man mußte dem Gouvernement auch hierin Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß alles gethan wurde, das Schicksal der Unglücklichen zu erleichtern.

Danzig belagert und zerstört 1807.

Um 7 Uhr am 27sten kamen mehrere Menschen in Eil und Hast gesprungen und schrieen: die Franzosen plündern beim Einmarschieren und schlagen alles entzwei! Es ist sehr wahrscheinlich, daß das Gerücht von Marodeurs ersonnen wurde um die Menschen aus den Häusern zu locken und sich ihrer Habseligkeiten zu bemächtigen, denn es war eine gottlose Lüge; der Einzug gieng mit Ruhe und Ordnung vor sich. Die Schönheit der Leute, die große Anzahl der Truppen, und die lermende schmetternde Kriegsmusik machte einen überraschenden Anblick; ganz Danzig würde auf den Beinen gewesen seyn, um dies Schauspiel anzustaunen, wenn nicht unnütze Furcht und lügenhafte Gerüchte gegolten hätten. Demohngeachtet waren die Zuschauermassen ziemlich groß.

Vielleicht war es eine kluge Berechnung, die schönsten Leute zur Ansicht zu bringen! — Gesundheit, Leben und froher Muth charakterisirte diese Krieger, sie waren gut gekleidet und ihre Pferde im treflichsten Zustande. Die Besetzung und Unterbringung geschah mit Ruhe

und Ordnung, der Herr Marschall Lefevre nahm sein Logis in der Langgasse bei Herr Eggert und der Gouverneur Rapp auf dem langen Markt. Die Häuser, worin die vornehmsten Officiere und Ordonateurs logirten, wurden mit angehefteten Karten in Quartform versehen, worauf der Nahme des Logirenden verzeichnet war.

Eine Proklamation in deutscher und französischer Sprache, enthielt die Anzeige, was die französischen Krieger vom Bürger haben müßten? dem Befehl nach galt die größte Billigkeit.

Wein aller Art, Arrak, Rum, Franzbrandwein, Reis, Getreide aller Art, Leder, Leinwand, Tuch aller Art wurde vom Generalordonateur sogleich unter Siegel gelegt, alle Wein- und Schenkhäuser wurden geschlossen und erhielten Sauvegarden.

Den Bürgern wurde befohlen, die Waffen aller Art, Pulver u. s. w. abzuliefern.

Es ist nicht die Sache dieser Ausstellung die Vorfälle und Begebenheiten nach der Uebergabe zu schildern, es ist hinlänglich zu versichern, daß in allen Beziehungen strenge Ordnung und Ruhe galt. Jeder gieng an sein Ge-

werbe, und die Märkte füllten sich allmälig wieder mit Verkäufern.

Die Vorstädter und Landleute kamen zur Stadt, sie versicherten, daß sie während der Belagerung nur wenig gelitten hätten, und daß die Preise der nothwendigsten Bedürfnisse nicht übertrieben waren. —

Die Belagerer litten im Ganzen keinen Mangel, nur in der ersten Zeit war Wein und Taback sehr rar, bis die Juden von Stettin Vorräthe anschleppten; schönes Brod war stets da, und die Belagerer unterstützten die Armen nach Möglichkeit.

Es entgieng den Siegern nicht, daß die Vestungswerke im eigentlichen Sinn wenig gelitten hatten, blos der Hagelsberg war eine vollkommne Bresche. Der Bischofsberg hingegen hatte fast keine Verletzung.

Man hatte früher sehr oft von der Möglichkeit eines Sturmes gesprochen, doch würdige französische Militärs erklärten jetzt selbst, wie sie die hohen Stadtwälle und die breiten Gräben von 20 Fuß tief sahen, daß ihnen ein Sturm viel Menschen gekostet haben würde.

Zwar behauptete die französische Tapferkeit, daß Ihr kein Hinderniß zu groß sei, was

nach den gegebenen Beweisen auch sehr wahrscheinlich ist, aber der Menschenfreund mußte sich freuen, daß die Stadt nicht durch Sturm genommen wurde, denn was ist gewisser, als daß Tausende von braven Kriegern verlohren giengen, und das Schicksal der Bewohner traurig endete.

Viele wollten zwar behaupten, Danzig konnte in dem Zustande wie es war oft durch Sturm genommen werden. Doch wir begeben uns hierüber eines absprechenden Urtheils, und danken dem Schicksal, daß es nach so langem Leiden nicht zu dieser Extremität kam.

Der Stand war allerdings schlimm, denn wenn auch der Hagelsberg genommen wurde, so konnten sich die Sieger nicht eine Viertelstunde darauf halten, weil ihn der Bischofsberg flankirte.

Der Irrgarten war abgehauen, und die leere Fläche bis an die Stadtgraben ließ den Bastionen vom Kavalierberg, St. Salvator und hohe Thor einen schrecklichen Spielraum; ehe die Stürmenden über die Gräben kamen, würde die Aufopferung groß gewesen seyn! Das Schicksal wollte es anders, und wer auch dazu concurirte, daß es so und nichts anders

kam, Er verdient ein Monument der Dankbarkeit.

Wir kommen noch einmal auf den Gegenstand zurück, daß die Hauptursache des Falls von Danzig im Mangel an Pulver lag.

Manche Vielwisser wiedersprachen dieser Behauptung.

Der Gouverneur von Kalkreuth der die Achtung der Sieger mit sich nahm, wird die eigentliche Ursache am besten kennen, und es läßt sich erwarten, daß der Geschichtschreiber einst aus dieser Quelle die sichersten Belege schöpft. Obschon die Bürger Danzigs zuletzt etwas unzufrieden mit dem Gouverneur schienen — obschon einige Klügler behaupteten, Er habe für die Soldaten, die Ihm mit Undankbarkeit lohnten, Alles, und für die Bürger nichts gethan, so ließ sich doch niemand beigehen, Ihm einen lauten Vorwurf zukommen zu lassen.

Das einzige, was sich die strengen Beurtheiler erlaubten, war der Vorwurf, wenn die Uebergabe wirklich aus Mangel an Pulver erfolgte, — wenn es geglaubt und gedacht werden dürfte, daß Herr v. Mannstein die unverzeihlichsten Fehler begieng, so konnte den Grafen Kalkreuth doch nichts von der Verpflichtung

entbinden, bei Uebernahme der Vertheidigung sich persönlich von den Vorräthen zu überzeugen und zu berechnen, ob sie hinlänglich wären?

Wenn der Verdacht in jedem Verstande herrschte, so warf man den Verdacht hin, der Gouverneur habe sich bloß mit Relationen begnügt, und vielleicht verdächtigen Menschen Glauben beigemessen.

Man setzte hinzu, die See war bei der Erscheinung des Grafen noch offen, so wie die Communication zu Lande (durch die Nehrung) mit Königsberg und der Hauptarmee. —

Ferner waren die Vorräthe von Salpeter und anderen Materialien zu Verfertigung des Pulvers in der Stadt groß.

(Es hat Lügner gegeben, die behaupteten, man habe die größten Vorräthe von Pulver unter die Wälle gebracht, und dort wäre Alles bei der Inundation verdorben. Nie und zu keiner Zeit ist irgend einer Seele in Danzig eine solche Begebenheit bekannt worden, und nie war davon die Rede.)

Ein Mann wie der Graf, der selbst nach der Uebergabe die Achtung seines Königs so wie

des Russischen Monarchen behielt, ein Mann, mit dem sich Napoleon persönlich unterhielt, der endlich an der Spitze der wichtigsten Geschäfte stehen blieb, und die Feldmarschallswürde empfieng ꝛc, muß gegründete Ursachen gehabt *) haben, warum Er Danzig übergab, das Er rühmlich vertheidigte.

Den 28sten bewiesen alle Anstalten, daß es darauf angesehen sei, die Vestung Weichselmünde und Neufahrwasser zu besetzen; schon sehr früh verbreitete sich das Gerücht eine starke englische Flotte sei auf der Rhede. —

---

*) Aus ziemlich autentischer Quelle ist es jetzt bekannt geworden, daß der Graf Kalkreuth bei seiner Ankunft in Danzig, sogleich den König um Munition und Truppen Verstärkung bat; da beides nicht erfolgte, diese Bitte wiederholte, dennoch aber nichts erhielt, bis die Kommunikation nach Königsberg gehemmt war. Als nun der Graf Kalkreuth zum König kam und sich über obiges beschwerte, da fand sich, daß der General Rüchel, auf den wiederholten Befehl des Königs nicht geachtet, und dem Grafen seine Bedürfnisse nicht geschickt hatte. So war der Graf Kalkreuth gerechtfertigt, und Rüchel wurde dimittirt.

Die Redaktion.

Plötzlich änderte sich die Sage, und man berichtete mit Gewißheit, daß die im Fahrwasser und der Gegend befindlichen Russen, sich eilig eingeschifft, und Alles was fort zu bringen war, mit fort genommen hätten; die Vestung Münde hieß es, sei entblößt.

Einige französische Officiers begaben sich nach der Vestung Münde, und nahmen sie in Besitz. —

Jedermann behauptete die Besatzung sei weggegangen und habe sich verlaufen, dem Commandanten wurden die schreiendsten Vorwürfe gemacht, daß Er auch nicht das geringste gethan habe, was einem Befehlshaber gezieme; die Vestung sei ohne Schuß und ohne Capitulation gleich einem verlassenen Hause genommen worden, und die Sage setzte hinzu, der Commandant habe sich bei der Anzeige, daß Er nach Pillau gebracht werden solle, bloß um seine Vorräthe von Wein bekümmert, die Er als sein Privateigenthum reclamirte, worauf Ihm erwiedert worden sei, man würde Ihm ein Fäßchen mitgeben um bis Pillau nicht zu erdursten, Das Uebrige bliebe wie es läge ꝛc. selbst Pr. Officiere wie z. E. der Hauptmann Meier ꝛc. declamirten heftig gegen den Commandanten,

und wenn nur ein Zehntheil der Beschuldigungen wahr ist, die man Ihm aufbürdet, so muß Er sich vor der Welt rechtfertigen oder nie daran denken, ferner die Achtung seines Königes und der Nation zu genießen.

Auch hier trit der Fall ein, daß niemand ungehört verdammt werden muß, und daß wir in dieser treuen historischen Ausstellung weit entfernt sind, nur irgend einen Flecken auf den Charakter eines ehrlichen oder unglücklichen Mannes bringen zu wollen.

Soviel ist indessen gewiß, wenn nur die Hälfte der Beschuldigungen wahr ist, womit man so manchen belegte, so muß sich jeder Mann von Ehre schämen, dem Geschäft obzuliegen, dergleichen Menschen nakt und bloß darzustellen, denn ganz gewiß würde die Ansicht einer Entwürdigung entstehen, wovon der Verstand bisher keine Begriffe hatte.

Danzig genoß das Glück den Kaiser Napoleon auf eine kurze Zeit in diesen Tagen in seinen Mauern zu sehen, der Monarch musterte die Pohlnischen Legionen auf Langgarten, besah die Vestungswerke und die Schanzen, so wie Münde und Fahrwasser; Oliva gefiel Ihm ganz

besonders — nach einem kurzen Aufenthalte reiste der Kaiser nach Finkenstein ab.

Der Pöbel ist überall Pöbel, doch der Danziger zeichnet sich ganz besonders aus. —

Es gehörte zu den empfindlichsten Duldungen des Mannes von Bildung, unter diesem Gezücht während des Bombardements auszudauern! theils waren diese Menschen von lächerlicher Parteilichkeit beseelt, und stritten sich um Sachen die sie nicht zu beurtheilen verstanden, theils dominirte eine bleibende Zanksucht, und wo nur zwei oder drei Weiber beisammen waren, galt steter Streit und Prügelei! nicht die Noth, nicht das Unglück, noch der Anblick der Sterbenden, konnte diese Menschen gesitteter machen, sie waren nicht zu ertragen, und ermüdeten den höchsten Begriff der Geduld!

Zu dieser verworfenen Masse gesellte sich das Geschmeis der schmutzigen Schacher-Juden, mit ihren Weibern und Kindern, die mit ihren lächerlichen Gebräuchen und noch lächerlicheren Religions-Satzungen, mit den gemeinen Leuten in dauernden Streit und Contrast geriethen.

Arm, hülflos, ohne Obdach, dem Hungertode Preis gegeben (denn selbst für Geld

war in der ersten Zeit nichts zu bekommen) stießen sie die angebotenen Hülfsleistungen zurück, und begehrten die Einräumung der Feuerheerde, um nicht mit den Unreinen bei einem Feuer zusammen gebettelte Kartoffeln kochen zu dürfen. —

Von Schmutz und Unflat beladen, sprachen sie von unrein und nicht kauscher ꝛc. es begreift sich, welche Erwiederung sie empfiengen, und daß man sie gleichsam dem Hunger mit seinem Drachenzahn überlieferte, bis sie weder an Gebräuche noch an Religions-Vorschriften dachten und gierig darnach griffen, was die Barmherzigkeit ihnen zuwarf. Der höchste Begriff der Würde und der höchste Begriff der Erniedrigung ist der Mensch!

Diese Menschen in dieser Situation zu sehen, und nicht jede Satzung zu verwünschen, die den Menschen erniedrigt, dazu gehörte ein Blinder oder Taubstummer!

Der Jammer, der Hunger und das grenzenloseste Elend, mußte erst mit seinen zerreißenden Zügen diese Menschen entstellen, ehe sie zu den Hülfsmitteln griffen, die die Natur und Menschheit ihnen anbot! so mächtig ist das Vorurtheil und die Herrschaft der Unvernunft.

Auf der andern Seite stand die sogenannte erste Classe oder vornehme Welt, in gewisser Art nicht weniger lächerlich da —!

Nicht der Anblick des allgemeinen Jammers, noch die Betrachtung daß niemand von sich sagen konnte — Du wirst in der nächsten Stunde noch leben, konnte gewisse Menschen von den Resten des Stolzes, der Bocksbeutelei, und der albernen Gebräuche entbinden.

Noch gab es Pflastertreter und methamorphosirte Engländer (die man in Danzig nur spottweise cassubische Engländer nennt.)

Noch gab es Damen die dreimal Toilette machten, und sich auf Langgarten Stundenlang in die Fenster legten, um die Menschen zu besehen und zu bekichern.

Die Ohmchens und Basen, die Plauderschwestern und Tanten rc. spielten noch hie und da Ihr altes Spiel, man chenirte und complimentirte sich noch, wenn auch im kleinen, und ehemahlige hochedle Raths- oder Schöppenherrn Frauen, giengen noch steif und stolz mit der Miene daher, als frügen sie: seht Ihr Mich?

Beim schmalen Eingange in Fritschens Garten sties eine solche watschelnde Gestrengigkeit, einen angesehenen Mann mit der Frage in die Rippen, kann Er nicht aus dem Wege gehen?

Der Mann lachte herzlich, und frug den hinter ihr hergehenden Bedienten wer die Dame sei! Die Antwort war, Ihre hochedlen Gestrengigkeiten.

Wer wollte bei diesem der Natur und Wahrheit abgeborgten Bilde, die Edlen und Besseren, die Menge der Gebildeten und Braven übersehen oder verkennen! Die Wahrheit soll blos ansprechen, daß kein Mittel in der Welt, selbst nicht das Elend und der Tod im Stande ist, gewisse Menschen von gewissen Albernheiten zu heilen.

Der Mittelstand hat in Danzig am meisten gelitten, aber Er ist wie überall der Ehrwürdigste Stand; hier galten Züge und Handlungen die in Marmor geäzt zu werden verdienten, und Beweise, daß diese Menschen ohne mit Ihrer Bildung zu prahlen, die wahre Bildung des Menschenfreundes besaßen.

Soviel hat die traurige Begebenheit gefruchtet, daß mancher Dunstling aus seinem

Nebelkreise hervor treten, und sich der Welt nakt und blos zeigen mußte, als ein armes gabelförmiges Wesen mit einer menschlichen Gesichtsbildung.

Eine Menge eingewurzelter Thorheiten wurden am besten durch die Französischen Officiers geheilt, die in den ersten Häusern logirten, und natürlich die ersten und schönsten Zimmer des Hauses bewohnten.

Sonst gab es Häuser, in deren sogenannte Hengelstübchen und Salons, kein Dienstmädchen kommen durfte, ohne sich die Schuhe auszuziehen, und kein Fremder entriren konnte, ohne abgescheuert und abgestaupt zu sein! Die Mehrzal der jetzt bewohnten Zimmer und Säle, wurde sonst nur bei festlichen Gelegenheiten und Bauquetten geöffnet, übrigens stets verschlossen, dagegen aber alle Woche gewaschen (geschranzt in der hiesigen Sprache) der Fußboden und die Meublen gebohnert.

Welche Stoßseufzer und stillen Verwünschungen jetzt mögen zum Himmel gesandt worden sein, das läßt sich ermessen, aber eben so gewiß läßt sich behaupten, daß die wenigsten im Himmel angelangt sind!

Von dieser Betrachtung ist der Uebergang zur Ansicht des jetzigen Danzigs natürlich, um die Wahrheit zu belegen, daß eine gänzliche Wiederherstellung kaum in einem Menschenalter möglich ist.

Einer der schönsten Standpunkte um die ganze Stadt und die üppige Gegend umher zu übersehen war sonst auf dem Stolzenberge bei dem ehemahligen Posthause —

Hier ist der Blick jetzt zurückstoßend und klagend! rechts hinter sich sprechen die Ruinen am Bischofsberge, Stolzenberg selbst, und weiter hin von Wonneberg und den verstreuten Höfen an — in der geraden Linie rechts, liegt das zestörte Schottland, Petershagen, Ohra, Stadts-Gebiet und Niederfeld; die beschatteten Kirchhöfe mit Ihren Pappeln nnd Linden sind kahl und nakt, mehrere Monumente zerstört oder beschädiget, die unzähligen Gärtchen und Boscagen sind nicht mehr! Schutthaufen, Reste von Schornsteinen und Gemäuer springen überall vor, und noch immer duftet der Geruch des Brandes.

Links liegt das zerstörte Erste und Zweite Neugarten, ein Theil von Schidlitz, der Lauseberg, und der durchlöcherte Hagelsberg.

Das Majorenthor ist einer Laterne ähnlich in der alle Glasscheiben fehlen.

Auf den Ruinen sitzen denn die unglücklichen Eigenthümer, und lesen die Ziegel zusammen, oder suchen ein übrig gebliebnes Bäumchen ins Leben zu rufen —

Weiter hinauf von der Höhe des Bischofsbergs vom Observatorium aufgenommen, ist die Ansicht um so schrecklicher, weil sich hier die Ruinen der Allee, von Aller Gottes Engel, der Ziegelei, der Saspe, Schellmühl, Legan, der Münde, des Holms und der zahlreichen Gärten und Gartenhäuser am Stift, so wie der Pokkenhauskirche mit Ihren Gebäuden ergeben, und mit einem guten Sehrohr jeder Punkt im Werder und an der Nehrung bei Heubude abgesehen werden kann, so wie weiter links die Gegend von Stries und Brensen.

Bekannt und vertraut mit dem was ehemahls war, und was jetzt ist, kann das kälteste Herz nicht ohne Rührung verweilen, und das frölichste Auge muß Thränen vergießen.

Die zerstörte Stadt mit Ihren durchlöcherten Dächern und Thürmen macht sich gräßlich! Die Altstadt hat am meisten gelitten, sie war

zum Theil aus alten häßlichen bestehend, und aus engen Straßen zusammen gesetzt. Hier liegen eine Menge Häuser ganz zerschmettert, und fast jedes beschädiget.

Wenn auch die Rechtstadt im Verhältniß der Altstadt nicht so viel gelitten hat, so sind doch die Fenster fast in allen Straßen zerschmettert, und es dürfte sich in der Folge ein häßlicher Anblick ergeben, wenn die einzelnen Beschädigungen geflickt und reparirt werden, ohne die Häuser neu abzuputzen — der Begriff des Scheckigten muß dann entstehen.

Poggenpfuhl, Buttermarkt und Dielenmarkt an der Lastadie und gegen den Vorstädtischen Graben ꝛc. hat ebenfalls sehr gelitten, so wie die Gegend am hohen Thor, die Hauptwache, die Tagnette, beim Zeug= und Comedienhause, und der Holzmarkt.

(Die Sieger waren kaum einige Tage in der Stadt, als man schon auf mehreren Punkten baute und reparirte. — Mit der Altstadt dürfte die Reparatur etwas langsamer gehen, so wie bei St. Catarina, Wronech München und Schüsseldam.)

Im Ganzen ist die ganze Stadt im innern beschädiget, 2000 Häuser aber mehr oder weniger —

Etwas über 700 rechnet man als ganz zerstört, dagegen ist bei einer großen Anzahl die Reparatur leicht. — Der Fall gilt jedoch nicht für die große Pfarrkirche, die Capelle und St. Catarina! diese haben sehr gelitten.

Die Speicher-Insel ist stark getroffen, indeß haben diese eisenfesten Massen nach Verhältniß wenig gelitten, und der Beweis gilt, daß die Bauart der Speicher fest und unzerstörbar ist.

Am Theerhof ist die Vernichtung ansprechender.

Die prächtigen Spatziergänge um die Wälle sind alle hin, so wie der reizende englische Dam!

Die Bäume wurden alle abgehauen oder gekupt, und zu Faschinen verbraucht. —

(Tausende von Faschinen waren bei der Uebergabe noch vorräthig.)

Die unverschämten Aufseher vergriffen sich sogar an Obstbäumen, wenn man es versäumte, sie zu beobachten.

Es giebt viele Menschen, die sich aus der Verwüstung ein Vergnügen machen, so galt auch hier der Fall, daß sich wahre hartherzige Teufel zu den Rollen der Verwüster hergaben; auch die Bäume in der Stadt z. B. vor den Thüren oder unter den Fenstern, wurden nicht

geschont, was allerdings mehr aus Faulheit und Malice als aus Nothwendigkeit oder auf Befehl geschah. In der heiligen Geist Gasse ereignete sich der Vorfall, daß ein Haus=Eigenthümer nach den Leuten schoß, die seinen Lieblingsbaum abhauen wollten.

Die Kastanienbäume und Erlen auf den Wällen waren schon zu alt, daß sich hoffen ließe, die übrig gebliebenen Reste der einst schattichten Bäume würden wieder ausschlagen und ihre alte Schönheit in verjüngter Gestalt zurück erhalten; um diese Anlagen ist es unerbittlich geschehen, auch läßt sich vermuthen, daß die Wälle nie wieder mit Bäumen besetzt werden dürfen, denn bei der wiederhergestellten gänzlichen Ruhe wird der Staat gewiß an nothwendigere Dinge zu denken haben als an die Wall=Promenaden und Verschönerungen der Environs; überdem weiß man ja, daß alle dergleichen Anstalten gemeinhin von Privat=Personen kommen, je gewisser fast jede Regierung erwiedert: Wir haben nöthigere Dinge zu thun!

Die schöne Vorstadt Langefuhr hat allerdings gelitten — nicht durch Kugeln, sondern durch Nachlässigkeit und sonderbare Laune. Die hier befindlichen schönen Gartenhäuser mit den daran stoßenden Gärten gehören meist reichen

Privat-Personen aus Danzig. Man hat bemerkt, daß der Schade nicht wesentlich war, wo sich ein Wirth im Hause befand. Einige Häuser und Gärten erschienen ganz spolirt, und die Garten-Zäune waren alle abgebrochen.

Selbst Johannisberg diese liebliche Promenade auf der Höhe, so wie die beiden Jeschkenthals haben gelitten, mehr noch der schöne Punkt, heilige Brunn.

Bis Oliva an der Straße liegen mehrere schöne Gärten und Gartenhäuser, sie sind mehr oder weniger mitgenommen.

Im Ganzen entsteht also überall die Forderung einer großen Reparatur auf den zuletzt bemerkten Punkten läßt sich diese um so eher voraussetzen, da sie wohlhabenden und reichen Leuten gehören.

Kloster Oliva selbst und der dasige schöne Garten ist nicht beschädiget. Der Abt blieb die ganze Zeit über da, und trug viel zur Erhaltung bei.

In Absicht der Allee dürften mehrere Schwürigkeiten entstehen — Es ist schon gesagt worden, daß der noch stehende Rest größtentheils beschädiget ist, und einer sorgfältigen Pflege bedarf, wenn beim Wiedereintritt des Frühlings nicht große Abgänge entstehen sollen!

Der abgehauene Theil läßt sich höchstens durch eine Anpflanzung von Acacien, Pappeln und Laubhölzern ersetzen, denn Lindenbäume von dem Gehalt der noch stehenden zu pflanzen, gehört ins Reich der Unmöglichkeit, auch müssen die Stämme ausgerottet, und das Bette neu gelegt werden.

Schmidts Garten in der Allee grade über von aller Gottes Engel, ist so wie dieses gänzlich ruinirt, und bedarf einer Total-Reform.

Die Vorstadt Kneizab (Kneizhof) stand zwar auf der Brand- und Todesliste, sie ist aber stehen geblieben, und schon jetzt sind die Eigenthümer der Häuser wieder eingezogen.

Daß Petershagen und Schottland wieder aufgebaut werden dürfte, ist wahrscheinlich! ob das der Fall mit Neugarten, Stolzenberg und Lauseberg der Fall seyn wird? Das muß die Zeit lehren.

Die Gärten und Gartenhäuser am Stift, wie am Majoren Thor erfordern eine große Reparatur, doch auch sie gehören meistens reichen Leuten. Eine bedeutende Anzahl ist ganz demolirt.

Die Pokkenhausische Kirche, so wie das Pokkenhaus (eine sehr verdienstliche Anstalt zur Aufnahme der Kranken und Wahnsinnigen) hat

sehr gelitten, weniger die Kirche zum heiligen Leichnam nebst dem beschatteten Gottesacker.

Schießgarten und der angrenzende Bärenwinkel, ist sehr ruinirt, und erfordert große Unterstützung — Beides waren artige Lustplätze zwischen dem hohen und olivaischen Thor! Sehr Schade ist es um den Irrgarten, diesen so herzustellen, wie er war, dazu gehört ein Menschenalter! das beste und zweckmäßigste wäre eine Anlage von Boskets und Anpflanzung von Laubhölzern.

Daß mithin Danzig von jeder Seite traurig anspricht und kaum mehr gekannt wird, das ist natürlich! Auch 1734 war das der Fall, aber nicht so groß und imponirend.

Wenn schon die Kunst in Danzig nach Brodte geht, wie auf Handlungs-Plätzen überhaupt, so besaß Danzig doch ein ziemlich artiges Theater oder Schauspielhaus, das auf Actien gebaut wurde, und den Kaufleuten gehörte. Dies Gebäude kostete viel Geld, und besaß bei manchen Schönheiten viele Fehler — (z. B. enge und winklichte Guarderobben, zu wenige Tiefe des Theaters, zu viel Rundung des Zuschauer-Raums, wodurch man in den ersten Logen dicht am Theater und im Parterre die Darstellungen nur von einer Seite sehen kann.)

Eine verordnete Comité aus den Inhabern der Actien verwaltete, die Aufsicht des Hauses — Der Westpreußische privilegirte Schauspiel-Unternehmer Herr Bachmann (Geschwister Schuch) bezahlte eine jährliche Miethe von 7000 Thlr. und noch in den letzten Jahren 5000. Umstände, deren Ursachen zu untersuchen nicht hieher gehören, zwangen den Unternehmer, die Anstalt durch einen Rechts-Gelehrten Herrn Groddeck administriren zu lassen, wobei das wirklich brave Personale nicht wenig litt, da die rückstehenden Gagen inne blieben, und die laufenden gekürzt wurden.

Bei dem eintretenden Bombardement flüchtete Alles, also auch die Glieder des Theaters. —

Das Schauspielhaus litt sehr, wenn schon strenger Befehl gegeben wurde, daß die Artilleristen nicht darnach schießen sollten. (man konnte von den Höhen die Kuppel des Schauspielhauses deutlich sehen.)

Die Nähe des Zeughauses trug das Ihrige zur Beschädigung des Theaters bei, so wie dies Haus die Häuser des Glockenthors gewissermaßen von der Vernichtung rettete.

Bei der Uebergabe suchten die vorzüglichsten Glieder Päſſe um abzureiſen, doch das Französische Gouvernement wünschte, daß die Bühne zur Unterhaltung der Garnison unverzüglich eröfnet werden möchte! Die Glieder erhielten die Weisung auf ihrem Posten zu bleiben.

Diese Menschen erhielten während des Bombardements keinen Gehalt — Wer sollte ihn denselben bezahlen? Der Unternehmer war fallit, und der Administrator erklärte die ganze Verwaltung für suspendirt. Blos ein Zirkel preußischer Officiere und einige Civil-Personen, brachten ein Dongratuit für das Schauspiel-Personale zusammen, so daß für jedes Glied circa ein Wochengehalt herauskam.

Nach so vielen ausgestandenen Leiden, war wohl nichts billiger, als jeden ziehen zu lassen, wohin er wollte, auch läßt sich glauben, daß bei ernstlicher Beharrung das Fr. Gouvernement kein Hinderniß gelegt haben würde, da die Kapitulation einen Punkt enthielt, nach welchem jedem frei stand, sich mit dem Seinigen zu entfernen.

Hier war indeß der Wunsch des Gouvernements schon Befehl, und die Glieder blieben Alle.

Das Theater wurde in einigen Tagen eröfnet, und die Haupt-Wunden gleichsam nur verbunden. In der Zwischenzeit geschah die Renovation mit Anstrengung, so daß in 14 Tagen im innern des Schauspielhauses die geschehene Verwüstung nur noch leise ansprach.

Das Personale ist wie schon bemerkt, sehr gut und brauchbar — man gab größtentheils Singspiele, die sehr gefielen. Schau- und Lustspiele wurden weniger besucht, Trauerspiele goutirte man gar nicht.

Doch hat nie eine Unordnung, Lerm, oder Beleidigung irgend eines Darstellers gegolten, im Gegentheil die Franzosen betrugen sich sehr artig, und ließen dem deutschen Verdienst Gerechtigkeit wiederfahren.

Man spielte alle Tage, und fieng erst halb 8 Uhr des Abends an, oft war das Schauspiel erst gegen 12 Uhr aus, gewöhnlich zwischen 10 und 11 Uhr.

Diese und andere Rücksichten mochten vielleicht Ursache seyn, daß kein Einwohner Danzigs in dieser Zeit das Schauspiel besuchte; auch muß man annehmen, daß ihnen die Piecen, welche gegeben wurden, sämtlich bekannt, den Franzosen aber neu waren.

Späterhin verloren sich indeß die mancherlei Rücksichten und man fieng allmälig wieder an, den Vorstellungen beizuwohnen.

Jeden Abend hatten eine Anzahl französischer Militärs (Gemeine) freien Zutritt. Inwiefern diese und die höheren Behörden (das Gouvernement, die Commandantschaft und die

Officiere vom Range) sich mit der Kasse berechneten? Liegt außer der Kenntniß dieser Ausstellung und geschichtlichen Relation.

Selbst der gemeine französische Soldat betrug sich artig und civil im Theater, jeder schien verstehen zu geben, der die Sprache auch nicht verstand, daß ihn diese Unterhaltung angenehm zerstreute und divertirte.

Daß Danzig 30 Millionen Franken bezahlte und im Frieden seine alte Verfassung nebst Gebiet von einer Meile rund um die Stadt wieder erhielt, ist aus allen öffentlichen Blättern bekannt.

Doch ist es eine böse Sage, als hätten die Danziger mit Stolz und Hohngelächter auf die Preußen oder Preußisch gesinnten, hauptsächlich aber auf die Pr. Officianten herab gesehen.

Allerdings hieng der alte Danziger noch immer mit Vorurtheil an seiner alten ehemahligen Verfassung — doch diese Vorliebe kann nicht als allgemein herrschend betrachtet werden.

Die junge Welt, die Literaten und Künstler u. s. w. schien mehr gestimmt für die Preußische Verfassung als für die alte.

Es läßt sich nicht leugnen, daß die alte Verfassung (wenn sie in der strengsten Beziehung wieder eingeführt wird) ihre Mängel hat und folglich patriotische Männer vor allen Dingen dahin arbeiten müssen, sie hie und da zu modernisiren. Jedes Zeitalter fordert Fortschritte und Anschmiegung an den Geist des Zeitalters.

Der Geist der alten Verfassung ist gut, einfach und löblich, aber dem neuen Geiste kei-

nen Spielraum gewähren zu wollen, hieße der natürlichen und erlaubten Freiheit einen Kapzaum anlegen.

Die alten Zunftgesetze zum Beispiel sind sehr zurückstoßend, und lähmen die Industrie wie die Versittlichung; die kritischen Beobachter bemerkten, daß in der letzten Zeit der Rath Alles war, und das Gemeinwesen nur eine Scheingewalt.

Die Frankfurter (am Main) und Hamburger Regierungsform, im Grunde auf dieselben Grundsätze gestützt, stand nach der Behauptung der politischen Beurtheiler der Danziger weit vor. —

Der Einfluß des katholischen Officials in geistlichen Sachen gab zu ärgerlichen Auftritten Veranlassung, worüber eine Menge Schriften und Aufsätze in politischen und geschichtlichen Blättern das Mehrere besagen.

Indeß besitzt Danzig viele brave und wissenschaftliche Männer, die in der Schule der Erfahrung reiften, es läßt sich also mit Gründen hoffen, daß der Grundsatz gelten wird: prüfet Alles und das Gute behaltet!

Betreffend Danzigs künftige Glückseligkeit, so hängt diese theils von der erhaltenem Zollfreiheit theils vom Seefrieden ab.

Wer könnte so blind seyn um zu verkennen, daß die Freiheit der Ströme und des Handels Danzig unendliche Vortheile bringen muß, da seine Lage von Natur zum Handlungs-Platze geeignet ist, und dieser Umstand bekanntlich viel, unendlich viel entscheidet?

Welche Lage kann glücklicher und angemessener seyn?

Hört je die Herrschaft des Welt-Meeres auf, so muß Danzig alle nachbarlichen Handlungs-Plätze in Schatten stellen, die seine Vortheile nicht genießen, und ihm in Absicht der Lage alle nachstehen.

Aber so lange der brittische Dreizack herrscht, ist für Danzig keine Glückseligkeit zu hoffen!

(Der Platz ist gegenwärtig nach der Französischen Besitznahme so enge von den Britten bloquirt, daß nicht ein Fischerboot herein noch heraus kann.)

Seit vielen Jahren war Danzigs Handel mit England dominirend, und kann als die Quelle von Danzigs Reichthum angesehen werden.

Frankreich sendet Danzig für baar Geld Weine, (in frühern Zeiten auch Luxus Waaren) aber es *nimmt keine natürlichen* Produkte von Danzig! mit England verhält sich das umgekehrt; hier war der Vortheil trotz der Einfuhr der Fabrik- und Colonial-Waaren stets auf Seiten der Danziger. —

England empfieng Getreide aller Art, Asche, Flachs, Hanf, Holz aller Art, rohe Häute, Fleisch, Bier, Liquers, Kornbrandwein, ordinäre Leinwand u. s. w.

Das Verhältniß der Ein- und Ausfuhr war wie 1 zu 3.

Die Danziger Rhederei erschien ebenfalls bedeutend, sie handelten mit Schiffen und versandten ihre Produkte in eignen Schiffen. Da-

durch blühten mehrere Gewerbe und nur dadurch ist es erklärbar, daß es in Danzig Ankerschmiede und Handwerker gab, die Equipagen hielten und Landgüter besaßen.

Es dürfte schwer halten dem Handel eine andere Richtung zu geben, und England zu vermeiden! die bedeutendsten Häuser stehen mit England in Verbindung und in den freundschaftlichsten Handlungs-Verhältnissen.

Die englische Sprache ist dominirender als die französische.!

Was man auch sagen mag, der unparteiische Mann wird immer eingestehen müssen, daß Declamationen nichts beweisen — daß die Handlungs-Verhältnisse mit England nicht zu entbehren sind, und Danzigs Wohl blos allein vom Seefrieden und der Freiheit der Meere abhängt. Tritt diese Epoche einst ein, und man darf hoffen sie wird — sie muß eintreten, dann beginnt für Danzigs Handel das goldne Zeitalter, bleibt England hartnäckig, so ist der Verlust der Danziger nicht zu berechnen.

Gegenwärtig stehen die Sachen für den Kaufmann besorglich; denn aller Handel liegt, für den Mittelmann niederschlagend — es fehlt ihm an jeder Resource, für den gemeinen Mann elend und traurig, denn jeder Verdienst ist abgeschnitten; selbst während der Belagerung und des Bombardements befand sich der gemeine Mann besser, er verdiente durch Schanzen, durch Faschinenmachen, u. s. w.

Er kaufte von den Soldaten Commiss-Brod, Erbsen, eingesalzen Fleisch 2c. für billigen Preis, jetzt fällt das alles weg!

Gesellt sich noch ein Jahr dazu, daß Alles liegt, so ist die Aussicht schrecklich. Der Verdienst hat aufgehört und die Bedürfnisse haben sich vermehrt.

Der Sackträger und Brettschneider, (so wie eine Menge Handarbeiter) kann ohne Handel nicht leben und die Seinigen erhalten. An Ersparniß ist bei diesen Menschen nicht zu denken, jemehr sie verdienen jemehr verschlemmen sie, fehlt also der Verdienst über die gewöhnliche Zeit, so ist das Elend und die Desperation groß.

Die Provinz rund umher, ja sogar der einst reiche Werder, hat außerordentlich gelitten, an Zufuhr ist nicht zu denken.

Pohlen ist ebenfalls mitgenommen, wo soll das Schlachtvieh für den Winterbedarf der Stadt herkommen?

Selbst Ende Juli in der schönsten Zeit stand das Pfd. Butter noch immer 12 Gr., gutes Fleisch das Pfd. eben so hoch. Das Bier war schlecht und theuer, Wein die Bouteille (eine halbe Berliner) die sonst 7 bis 8 Gr. kostete, wird für 16 Gr. verkauft und obenein ist fast gar kein Bestand vorhanden, so daß sich ohne Zufuhr und ohne Befreiung der Blokade erwarten läßt, daß die Bouteille einen Thaler und drüber kosten wird. Dieser Gegenstand ist sehr wichtig, denn Tausende von Menschen sind bei der wechselnden und neblichten Witterung dieses fatalen Climas (besonders im Herbst und Frühjahr) an Wein gewöhnt, den sie zum Frühstück genießen.

Allerdings kann der Mensch viel entbehren und die Danziger haben die Probe gegeben, aber auch den Beweis, daß die ungewohnte Entbehrung, die ohnehin bedeutende Sterblichkeit um ein Drittheil vermehrt hat.

Mit den Saatbestellungen ist es in den meisten Gegenden sehr traurig gewesen, die Provinz Ost-Preußen (und einige Striche von West-Preußen) ist total ruinirt, hier fehlt es an Menschen und Vieh und Häusern. Alles ist vernichtet; ganze einst blühende Städtchen liegen in der Asche oder sind menschenleer.

Der bedeutende Handel mit Haus-Leinwand ist ganz vernichtet. Der diesjährige Dominiks-Markt zu Danzig gab den Beweis — statt einigen tausend Schock kamen nicht 50 zu Markte, und diese schienen aus den geretteten Vorräthen der Aufkäufer.

Beklagenswerth sind die armen zahlreichen Fischer. — Sie haben ihren Nahrungszweig und ihr Obdach verlohren; denen die bis jetzt noch unter freiem Himmel oder in Baraken hausen, verwehrt die englische Blokade den Verdienst, dadurch leidet der gemeine Mann in Danzig außerordentlich, der bei den theuren Fleisch-Preisen nun noch die sonst wohlfeilen Fische entbehrt.

Durch den Verlust der zahlreichen Gärten in den abgebrannten Vorstädten ist der Gemüse-Bau, der ohnehin einer Menge Vorwürfe untergeordnet war ganz zernichtet; so wie der Gewinn an Obst- und Baumfrüchten! Man bezahlte Ende Juli ein Pfd. Kirschen mit 10 Gr.

Ein Gericht grüne Erbsen für 6 — 8 Gr. war kaum für eine Person hinreichend, Blumenkohl war sparsam und kaum zu bezahlen; selbst die Kartoffeln standen nach der neuen Erndte gegen einen Thaler der kleine Danziger Scheffel.

Die gehemmte Schiffahrt hat Einfluß auf eine Menge Handwerker, Steuerleute, Matrosen und Schifs-Capitains, die ohne Verdienst in kurzer Zeit auf Jahre zurück kommen.

Material-Waaren sind beispiellos theuer, das Pfd. Coffee kostet noch 1 Thlr. 8 Gr., Zukker eben so viel; selbst der sonst wohlfeile englische Peruken-Taback ist bis zu 18 Gr. das Pfd. gestiegen (bei Danziger Zeiten kostete er 4 — 5 Gr. und die Danziger mußten an Preußen 12 p. c. Zoll bezahlen ohne die Stadt Gefälle zu rechnen.)

Also die Hülfe und die Befreiung von den gegenwärtigen Lasten muß bald kommen wenn nicht noch mehr Jammer-Scenen existiren sollen.

Ganz begreiflich lächelt die Zukunft erfreulich, denn die erhaltenen Vortheile sind im Zustande des Friedens unschätzbar, mithin ist zu wünschen, daß der siegreiche Monarch, der das Unmögliche möglich machte, seinem unschätzbaren Geschenk die Krone aufsetzt, und England zum Frieden nöthiget.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

MAX LUBER
C.HÄUSLER's NAC
BUCHBINDER

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Grüner, Christoph C.

Belagerung und Einnahme von Danzig 1807 mit dem Portrait des Grafen von Kalkreuth und einem Plan von Danzig

Leipzig 1808

Eur. 53
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10404830-5